

Glück und Erfolg im Neuen Jahr!

Man schreibt uns

Liebe „treue Leserin aus Frankreich"!

Ihre Zeilen in „Ihre Freundin" vom 9. Oktober 1956 auf Seite 47 haben mich als Landhebamme (d. h., meine Entbindungen sind Hausentbindungen; die Frauen suchen kein Spital auf) sehr interessiert.

Mein erster Gedanke war, Ihnen zu schreiben und Sie zu bitten, mir etwas über die Praxis der Entbindung in Frankreich, besonders in den Landgebieten, zu schreiben.

Das soll nicht heißen, daß ich eine Laiin bin und nichts über das Gebiet „schmerzlose Entbindung" weiß. Ich kenne das Buch von Dr. Read und habe auch schon viele Aufsätze und Vorträge darüber gehört. Ich rege auch manche meiner Schützlinge zu vor- und nachgeburtlicher Gymnastik an. Allerdings sind wir in Österreich besonders auf dem Lande weit von einer Verwirklichung dieser Gedanken entfernt.

Eben gerade deswegen möchte ich von Ihnen hören, wie weit Frankreich, besonders in der Provinz, auf diesem Gebiet ist.

Hätten Sie also die Freundlichkeit, mir darüber etwas zu schreiben, oder könnten Sie eine kleine Schrift darüber auftreiben? Verständigung in Deutsch oder Englisch wäre mir am liebsten. Einige Darlegungen Ihrerseits würden mich sehr freuen.

Ich hoffe, daß Sie mir einiges schreiben werden, und grüße Sie bis dorthinein bestens,

Frau Elisabeth Bodingbauer,
Altheim 162, Österreich.

Liebe Frau Bodingbauer! Da uns die Zuschrift unserer französischen Leserin von allgemeinem Interesse schien, veröffentlichten wir sie — entgegen unseren Grundsätzen —, obwohl sie ohne Adressenangabe eingesandt wurde. Wir hoffen, daß Sie auf Ihren Brief die gewünschte Auskunft erhalten. Ihre Freundin

Geliebte Frau Mama

Liebe Freundin, darf ich zu dem Thema „Mutti, dafür bist du zu alt", auch etwas sagen?

Auch ich habe eine Frau, die viel jünger aussieht, als sie ist (auch ich habe graue Schläfen), und habe eine 17jährige Tochter, die glaubt, flügge zu sein. Aber ich habe, Gott sei Dank, auch zwei Buben (14 und 15 Jahre). Und die zwei knusprigen Brüder beschneiden energisch und ohne Rücksicht auf Verluste die halbflüggen Flügel ihrer Schwester — wenn es um ihre „schöne junge Mutti" geht, die sie entzückt bewundern.

Ich verstehe nicht (habe es nie verstanden und werde es wohl auch nie verstehen), daß Jungsein schlechthin ein beachtenswertes Faktum sein kann, das allein schon irgendeinen Qualitätsbegriff umschließen könnte. Nach nunmehr 52 Jahren (davon rund 30 Jahre mit wirklich offenen Augen) muß ich sagen, daß ich eigentlich noch nie eine Familie gesehen habe, wo mir die Mutter nicht x-mal lieber gewesen wäre als die Tochter. Äußerlich und innerlich. Und auch bei meiner eigenen Tochter frage ich mich manchmal besorgt, wer sich dieses komische Geschöpf einmal zusammenheiraten soll, das weder mit dem Charme noch mit dem Geist seiner Mutter konkurrieren kann. Diese vielgenannte Mutti sagt allerdings von sich, daß sie im gleichen Alter auch nicht viel besser war (damals kannte ich sie eben noch nicht) und auch erst später „wurde" — na ja, kann sein.

Aber wenn der Fratz in meiner Gegenwart je wagen würde, solche Dinge zu sagen wie die in Ihrem Artikel zitierten Sätze, dann könnte meine sonst sehr geschätzte junge Dame von mir allerhand erleben — auf kaltem Weg. So, das mußte heraus!

Mit ergebenem Handkuß H. S. in Wien

„Sündenbock Hausfrau"

Liebe Freundin! Kürzlich haben Sie einen Artikel gebracht von Claudia: „Sündenbock Hausfrau", der mich sehr interessiert. Es ist dringend nötig, daß sich jemand mal zum Sprecher der Hausfrau macht, um die ungerechtfertigten Vorwürfe der maßgebenden Stellen zu widerlegen. Ich persönlich kann mir nicht vorstellen, daß es eine „Nur-Hausfrau" gibt, die ihre Familienmitglieder, wenn sie am Mittag aus der Schule, dem Büro oder der Werkstatt kommen, dauernd mit Koteletts und Blumenkohl abfüttert. Auch heute wird wohl im Normalhaushalt sparsam bürgerlich gekocht. Daß der Verbrauch an diesen beiden Lebensmitteln: Koteletten und Blumenkohl, so groß ist, ist doch wohl auf das Konto der berufstätigen Frau zu buchen, die mit ihrer Zeit rationeller umgehen muß, und beides — das Kotelett, schnell in der Pfanne gebacken, und der Blumenkohl, nur in Salzwasser gar gekocht und mit brauner Butter übergossen — ist wohl eins der am schnellsten herzustellenden Gerichte. Was liegt näher, als daß die geplagte, doppelt beschäftigte Frau, die ja auch nicht so mit dem Pfennig zu rechnen hat, oft zu diesem Menü greift.

Ich möchte aber auch noch den Vorwurf beleuchten, der uns von oben gemacht wird, daß wir zu wenig von dem billigen Weißkohl verwerten. Wie ist es nun eigentlich mit dieser Preiswürdigkeit bestellt? Wir kaufen den Blumenkohl nicht nach Gewicht. Für eine Mark bekommen wir zurzeit einen recht stattlichen Kopf (die Preise schwanken aber sehr), der mit einer verlängerten gelben Soße für eine mittlere Familie schon genügen kann, denn er hat kaum Abfälle, kann mit Strunk und Stiel verwertet werden und verliert durch Kochen nicht an Vitaminen. Anders der Weißkohl, den wir nach Gewicht billig kaufen. Das Pfund kostet zurzeit hier 30 Pf, und da ein Kohlkopf 3—4 Pfund schwer ist, beläuft sich sein Preis auf 0.90—1.20 DM. Beim Putzen hat man schon viel Abfälle an welken Blättern und Strünken, und beim Abwellen und Garkochen fällt er sehr zusammen. Nun möchte ich den Hausherrn sehen, der nicht einem mit allen Finessen zubereiteten Jägerkohl oder einem (mit Wirsing bereiteten) Irish-Stew den Vorzug gäbe vor Blumenkohl, aber wie gesagt, es gehören mehr Zeit und Arbeit zu einem solchen Gericht und auch einige Kochkenntnis, die jungen berufstätigen Frauen meistens fehlt. Also bleibt es beim Blumenkohl und anderen schnellen Gerichten.

Was aber noch ein großes Hindernis ist, den Kohl zu einem täglichen Nahrungsmittel zu machen, ist seine schwere Verdaulichkeit. Magen- und Gallenkranke müssen ihn ganz meiden. Auch kleine Kinder, alte Leute und selbst zarte Schulkinder kann man nicht ständig mit einem die Verdauungsorgane so belastenden Nahrungsmittel füttern. Was nützen da alle Sparmethoden, wenn es für weite Kreise der Bevölkerung nicht möglich ist, sie durchzuführen. So habe ich schon im Krieg im eigenen Garten auf Kohlbau weitgehend verzichtet zugunsten von Kräutern, die man so herrlich zu Soßen und Salaten verbrauchen kann, und habe auch dafür Rote Beete, Möhren und Sellerie angebaut. Aber natürlich, das Zubereiten dieser Gemüse verdirbt die Hände, was sich wieder die berufstätige Frau nicht leisten kann. Vielleicht ist es Ihnen, liebe Freundin, möglich, diesen Ergänzungen Raum zu geben, könnten sie doch beitragen, sowohl der geplagten Hausfrau als auch dem ebenso geplagten Statistiker zu helfen. Ihre R. S. in Detmold

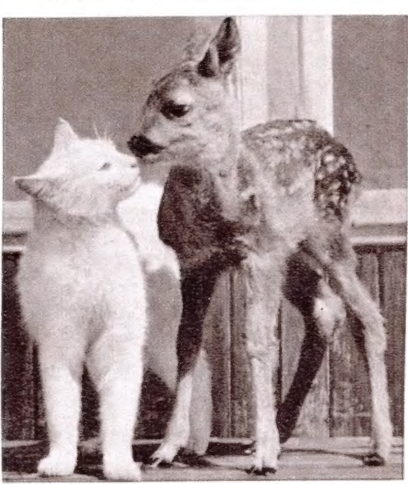
An unsere Blumenfreundinnen

Liebe Freundin! Als treue Leserin und große Blumenfreundin habe ich heute eine große Bitte: Wäre es nicht möglich, den „Kleinen Kurs in Blumenpflege" nur auf einer Seite der Zeitschrift zu drucken? Man ist sonst beim Ausschneiden gezwungen, zwei Seiten Ihrer „Freundin" zu zerstückeln. Ebenso wäre es nett, wenn auf der linken Seite jeweils ein kleiner Heftrand frei bliebe. So könnte man ohne viel Kleberei ein nettes Buch über Blumenkultur zusammenstellen.

Ihre Blumenfreundin Marianne P., Lingen

Liebe Frau P. und alle Blumenfreundinnen! Bitte, haben Sie Verständnis für die Raumnöte Ihrer Freundin! Wie wir Ihnen unlängst versprachen, werden wir bemüht sein, Blumenkurs, Hausfrauenseite und Zungenfahrplan so zu bringen, daß Sie jedes ausschneiden können, ohne ein anderes dabei zu zerstückeln. Nur einen Heftrand können wir beim besten Willen nicht regelmäßig versprechen. Wie wär's, wenn Sie die einzelnen Folgen kalenderartig von oben her abhefteten?

Ihnen allen schöne Grüße! Ihre Freundin.



Liebe Freundin! Heute schicke ich Ihnen ein ähnliches niedliches Tieridyll, wie Sie es in Ihrer Nummer 17 schon veröffentlichten. Hoffentlich macht es Ihnen und Ihren Lesern ebensoviel Freude!

Manfred L., Hauptschüler in Innsbruck

Lieber Manfred! Das Bild ist ganz reizend, aber wir wollen bei dieser Gelegenheit doch nochmals wiederholen, was uns viele Jagdfreunde aus dem Leserkreis schrieben: Ein Rehkitz wird von seiner Mutter, solange sie lebt, niemals im Stich gelassen! Sie kommt immer zurück! Wenn man ein Kitz findet, darf man es nicht berühren, nur sich daran freuen und schnell davongehen, denn man entreißt es ja seinem eigentlichen Lebensbereich, wenn man es mit nach Hause nimmt — selbst wenn man es noch so gut behandelt! Die Redaktion.

(Fortsetzung auf Seite 48)

Unser Titelbild: **Machen Sie's dem blonden Skihasen nach! Hinein mit Schwung ins neue Jahr, daß die Schneesterne nur so stieben. Dann kann in den kommenden Wochen nichts schiefgehen.** Farbdia: Länderpress



VON FREUNDIN ZU FREUNDIN

Mit guten Vorsätzen ins Neue Jahr

Ein Jahr ging zu Ende. In die Freude über den Wechsel mischt sich ein leises Bedauern, zum Segen des vergangenen Jahres vielleicht nicht genügend beigetragen zu haben. Und doch, welch guter Vorsätze voll gingen wir in das Jahr 1956! Und wie wenige davon haben wir verwirklicht!

Zum erstenmal kam uns das in der Vorweihnachtszeit zum Bewußtsein. Jenen Wochen, da das Leben einen neuen Klang zu erhalten schien, da wir aufbrachen aus der Trägheit unserer Herzen zu selbstlosen Taten der Nächstenliebe. Da wir erfaßt waren vom Wunsch des Glücklichmachenwollens.

Inzwischen ist das Fest der Feste vorbei. Und wenn wir auch noch nicht ganz zum Alltag zurückgefunden haben, zum Alltag unseres üblichen Seins, so ist die Welle des Hinneigens zum anderen, des Horchens auf die leisen Wünsche verebbt.

Wie rasch ist das Jahr vergangen, das so hoffnungsvoll begann! Blühten nicht erst eben die Bäume? Waren wir nicht erst gestern aus den Ferien zurückgekommen? Und schon ist es versunken in dem Strom der Ewigkeit, der alles fortträgt, was so dauerhaft schien — unsere Hoffnungen und unsere Enttäuschungen, unser Lächeln und unsere Tränen, unsere Wünsche und unsere Taten. Wie viele Kalenderblätter werden wir in unserem Leben noch abreißen? Wie viele werden uns noch geschenkt werden?

O Himmel, was sind wir doch für törichte, oberflächliche, gedankenlose Geschöpfe, die viel zu selten sich der Flüchtigkeit des Daseins bewußt werden!

Aber jetzt, am Beginn eines neuen Jahres, beschließen wir, daß es anders werden wird. Dieses neue Jahr 1957 werden wir intensiver leben — besser, vernünftiger, weiser, edler! Wir sind voll der guten Vorsätze, und je großartiger sie sind, um so wunderbarer fühlen wir uns.

Ach, Kinder, laßt uns bescheidener werden! Die Zeit der guten Vorsätze, die uns alljährlich über die Schwelle des neuen Jahres trägt, geht vorüber wie der Schwung, mit dem wir sie faßten. Und zurück bleibt am nächsten Silvester dasselbe heimliche Bedauern wie diesmal.

Dabei brauchte es gar nicht so sein. „Eine Spur Güte von Mensch zu Mensch ist mehr wert als alle Liebe zur Menschheit", heißt ein Wort. Wir Menschen sind nun mal größtenteils Durchschnittsgeschöpfe. Weder sehr gut, noch sehr böse. Im gemäßigten seelischen Alltagsklima handeln wir berechenbar, durchschnittlich und gewöhnlich. Den üblichen Alltag mit bedingungsloser Güte zu durchleuchten, fällt uns unverhältnismäßig schwer. Eher erheben wir uns unter furchtbaren Schicksalsschlägen zu Heldentum und Größe, als daß wir täglich von neuem das Gold der Liebe gegen die bleierne Mühsal setzen. Die Herzensträgheit ist ein böses, heimtückisch schleichendes Gift, das unser Leben so unfreundlich und eintönig macht.

Wir vermögen nicht die Geschicke der Völker zu ändern, das Gespenst der Angst und Bedrohung von ihnen zu nehmen. Wir können nur wie André Gide an den Wert der kleinen Zahl glauben und daß die Welt von den einzelnen gerettet wird. „Du und ich, und unser Nachbar dort, und dein Freund und meiner und der des Nachbarn, wir sollten es versuchen. Nicht ins Weite zu wirken, aber in der Nähe."

Die täglichen kleinen Guttaten wären schon viel. Die tägliche Geduld mit den lästigen Angewohnheiten unserer lieben Familie, die uns so leicht aus der Fassung bringen, die Gelassenheit den Tücken des täglichen Einerleis gegenüber, die Heiterkeit in der Misere, in der wir manchmal unterzugehen drohen und die doch mit ein bißchen Humor nur halb so schlimm wäre.

Wenn wir es fertig brächten, die Gereiztheit zu unterdrücken, mit der wir auf die banalen Widrigkeiten in Beruf und Ehe reagieren, oder die Nachlässigkeit, mit der wir auf die Anliegen anderer eingehen, dann wäre schon viel gewonnen. Lächeln, Gelassenheit, Anteilnahme, Verständnis, Gefälligkeit sind beileibe keine weltbewegenden Dinge, denen man ein Verdienstkreuz umhinge, aber sie durchdringen den zähen Teig der Mühsal mit dem beschwingenden Wein der Freundlichkeit, mit dem alles leichter wird — für andere und für uns!

Vielleicht liegt das alles nur verschüttet in uns. Vielleicht werden wir aufgefressen von der mörderischen Hetze und Betriebsamkeit unserer Zeit, die „nie Zeit hat", und von der wir uns einbilden, daß es ohne sie nicht ginge, daß wir ohne sie unser Pensum nicht schaffen und nicht existieren könnten.

Ach, wir schaffen es bestimmt! Und wenn nicht? Nun, ist es wirklich so schlimm? Sind die meisten unserer sogenannten Bedürfnisse nicht Dinge, ohne die wir genau so gut leben könnten? Ist eine einzige Stunde voll Heiterkeit und Muße, ein Spaziergang, ganz bewußt eingeschaltet in den hektischen Ablauf des Tages, ein Gespräch mit Menschen, die schon lange nach einer Aussprache hungern (es können die Kinder, es kann der eigene Mann, der Nachbar, der Freund sein), nicht viel mehr wert als die rastlose Geschäftigkeit, mit der wir unsere Unentbehrlichkeit, unsere Tüchtigkeit vor uns selbst beweisen wollen?

Eines Tages wird man den neuen Jahreskalender ohne uns aufschlagen, und die weißen Blätter, die wir sonst beschrieben, werden leer bleiben.

Lohnt es also, so zu tun, als seien wir unsterblich, als hinge alles nur von unserer fanatischen Arbeitsleistung, von unserem beruflichen Sichverzehren ab? Diese Supertüchtigkeit wird verwehen. Aber die Spur unseres herzlichen Lachens, unseres Humors, unserer sonnenhellen Stunden, die wir anderen schufen, wird bleiben.

365 Tage liegen vor uns! Wir wissen nicht, was sie bringen. Aber vielleicht könnten wir es erreichen, daß auf jedem dieser weißen Blätter eine Nettigkeit stünde, die wir uns und anderen zukommen ließen. Vielleicht brauchten wir nur mit ganzen Kleinigkeiten anzufangen. Mit ein wenig Ordnung und ein wenig Systematik in unserer Arbeit (damit sie uns nicht auffrißt und keine Zeit für den Mitmenschen und ein bißchen Sorglosigkeit läßt). Mit ein wenig Großzügigkeit (damit wir Dinge nicht tragisch nehmen, an die wir uns ein Jahr später nicht mehr erinnern und die dennoch schuld an so viel Verbitterung und Kummer waren). Mit ein wenig Fröhlichkeit, weil sie uns am meisten heute nottut. Mit ein wenig Nachsicht für die Schwächen unserer Nächsten, weil wir sie genau so brauchen für uns, und mit ein bißchen Optimismus, weil damit das ganze Leben, von dessen Weite und Zufälligkeiten eine kleine Spanne uns mit dem Kalender 1957 zugemessen wird, leichter wird. Möge es eine gute sein — für uns und unsere Leserinnen!

Claudia



Foto: Hanni Haase









Farbdias:
Rouchon/Rapho/
Dillan (3),
Lautenbacher (1),
Austria (1)





Moderne Hüttenromantik beim Wintersport

Die Bars gepflegter Wintersporthotels haben ihre eigene Atmosphäre. Sie verbinden bäuerliche Stilelemente mit moderner Raumgestaltung, rufen die Behaglichkeit der Butzenscheibenromantik früherer Jahrhunderte wach und schmücken sich mit roten Klinkersteinen, Laternen, Zinntellern, Kupferkannen, bunter Keramik. Dazu kommt die farbenfrohe Après-Ski-Kleidung der sportbegeisterten jungen Damen, die das stimmungsvolle Kolorit der anheimelnden Räume noch erhöht, wovon unsere farbigen Aufnahmen einen Eindruck geben: Zu einer roten Elastic-Hose gesellt sich eine dreiviertellange weiße Jacke von Maggy Rouff aus flockigem Wollmaterial (oben), unter der, wenn man sie ablegt, ein dünner weißer Wollpullover zum Vorschein kommt. Hübsch ist auch eine Verbindung von roter Cordsamthose und hellblauer Strickjacke (wie wir sie auf der gegenüberliegenden Seite oben rechts sehen). Nicht weniger reizvoll als die langen, engen Hosen sind die Hüttenröcke aus Wolle oder Filz in schönen Farben, wie das grün-rot bedruckte Modell von Ledoux (oben links) oder der wunderschöne violette Filzrock mit Goldtupfenstickerei und goldbeschlagenem violettem Gürtel von Lanvin-Castillo (unten rechts). Die schwarze Trikothose und das schwarze Pullihemd aber, worin die junge Dame mit der Pferdeschwanzfrisur auf dem Balkon erscheint (unten links), gehören natürlich nicht in eine Hotelbar. Es ist ein unter dem Skianzug zu tragender Trikot von Bleyle/Vetrix, der darüber hinaus als Hausanzug im Hotelzimmer gute Dienste leisten kann.



Was ist das Glück?

Ein Brief an die Geliebte

In unserer Ausgabe Nr. 23 veröffentlichten wir den „Brief eines Vaters an seine Tochter“ zum Thema „Drum prüfe, wer sich ewig bindet . . .“, der, wie aus vielen Zuschriften aus unserem Leserkreise hervorging, eine tiefe Resonanz fand. Es wurde mehrfach der Wunsch geäußert, einmal wieder etwas von dem gleichen Autor, dessen Name Erich Maria Berger ist, zu lesen, ein Wunsch, den wir Ihnen mit den anschließenden Zeilen erfüllen.

Liebste Marianne, in Deinem letzten Brief an mich sprichst Du mehrfach vom Glück. Erst gegen den Schluß hin deutest Du zaghaft an, Dir sei eigentlich nicht ganz gewiß, worin Glück beschlossen liege.

Nun gibt es einen allgemein geltenden Ausdruck für Glück, ich meine das Lieben und Geliebtwerden. Darin erfüllen sich die Geschlechter, aber das Lieben und Geliebtwerden als ein Geschenk, wie es unter aller Kreatur nur dem Menschen zuteil werden kann, ist in seiner Spannweite so wunderbar, daß wir es gerade noch ahnen, aber niemals im ganzheitlichen Sinne zu fassen vermögen.

Was in Unterscheidung dazu die Alltagssprache meint, wenn sie vom Glück spricht, sofern die Menschen sekundenlang an einen Maurer denken, der im Lotto mehr als eine Million Deutscher Mark gewann, das ist jenes landläufige Glück, dem so manch einer nachläuft, weil er ernstlich meint, durch Geld allein die Misere seines Lebens wenden zu können.

Ach, liebe Marianne, insgeheim sind wir alle ja mehr oder minder in diese Narretei mitverstrickt, und nur in den Sternstunden eines tiefen Erlebens spüren wir, wie belanglos derlei ist oder doch sein kann . . . In allen auf äußerliche Lebenssteigerung gerichteten Wunschgedanken greift ein wenig Sehnsucht nach dem, das uns fehlt oder wenigstens zu fehlen scheint. Es bleibt aber ungewiß, ob die Erfüllung solch materieller Träume uns in den tieferen Schichten, also in den Bezirken der Seele, wirklich zufrieden machen könnte.

Denn jegliche Form des Glücks gründet sich nicht von außen, sondern ausschließlich von innen her. Glück in diesem Sinne ist ein Zustand größtmöglicher Zufriedenheit. Wir spüren dann das uns umgebende Leben in einem gesteigerten Maße. Wir empfinden auch als Glück, wenn wir aus der Reihe der täglich auf uns zukommenden Möglichkeiten gerade die verwirklichen können, die uns besonders günstig erscheinen. Aber, glaube mir, liebe Marianne, Glück beruht nie und in keinem dieser Fälle lediglich auf dem Großen Los, einem Totogewinn oder auf Erbschaften. Solcherlei Zugaben mögen zwar unser Fortkommen erleichtern, aber ob sie auch unsere Lebensmoral begünstigen, ob sie uns fördern, vom Wesen her geurteilt, das sind Fragen, in denen mancherlei Versuchungen mitklingen, durchaus geeignet, den besseren Teil unseres Menschseins zu ertöten . . .!

Soweit wir nämlich das Glücklichsein und Glücklichwerden durch unser Tun mitbestimmen, wird es in jeder Entscheidung geboren, die wir vor unserem Gewissen, redlich vor uns selbst, durchgekämpft haben . . .! Alles in allem erwarten ja wir modernen Menschen vom Leben bedeutend mehr als je frühere Generationen.

Die Schuld daran spricht man zum Teil den publizistischen Einwirkungen zu. Denn Film und Fernsehen können in der Tat auf einfache Gemüter verwirrend und verführerisch wirken, weil sie nicht selten etwas als leicht erreichbare Überhöhung unseres Lebens vortäuschen, was in der Wirklichkeit des Geschehens stets nur wenigen Menschen vorbehalten sein wird. Wenn auf der Leinwand das Wohlleben der Emporgekommenen gezeigt wird, dann sieht das meist höchst bestechend aus. Aber nur, weil geflissentlich übergangen wird, was sich dahinter aufbaut: an jahrelangen Verzichten auf bescheidenste Lebensfreuden, an unentwegten Bemühungen unter übermenschlicher Inanspruchnahme, oft genug an krasser — Not . . .!

Aber wem das nicht gegenwärtig wird, der kommt zwangsläufig zu dem schiefen Bild: irgendwem falle ohne sonderliches Zutun von irgendwoher irgendein Glück in den Schoß. Gewiß, das geschieht zuweilen, vielleicht im Toto, im Glücksspiel. Dort geht es aber um keine irgendwie geartete eigene Tüchtigkeit, sondern um den blanken Zufall. Dafür scheint aber jeglicher Einsatz zu hoch bemessen; wie oft ruinieren hemmungslose Glücksspieler die Lebensfreude, ja die Existenz ihrer Familien . . .?!

Auf die Dauer kann nur der erarbeitete Gewinn beglücken. Und es strebt der Mensch, solang' er lebt. Ein Teil seines Strebens ist nach einem unerforschlichen Gesetz darauf gerichtet, dem Unerforschten auf die Spur zu kommen. Denn alle uns gesetzten Grenzen sind vom Geheimnis umgeben. Sie durchbrechen heißt auch das Leben mancher seelischer Werte berauben. Was auf der einen Seite als technischer Fortschritt gepriesen wird, bedeutet Mechanisierung unseres Lebens. In Großstädten ballen sich die Massen zusammen, das Tempo der Maschinen überträgt sich auf die Menschen, reißt sie mit. Die Folgen sind: Nervosität, Hast, Ruhelosigkeit, schnellerer Verbrauch.

Aus dieser Zivilisationsnot erwächst doppelt stark die Sehnsucht nach dem Glück im Winkel. Ich meine damit jenes kleine Glück, das unversehens das große wird. Denn wahres Glück tritt ja stets bescheiden und ohne äußeren Anspruch ins Lebensbild. Glück erschließt sich wie eine Blume — ohne Lärm . . .

Unwillkürlich denke ich bei diesen Worten an das Glück meiner liebenswerten Nachbarsleute. Der Mann arbeitet als kleiner Angestellter weit vor der Stadt draußen und kommt erst spätabends heim. Dann beginnen Frau und Kinder ein lustiges Geplauder über Schule und Haus. Später höre ich für einen Augenblick den manchmal geräuschvollen Aufbruch in das Kinderschlafzimmer. Danach wird es heimelig-still nebenan. Nun sitzen die beiden Eheleute noch auf ein Stündchen beieinander. Das ist zugleich Tagesausklang und Stunde der Besinnung. Im Brauch von zwanzig Jahren wurde diese eine Stunde zur Mitte eines gesegneten Lebens, um dessen innere Gestaltung sich beide Eheleute redlich mühen. Auf diese eine Stunde konzentrieren sich untertags wahrscheinlich mancherlei Gedanken, denn in ihr gehören sich beide Eheleute ganz — sind sie glücklich!

Betrachte im Geist genau dieses Bild, liebe Marianne, es spiegelt das Glück im Winkel wider. Es ist auf seine Art eine gelungene Form des behaglichen Daseins — sehr viel mehr wird einer auf dieser Erde selten dem Schicksal abringen können. Denn alles Glück ist kleinräumig, und deshalb ist das kleine zugleich auch das große Glück . . .

Ich weiß, die Snobs werden bei diesen Worten maliziös lächeln, aber dafür nennen wir sie auch — Snobs . . .! Sicher haben auch die Snobs in ihrem Leben Höhepunkte zu verzeichnen, aber ob man sie ohne weiteres auch Glück nennen darf, ist eine andere Frage. Snobs sind, schon ihrer Art nach, der wichtigtuerischen Angabe und dem prahlerischen Wort verhaftet. Was unsereinem daher als wesentlich erscheinen mag, das lassen sie achtlos am Wegrand liegen. Sie wähnen sich erhaben gegenüber jedweden Leidenschaften und Gefühlen, aber in Wahrheit sind sie weder tiefer Gefühle noch gar aufwühlender Leidenschaften überhaupt fähig.

Ein Schlagerlied geht augenblicklich um, es ist „das alte Försterhaus“. Du wirst es sicherlich ebenfalls kennen. Einer Ironie verdankt es seine Entstehung. Der Autor wollte damit vor einem kleinen Bekanntenkreis die Schnulzenseligkeit der breiten Masse glossieren. Ein Musikverleger hatte die richtige Nase, kaufte den ironisch gedachten Einfall, und es wurde daraus ein Millionengeschäft, weil das Publikum ihn ernst nahm.

„Das alte Försterhaus“ hat keine sonderlich künstlerischen oder gar literarischen Qualitäten, trotzdem will ich mich nicht darüber lustig machen, sondern möchte seinen Erfolg vielmehr als Symptom dafür werten, woran das Gemüt des Volkes heute mehr denn je hängt. Das Volk ließ sich nämlich nicht von diesem Schlager als solchem anrühren, sondern von seinen Elementen, von seinem Inhalt.

Diese Pikanterie eines Geschehens, das sich, ohne bekanntzuwerden, vielleicht schon hundertmal ähnlich abspielte, ist fest in dem verwurzelt, was man zuweilen ironisch das deutsche Gemüt nennt. Das Lied handelt vom alten Försterhaus, vom Förster, seinem Hund, der Stille des Waldhauses, vom letzten Abendschimmer um die Stunde des Feierabendläutens, den vom Wiesengrund her brauenden Nebeln . . . Das sind doch alles Bilder, die sich irgendwie mit unserer eigenen Kindheit verbinden — warum sollen wir uns von ihnen nicht anrühren lassen . . .?!

Im weiteren Text umbraust der Sturmwind das grünbemooste Dach des Waldhauses, in das der Förster seine junge Braut führt, wir hören frohes Kinderlachen, und in all dem erleben wir Sinnbilder unseres eigenen Daseins . . . Dann zieht der Förstersohn in die Fremde hinaus, aus der er niemals zurückkehren wird, und seine Mutter stirbt darüber in Herzeleid — ein sentimental-trauriges Ende der Geschichte, aber nur das . . .?!

Nein! In diesem Falle ist ein Schlagertexter ins große Geld gekommen, wie es in der Umgangssprache der Kleinkunst heißt, aber doch nur, weil das Volk etwas bejahte, das eines wahren Dichters würdig gewesen wäre. Aber einen Matthias Claudius gibt es eben heute nicht mehr!

Wenn vielleicht in diesen Tagen noch die millionste Schallplatte das Lied vom Försterhaus erklingen läßt, dann setzt damit der kleine Mann sich selbst einen beachtenswerten Mahnstein. Auf ihm sind jene Bilder eingezeichnet, die in der einen oder anderen Alltagsprägung sein Glück im Winkel ausmachen.

Warum sind die Heimatfilme heute ein solcher Erfolg? Des Themas und nicht der künstlerischen Gestaltung wegen! Es sollte darum die Drehbuchautoren und Filmregisseure doppelt anspornen, das, was in der Unrast unserer Zeit das Volk bewegt, wohin es sich wie in eine stille Oase des Glücks in Gedanken zurückzieht, in eine künstlerisch anspruchsvollere Ebene der Gestaltung zu erheben. Wie nachhaltig würde dann erst die Resonanz solcher Filme sein!

Denn unser kleines Glück im Winkel, liebe Marianne, ist im Grunde das Glück überhaupt und deshalb auch das ganz große Glück. Was nämlich allenthalben als großes Glück bezeichnet wird, ist durchweg eigentlich sehr äußerlich begrenzt, ist nicht von den Gedanken des Liebens durchglüht und steht damit, weder wissend noch wollend, im großen Schöpfungszusammenhang.

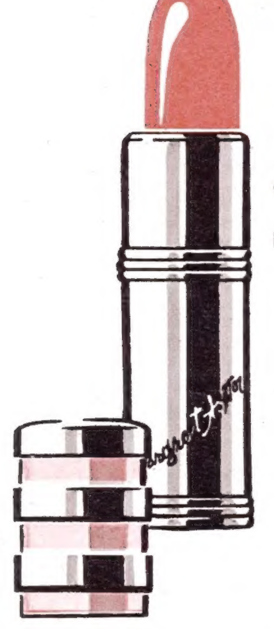
Das ist die Antwort auf Deine Frage, liebe Marianne, was nun eigentlich Glück sei.

Margret Astor KG

GLÜCK DURCH SCHÖNHEIT

Die erste Geige spielen...

Welche Frau möchte nicht bewundert werden und Erfolg haben - ob bei festlichen Anlässen oder bei der Ausübung ihres Berufes! Aber Bewunderung und Erfolg werden nicht verschenkt, man muß schon etwas dafür tun! Lippen locken, wirken aber erst verführerisch durch das passende Lippenrot - Hände sprechen, werden aber erst ansprechend, wenn der Nagellack richtig gewählt wurde. „Margret Astor" erleichtert Ihnen die Wahl mit besonders erlesenen Farbtönen für Lippenstift und Nagellack, zu jedem Typ und Kleid passend. Im Vertrauen gesagt: Man erwartet heute von jeder modernen Frau, stets lippenstift- und nagellack-gepflegt zu sein. Und der Preis - prüfen Sie bitte selbst - man kann sich „Astor" leisten!



LIPPENSTIFT · Petit 1.50
Standardstift 3.00
Sonderausführung 4.80
Luxusausführung 8.80
Nachfüllstift 2.80



NAGELLACK
Standardfarben und Pastell 2.25
Perlmutt 2.75

ÜBERZEUGENDE VORTEILE:

HAFTFEST UND PFLEGEND ZUGLEICH

IN DEUTSCHLAND UND FAST ALLEN EUROPÄISCHEN LÄNDERN

Unser Olympia-Damen-Team trug im letzten Winter in Cortina diesen zweiteiligen Elastiss-Anzug von Willy Bogner und erhielt dafür täglich Komplimente. Er ist in drei verschiedenen Formen und in 27 Farben erschienen.

Farbdias: Hubs Flöter (oben), Walter E. Lautenbacher (unten)

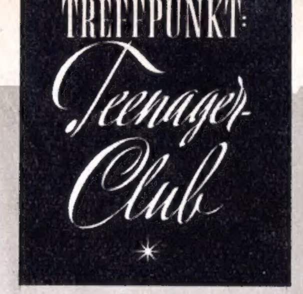




Links unten: Reizend nimmt sich der weiße Popeline-Anorak mit roter Ziersteppereí in der Schneelandschaft von Grindelwald aus. Dem liebenswürdigen Skihasen frißt nicht nur der Bernhardiner aus der Hand.

Modelle: Fulwiline, Fulda

Nebenstehend: Eine hübsche Abwandlung des Anoraks. Pullover-Sportbluse aus rotem Popeline mit spitzem Ausschnitt, der von weißen Ziersteppnähten eingefaßt ist.



Wir stellen uns vor:

Liebe Teenager! Unser Freundin-Club gewinnt allmählich feste Gestalt – es tut auch not, denn die Anmeldungen häufen sich zu Bergen. Zunächst einmal geben wir Euch in sechs verschiedenen Städten die Möglichkeit, jeden Monat einmal zu einer größeren oder kleineren Unternehmung oder zum gemeinsamen Gespräch zusammenzukommen. Unsere Mitarbeiterinnen, die sich mit viel Freude, Schwung und Idealismus bereiterklärt haben, diese einzelnen Gruppen zu leiten, stellen wir Euch auf dieser Seite vor. Es sind Frauen, die es gelernt haben, „ihren Mann" im Leben zu stehen, noch nicht alt, aber auch nicht mehr ganz jung, so daß sie Euch in Dingen beraten können, die Ihr gern mal mit einem reiferen Menschen besprechen möchtet. Selbstverständlich soll über den ernsthaften Problemen auch das nicht zu kurz kommen, was jungen Menschen Spaß macht. Wie Ihr wißt, ist die Mitgliedschaft bei unserem Freundin-Teenager-Club mit keinerlei Zwang und Kosten verbunden. Alle schriftlichen Anfragen aber, alle Bitten, Wünsche, Anregungen und notfalls auch Beschwerden richtet bitte nach wie vor an die Redaktion „Ihre Freundin", Karlsruhe, Stephanienstraße 16-20, Telefon 2 77 27.

Eure Freundin



BERLIN

Liebe „Zehnerinnen" in Berlin! Hoffentlich gefällt Ihnen diese Benennung, die mir die liebste für Sie ist, ebensogut wie mir! Ich persönlich finde nämlich die Bezeichnung Teenager — obwohl ich sonst nichts gegen treffende Fremdwörter einzuwenden habe — gar nicht schön. Deshalb möchte ich Sie gern bei unseren zukünftigen Treffen „liebe Zehnerinnen" nennen. Einverstanden? Wenn Sie nämlich, wie die Mitglieder des Freundin-Teenager-Clubs in anderen Städten, auch gern einen Treffpunkt haben und sich regelmäßig alle miteinander unterhalten wollen, dann bin ich mit Vergnügen bereit, die Verbindung zwischen Ihnen herzustellen. Hier ist meine Telefonnummer: 94 35 56. Rufen Sie mich an, und dann werden wir etwas verabreden. Vielleicht ist es gut, wenn bei Ihren Zusammenkünften dann jemand dabei ist, den Sie einmal etwas fragen können oder der Sie ermutigt, sich über interessante Fragen einmal richtig auszusprechen. Dann würde ich mich freuen, wenn Sie mich in Ihrer Mitte dulden wollen, und ich kann Ihnen zusichern, daß es trotzdem nicht langweilig wird. Ich bin Journalistin und Schriftstellerin, Ehefrau und Mutter zweier Buben — und das, was man so schön als eine „rüstige Enddreißigerin" bezeichnet. Mit einem „jung gebliebenen Herzen" kann und möchte ich nicht kokettieren: Einmal finde ich Phrasen schrecklich, zum anderen halte ich es für gut, mit Anstand weiser und älter zu werden. Dabei braucht man ja nicht unbedingt gleich morsch und steif zu werden. Ich tanze nämlich auch gerne Boogie, interessiere mich für die Mode von übermorgen, und zur Not bin ich noch für allerlei strapaziöse Reiseabenteuer zu haben. Sinn für Spaß und Vergnügen, Entwicklung eines kritischen ästhetischen Geschmacks — damit steht man hierzulande leicht als ein „oberflächlicher" Mensch da! Doch gemach — die höhere Genußfähigkeit eines entwickelten und gekräftigten Geistes werden Sie mich am eindringlichsten preisen hören. Wenn Sie mich ausreden lassen. Wenn nicht, so macht es nichts. Auf der Telefonnummer 94 35 56 also meldet sich Ihre

Annemarie Lorenzen



HAMBURG

Liebe Teenager in Hamburg diesseits und jenseits der Alster! Wer zu neuen Ufern gelangen will, muß über Brücken gehen. Gibt es keine Brücken, muß man entweder auf das Neue verzichten oder aber kühn und mutig selbst den Brückenbau beginnen. — Wer von Euch in den Teenager-Club gelangen will, hat es leicht; denn „Ihre Freundin" hat für Euch auch in Hamburg schon Brücken gebaut, eine Brücke und ein Brücklein. Nicht aus Holz oder Stein, sondern zwei lebendige Brücken, wie Ihr nebenstehend im Bild sehen könnt. Ihr sollt nun nicht denken: „Was hat eine »Olle« in unserem Club zu suchen? Wir wollen doch unter uns sein." Nur keine Angst, das sollt Ihr auch. Ich als Brücke will Euch nur helfen, zueinanderzufinden, ich will Euch ein wenig raten und beraten, wenn es an die Organisation geht. Kurz, ich will Eure ältere Kameradin sein. Falls es Euch interessiert: Ich habe studiert, und zwar Germanistik und Philosophie; meine Doktorarbeit schrieb ich in Prag über Rainer Maria Rilke. Seit vielen Jahren arbeite ich in Rundfunk und Presse. Ich bin schon ziemlich viel in der Welt herumgekommen. Das bunte Leben hat mich von jeher gereizt. Immer aber, ganz gleich wo, waren es die jungen Menschen, denen meine größte Zuneigung galt. Halt, jetzt habe ich gelogen, denn das Wichtigste und Liebste auf diesem komischen Erdball ist mir seit siebzehn Jahren meine Tochter. Sie heißt Erla und geht in die 11. Klasse einer wissenschaftlichen Oberschule. Sie ist lustig und neugierig aufs Leben, sie hat manches Ziel und manche geheime Sehnsucht — wie Ihr alle auch. Doch damit sei genug gesagt für heute. Denn wir beide sind ganz unwichtig. Wichtig seid einzig und allein Ihr, und noch wichtiger ist, daß Ihr über Brücke und Brücklein zueinanderfindet in unserem Freundin-Teenager-Club. In diesem Sinne freuen sich auf Euch und Eure Anmeldungen, die Ihr uns auf Postkarte nach Hamburg 39, Meerweinstraße 19, oder telefonisch unter Nummer 27 05 83 übermitteln könnt, Eure

Helga und Erla Prollius



KÖLN

Liebe Teenager aus dem Kölner Raum! Noch kennen wir uns nicht persönlich. Aber das ist nur eine Frage der Zeit — und Ihrer Entschlußkraft. Wenn Sie Lust haben, sich unserem hiesigen Freundin-Teenager-Club anzuschließen, schreiben Sie mir einfach! Postkarte mit anhängender Antwortkarte oder Telefonanruf unter Nummer 7 47 06 genügt. Ich teile Ihnen dann Tag und Stunde unseres ersten Treffens mit, zu dem Sie natürlich auch Ihre Freundinnen mitbringen dürfen. Ich freue mich sehr auf Sie, liebe noch unbekannte Freundin. Vielleicht fühlen Sie sich einsam und sehnen sich nach Gleichgesinnten und Gleichgestimmten. Vielleicht aber sind Sie voller Lebensmut und Schlagfertigkeit — dann gehören Sie auch zu uns! Denn: wer Freude verschenken kann, sollte nicht für sich allein lachen. Ich glaube nämlich, daß wir zusammen viel Spaß haben werden. Aber auch Sie, die Sie denken: „Was wird am Ende schon dabei herauskommen?" — sind herzlich willkommen. Kritik führt zur Klarheit. Und die suchen wir doch alle, jeder auf seine Weise. Ich glaube, wir werden uns prächtig verstehen. Verstehen deshalb, weil Ihre Sorgen auch die meinen sind und Ihre Wünsche auch in meinem Herzen wachsen. Ach, ich lache so gern, hatte aber eine kleine Ewigkeit nichts zu lachen. Früh verwitwet und kinderlos, erschien mir das Leben — vorübergehend — ohne eigentlichen Sinn. Aber ein fröhliches Herz und ein gerüttelt Maß von Optimismus helfen über vieles hinweg. Stimmt's? Auch Sie, liebe junge Freundin, fahren nicht unbedingt im schicken Auto über eine glatte Asphaltbahn des Daseins. Sollten Sie es aber tun, müssen Sie als Sonnenkind sich uns gerade anschließen! Darf ich Sie, um unseren Kölner Freundin-Teenager-Club aus der Taufe zu heben, in meiner Wohnung begrüßen, die — ich arbeite als freie Journalistin — zugleich meine Arbeitsstätte ist? Vielleicht wird es eng. Dann hocken wir eben alle — dicht bei dicht — auf den Boden. Auf Wiedersehen also — demnächst bei mir in der Nikolaus-Groß-Straße 7, Telefon 7 47 06, Ihre

Dr. Marianne Schickert



FRANKFURT

Liebe Teenager von Frankfurt und aus dem Hessenland! Da hat also „Ihre Freundin" diesen interessanten und netten Teenager-Club gegründet, und so viele junge Freundinnen schreiben ihr täglich, wie schön sie das finden! Natürlich wollen auch wir mitmachen, und zwar so ganz vergnügt und zwanglos, wie wir das schon begonnen haben. Ihr fragt wieso? Nun, darüber lest Ihr gleich in der Nummer 2 des neuen Jahres! Bei diesem ersten Probetreffen haben wir nämlich festgestellt, daß wir uns eine ganze Menge zu sagen hatten und zu sagen haben werden, und vor allem konnten wir uns mal richtig aussprechen über das, was uns bewegte. Alle Probleme, die junge Menschen angehen, wollen wir in unserem Frankfurter Teenager-Club behandeln. Wir wollen auch vergnügt und lustig miteinander sein, einmal eine Kunstausstellung besuchen oder ein Industriewerk besichtigen, über Beruf und Filme sprechen und vieles andere mehr. Um allen Teenagern, auch jenen, die in der Lehre sind oder sonst am Tage wenig Zeit haben, das Treffen zu erleichtern, wollen wir die Zeit von 18.30 Uhr festsetzen, so gerade vor dem Abendessen, denn Ihr sollt ja auch nicht zu spät nach Hause kommen. Zusammenkommen wollen wir zum erstenmal am Donnerstag, dem 17. Januar, in den Räumen des „Seminars für Politik" (keine Angst: es geht dabei nicht um Politik, sondern ausschließlich um den Teenager-Club „Ihrer Freundin"!) im Volksbildungsheim in Frankfurt am Eschenheimer Turm, Eingang Oederweg Nr. 1. Freilich müßt Ihr bis zum fünften Stock heraufkrabbeln, aber es lohnt sich ganz bestimmt. Telefonisch könnt Ihr mich alle unter Frankfurt 68 75 58 erreichen. Brieflich wendet Ihr Euch am besten direkt an „Ihre Freundin", Karlsruhe, Stephanienstraße 16-20, die dann Eure Anmeldungen an mich weiterleitet, wie Ihr überhaupt alle schriftlichen Ratschläge und Auskünfte weiterhin von dort erhalten könnt. Jetzt jedenfalls kann es losgehen! Es freut sich sehr auf Euch Eure ansonsten als Journalistin, Ehe- und Hausfrau vielbeschäftigte

Lilo Giesler-Stähelin



MÜNCHEN

Meine lieben Teenager in und um München! Soeben rief die Redaktion „Ihre Freundin" bei mir an und verlangte einen kurzen Steckbrief. Da ist er: Zunächst ausgebildet als rhythmische Gymnastiklehrerin, dann Leiterin einer eigenen Schule, deren Schülerinnen meistens Teenager waren. Später Heirat und neuer Beruf: ich fotografierte schon immer leidenschaftlich gern, und so ließ ich mich als Bildberichterin ausbilden, denn mein Mann war Kulturfilmregisseur. Die Welt stand einem damit offen. Als Wohnsitz wählten wir München, wo ich geboren bin und das ich über alles liebe. Die Idee eines Teenager-Clubs lag hier schon lange in der Luft, und so gründeten wir einen, der schon zweimal tagte und sich nun mit dem Freundin-Teenager-Club vereinigt. Die Themen für unsere nächsten Zusammenkünfte liegen bereits fest: 1. „Was haben wir zur großen van-Gogh-Ausstellung zu sagen?" (Leitung: Dr. Juliane Roh, mit Lichtbildern.) — 2. „Wenn wir für ein Jahr auf eine Insel verschlagen werden, was nehmen wir da mit?" (Leitung: Viktoria Rehn.) — 3. „Kann die Mutter unsere Freundin bzw. kann der Vater unser Freund sein?" (Leitung: Frau Dr. Seethaler.) — 4. „Wie stellen wir uns zur Presse, und was verlangen wir von ihr?" (Leitung: Barbara Lüdecke und Martha Maria Gehrke.) — 5. „Sinn und Unsinn des Horoskops." (Leitung: Ulla v. Mangoldt.) — 6. „Moderne Stoffe — ja oder nein?" Besuch im Atelier von Elsbeth Kupferoth. — 7. „Gibt es eine echte Kameradschaft zwischen Jungen und Mädchen?" (Leitung: Viktoria Rehn.) — 8. „Wie wähle ich eigentlich meinen richtigen Beruf, und wie prüfe ich nach, ob er richtig ist?" (Leitung: Dr. Fröhlich, Fachpsychologe und Leiter vom Arbeitsamt München.) — Unser Treffen soll immer am ersten Freitag eines jeden Monats stattfinden, und zwar in den Savoy-Stuben in der Tengstraße 16. Meldet Euch aber bitte telefonisch an, und zwar morgens bis 9.30 Uhr unter der Nummer 37 37 81; denn später bin ich schon mit meiner Kamera unterwegs! Eure

Barbara Lüdecke



KARLSRUHE

Liebe Teenager aus dem Badener und Württemberger Ländle! Eigentlich sind wir ja schon alte Bekannte, denn ich gehöre zur „Freundin"-Redaktion und stehe sogar mit vielen von Euch in mehr oder weniger lebhaftem Briefwechsel. So soll es auch für alle unsere jungen Leserinnen bleiben, die ich bitte, weiterhin ihre sämtlichen Briefe an mich zu richten. Darüber hinaus wollen wir aber in Karlsruhe nicht etwa hinter dem Unternehmungsgeist unserer Teenager-Clubs in den verschiedenen Städten zurückstehen. Wir haben sogar große Pläne, und der erste, den wir verwirklichen wollen, ist eine Einladung an Euch in unseren Verlag und anschließend eine gemeinsame Omnibusfahrt nach Offenburg zu Burda Druck und Verlag, wo „Ihre Freundin" zweimal im Monat durch riesige Druckmaschinen läuft, die Ihr Euch gründlich ansehen könnt. Weiteres darüber findet Ihr auf Seite 11. Außerdem wollen wir uns genau wie die anderen „Ableger" des Freundin-Teenager-Clubs einmal im Monat treffen, um gemeinsam Fragen zu besprechen, die Euch interessieren. In welchem Sinne das ungefähr geschehen wird, wißt Ihr, wenn Ihr aufmerksame Leserinnen unserer Zeitschrift seid, an der jede von Euch die Möglichkeit hat, durch Anregungen und Stellungnahmen zu den einzelnen Themen mitzuarbeiten. Wie schön und interessant diese Arbeit ist, werdet Ihr sehen und hören können, wenn Ihr am 23. Januar möglichst zahlreich zu uns kommt. Meine Tochter ist noch zu klein, um Mitglied unseres Teenager-Clubs zu werden, aber wie ich Euch schon zu Anfang schrieb, haben wir in der Redaktion zwei junge Mädchen Eures Alters, die von der Idee dieses Clubs genau so begeistert sind wie ich und mir bei der Verwirklichung tüchtig helfen. Also kommt, schreibt, ruft an und bringt Eure Freundinnen mit! Über Eure Anmeldungen freut sich Eure

Inge Dreecken





Alle Hasen auf die Bretter!

Liebe Teenager, das Skifahren ist wirklich eine feine Sache, und wenn Ihr noch nie Bretter unter den Füßen gehabt habt, dann rate ich Euch dringend, in diesem Winter einmal welche anzuschnallen und Euer Glück an einem sanften Hang zu versuchen. Damit aber die so hoffnungsvoll begonnene Laufbahn als Skihaserl nicht mit einem verknacksten Knöchel oder noch Schlimmerem eingeleitet wird, solltet Ihr Euch zuerst einmal mit den nebenstehenden Fotos, Zeichnungen und den dazugehörigen Texten befassen. Sie erklären ausführlich einige Gymnastik- und Lockerungsübungen, die Euch gelenkig machen sollen, vorbeugend gegen Muskelkater sind und direkt in die Praxis am Hang übertragen werden können. Aber auch für alle unter Euch, die aus irgendwelchen Gründen nicht Skilaufen können oder zu den passionierten Sommerfrischlern gehören, sind diese Übungen genau so wertvoll und zur Nachahmung bestens empfohlen, denn sie sind immer noch die besten Schlankheitsmittel.

Am allerschönsten ist es natürlich, wenn man zusammen mit einer Gruppe, sei es die ganze Schulklasse oder sonst ein Freundeskreis, in einer Skihütte oder einer Jugendherberge im Schwarzwald Quartier beziehen kann. Hier ist nämlich das ideale Gelände für Anfänger, wie es im Hochgebirge selten und nur streckenweise zu finden ist. Es wäre doch schade, wenn ein paar aus der Gesellschaft zurückbleiben müßten, weil das Gelände für eine längere Skitour zu anstrengend ist. Aber gerade diese gemeinsamen Ausflüge über verschneite Berge sollte man nicht versäumen, denn sie haben es in jeder Beziehung in sich.

Erstens sind sie nicht anstrengend, besonders für die Neulinge, die mit den Skiern noch nicht so vertraut sind, und zweitens entpuppen sich hier die „Egoisten" unter Euren Begleitern. Wirklich mußte ich bei einer solchen Tour die bittere Erfahrung machen, daß einer meiner Verehrer mich schmählich im Stich ließ und den Steilhang hinabsauste, während ich oben ratlos zurückblieb.

Die vom Ehrgeiz Besessenen offenbaren sich am Übungshang in ihrem ganzen Glanz. Unermüdlich kraxeln sie im Grätenschritt hinauf und versuchen eine Abfahrt so lange, bis sie ihnen in einwandfreier Haltung und ohne Sturz geglückt ist, um sich dann sofort einer schwierigeren zuzuwenden.

Innerhalb der vier Wände entpuppen sich meist die gutmütigen in einer Skifahrergruppe: sie trocknen das Geschirr ab, obwohl sie nicht an der Reihe sind, leisten dem Patienten mit

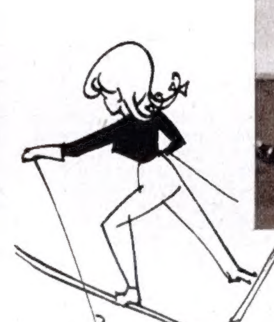
Gehen und Laufen in der Ebene



Die Grundlage des Skifahrens ist das G e h e n u n d L a u f e n in der Ebene. Es sieht so leicht aus, aber der Anfänger macht bald die Erfahrung, daß es erheblich viel Kraft und Gelenkigkeit in den Beinen erfordert. Jeder Schritt ist eine kleine, federnde Kniebeuge. Wir beginnen also unser häusliches Skitraining mit T i e f f e d e r u n g e n: In großer Schrittstellung verlagern wir das ganze Körpergewicht in das vordere, gebeugte Knie und federn mehrmals tief hinein. Dies abwechselnd rechts und links.

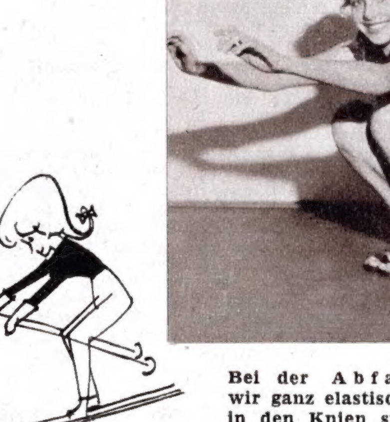
Grätenschritt





Den Anstieg an kurzen, steilen Hängen überwinden wir im G r ä t e n s c h r i t t. Dabei werden die Skispitzen weit auseinandergeführt, während die Enden möglichst aneinanderbleiben. Die Aufstiegsspur ähnelt einer Fischgräte, die natürlich so regelmäßig wie möglich ausfallen soll. Um dazu gute Gelenkigkeit in den Knien und Kraft in den Oberschenkeln zu erlangen, üben wir das Auf- und Niedergehen in die H o c k e, indem wir dabei abwechselnd das rechte und das linke Bein vorwärtsstrecken.

Abfahrt



Bei der A b f a h r t müssen wir ganz elastisch und federnd in den Knien stehen, um die Unebenheiten des Geländes gut zu überwinden. In der Hockstellung oder leichten Kauerstellung haben wir beste Federungsbereitschaft. Gute Vorübung für diese Kniefederungen sind K n i e b e u g e n, wobei die Fersen fest am Boden bleiben sollen — genau so, wie der Fuß in der Skibindung steht. Was dem Anfänger bei der Abfahrt in der Hocke immer am schwersten fällt, ist die richtige Vorlage.

Schneepflug





Um die Abfahrtsgeschwindigkeit zu hemmen, fahren wir im S c h n e e p f l u g. Wir drücken dabei die Skienden weit auseinander. Oft muß der Skifahrer lange Strecken hindurch, zum Beispiel sehr abschüssige Waldschneisen, in dieser Pflugstellung verharren. Als Vorübung dafür empfehlen wir den K n i e s i t z zwischen beiden Füßen. Das Auf und Nieder aus dieser komplizierten Stellung trainiert die Oberschenkel ganz besonders stark in der X-Haltung, wie sie der Schneepflug erfordert.

dem verstauchten Fuß am Bett Gesellschaft, holen die Post und bringen sie weg und spielen Skat, wenn ein „dritter Mann“ gebraucht wird, auch wenn sie lieber schlafen gehen würden. Falls Ihr also einen jungen Mann bezüglich seiner Charaktereigenschaften genauer unter die Lupe nehmen wollt, dann beobachtet ihn genau auf Eurem gemeinsamen Skiurlaub, es läßt sich da mancherlei herausfinden.

Aber nun nach dieser kleinen Abschweifung zurück zum Sport. Oberstes Gebot beim Skifahren: keine Angst haben vorm Hinfallen, im Gegenteil, wenn man sich richtig fallen läßt, kann einem praktisch überhaupt nichts passieren, und mancher gute Skiläufer muß dann oder wann zu dem probatesten Mittel gegen unvermeidliche Stürze greifen und sich leicht schräg nach hinten auf seine vier Buchstaben setzen. Ohne das geht es nun einmal nicht ab, und wer diese Angst nicht überwinden kann, darf oder muß sich als hoffnungslosen Fall betrachten.

Das zweite Gebot heißt Vorlage und bezieht sich auf den Schwerpunkt bei der Haltung, die bei leicht gebeugtem Knie soweit wie möglich nach vorn verlegt werden muß. Um Standfestigkeit zu gewinnen, soll man dann einen mittelsteilen Hang im „Schuß“ hinuntersausen und beim Auslaufen einen Stemmbogen versuchen.

Und noch eins: Wenn Ihr am ersten Abend todmüde in den selbstgebauten Betten liegt und jedes Knöchelchen einzeln zu verspüren glaubt, dann schwört Euch lieber nicht, diese verflixte Skifahrerei aufzustecken, denn wenn es das Wetter gut meint und einen strahlenden Morgen mit Sonnenschein, blauem Himmel und glitzernden Bergen schickt, habt Ihr doch nur noch den einzigen Gedanken: 'raus aus den Federn und mit den Skiern auf die Höhe, wo man in der Sonne braungebraten und vom Wind richtig durchgeweht wird, so daß kein Stäubchen Großstadtstaub an einem zurückbleibt.

Vorbedingung für den Urlaub im Schnee ist natürlich die Skiausrüstung, aber daran soll Euer Vorhaben am allerwenigsten scheitern. Einen Anorak besitzt jedes junge Mädchen, ebenso warme Pullis. Falls die Skihose fehlt, nehmt Eure enge schwarze oder karierte Hose her, verlängert die Beine mit ähnlichem Stoff bis über die Knöchel — das angesetzte Stück verschwindet sowieso im Stiefel — und näht unten Gummischlaufen an, damit sie immer schön straff sitzt.

Worauf es ankommt und wofür sich die Geldanlage wirklich lohnt, sind ein Paar gut gearbeitete Skistiefel, die einen sicheren Stand garantieren und bei guter Pflege ein Leben lang halten.

Wenn keine Skier in der Familie sind und Ihr auch keine leihen wollt, folglich also zum Skikauf schreitet, wählt am besten einen Ski aus gutem Eschenholz, das ebensogut ist wie Hickory und auch nicht schneller in die Brüche geht. Und kauft sie Euch ungefähr 10 bis 15 cm kürzer, als es die Faustregel vorschreibt, denn die kürzeren Skier sind leichter und viel beweglicher.

Die Stöcke mit den nach allen Seiten beweglichen Tellern sollen bis unter die Arme reichen. Ein Paar Fäustlinge aus Wolle, ein Paar Segeltuchhandschuhe, drei Paar Skisocken, die man sich auch selbst stricken kann, ein Schal und ein flottes Skimützchen komplettieren die Ausrüstung.

Was sonst noch nötig ist, wißt Ihr ja selbst: ein Rock oder eine Hose und Schuhe zum Wechseln, ein oder zwei Blüschen, Unterwäsche, ein molliger Schlafanzug, Waschzeug, Sonnenöl und Creme, Briefpapier, ein Kartenspiel, eine Schneebrille, und wer sich lieber nicht auf die anderen verlassen will, packt auch noch Skiwachs mit in den Rucksack. Wenn dieser dann noch Lücken aufweisen sollte, laßt sie Euch von Eurer Mutti mit Süßigkeiten, Wurst oder Käse auffüllen, damit die nächtlichen Eßgelage nicht mangels Masse abgeblasen werden müssen.

Skiheil! wünscht Eure Kathrin.

Liebe Teenager! Wir denken uns, es könnte Euch interessieren, einmal mit eigenen Augen zu sehen, wie „Ihre Freundin“ entsteht. Da wir Euch nicht alle dazu einladen können, wollen wir mit denen unter Euch den Anfang machen, die in Karlsruhe oder zwischen Karlsruhe und Offenburg in Baden wohnen. Wer von Euch Zeit und Lust hat, am

Mittwoch, dem 23. Januar, um 14 Uhr

zu uns in die Redaktion, Karlsruhe, Stephanienstraße 20, zu kommen und anschließend mit zur Besichtigung der Großdruckerei Burda nach Offenburg zu fahren, die Euch ebenfalls herzlich dazu einlädt, der melde sich bitte kurz bis spätestens zum 18. Januar per Karte oder Telefon bei uns an. Eure Freundinnen könnt Ihr natürlich mitbringen. Diese Einladung soll die erste einer langen Kette von Veranstaltungen sein, die wir im Laufe der Zeit überall in der Bundesrepublik für Euch planen. Es freut sich, die ersten von Euch dann endlich mal persönlich kennenzulernen,

Eure Freundin

Treppenschritt



Den Aufstieg am steileren Hang bezwingen wir im Treppenschritt. Dabei müssen wir sehr stark kanten, damit die Ski nicht seitwärts abrutschen. Zunächst im Sitzen Drehen, Rollen und Lockern der Füße: Außenkante und Innenkante abwechselnd anheben, Fußspitzen heben und senken, Fußkreisen. Nachfolgend lockern wir die Muskeln durch Schütteln des Unterschenkels mit beiden Händen. Danach die gleichen Übungen auch im Stand gleichzeitig mit beiden Füßen.

Spitzkehre





Um beim Aufstieg dann und wann die Richtung zu ändern, machen wir eine Spitzkehre. Das ist eine Kehrtwendung auf der Stelle. Dabei müssen wir das eine Bein hoch anheben und dann zur anderen Seite herumschwingen. Unsere Vorübung dient also der Beweglichmachung der Hüften. In der Rückenlage ziehen wir das eine Knie zur Brust und führen das andere Bein gestreckt zum Boden. Dies im Wechsel ausgeführt, ergibt die bekannte Übung „Radfahren“.

Zum Abschluß lockern und entspannen wir die angestrengten Muskeln, indem wir die Waden und Oberschenkel mit beiden Händen tüchtig „quirlen“. Danach folgt eine Streichmassage mit beiden flachen Händen über die Vorderseite der Beine abwärts und an der Rückseite aufwärts.

Fotos: Ruth Oeding
Zeichnungen: Emil Waas

Notbremse





Aber immer gelingt das nicht so, wie man gern möchte. Wenn die Abfahrt gar so steil ist oder die Brettl durchaus nicht parieren wollen, dann schalten wir die „Notbremse“ ein. Wenn wir fallen, wollen wir es aber richtig machen: Stets schräg nach hinten fallen, und zwar möglichst entspannt. Das Hochkommen aus diesem „Notsitz“ trainieren wir gründlich daheim. Wir üben aus dem Kniestand, setzen uns seitlich neben die Knie, heben uns dann hoch und hinüber zur anderen Seite.

Stemmbogen





Sind wir schon so weit, daß wir auch Stemmbögen fahren können oder schwingen, dann macht das Skifahren erst richtige Freude. Grundlage zu allen Bögen und Schwüngen ist die Körperverlagerung: Wir stehen in der Grätsche und verlagern das Gewicht abwechselnd in das rechte und das linke Knie, erst in halber Hocke und dann schließlich in der ganz tiefen Hockstellung, wobei das unbelastete Bein weit zur Seite gestreckt wird. Ganz locker dabei bleiben! Das ist das A und O des Skilaufs.



Jetzt folgt noch ein leichtes Schlenkern der Beine: vor, zurück, abwechselnd das rechte und das linke, wobei Hüft- und Kniegelenke ganz locker sind. Spannungen und Verkrampfungen schwinden dann restlos.

Unseren Teenager-Briefkasten findet Ihr auf Seite 49

Ist es so schlimm, allein zu sein?

Liebe Freundinnen! Es ist gewiß nicht das erste Mal, daß uns ein Leserbrief veranlaßt, ein bestimmtes Thema miteinander eingehend zu besprechen. Der Brief, den wir nachfolgend an erster Stelle veröffentlichen, könnte von so vielen einsamen Frauen geschrieben worden sein, daß das persönliche Schicksal hinter dem allgemeinen zurücktritt. Frau Dr. Gerda P. nimmt zu dem Problem Stellung, indem sie die Bindung und Beziehung zu anderen Menschen an erste Stelle setzt. Gleichzeitig aber erreichte uns eine weitere Zuschrift, die uns noch mehr den Kern der Sache zu treffen scheint: Frau D. spricht darin eine sehr schlichte Wahrheit aus, aber es ist eine selbsterlebte und -erfahrene Wahrheit: nämlich daß jede Tätigkeit, und sei sie scheinbar noch so unbedeutend, zu einer geliebten Tätigkeit wird, sobald man sich ihr mit ganzem Herzen widmet. Und für einen Menschen, der seine Arbeit liebt, hat die Einsamkeit ihren spitzesten Stachel verloren. Daß eine Frau, die sich die Erfüllung ihres Lebens anders vorstellte, das nicht von heute auf morgen lernt, ist selbstverständlich. Daß es erlernbar ist und daß ein solches Leben kein verlorenes Leben ist, werden sicher auch manche unter Ihnen bestätigen können. Schreiben Sie uns — und damit auch Frau N. und vielen anderen Leserinnen einmal, wie Sie darüber denken. Ihre Freundin

Ein Leben ohne Sinn?

Liebe Freundin, seit Jahren bist Du auch meine liebe Freundin, und so komme ich heute auch mal mit der Bitte um einen Rat zu Dir. Es fällt mir schwer, da ich weiß, daß mir selbst schwer zu raten ist, aber vielleicht weißt Du trotzdem einen Ausweg:

Wenn ich mit der üblichen Art der Schilderung meines Steckbriefes beginnen würde, so würde er wie folgt aussehen: 36 Jahre alt, seit zwei Jahren schuldlos geschieden, als Sekretärin tätig, ohne Anhang, ohne Eltern, Verwandte usw., ansonsten, wie man so sagt, gutaussehend. Und hinter den Kulissen schaut es so aus: einsam, einsam und nochmals einsam, kein Kontakt mit irgendwelchen Menschen, abends zu Hause ein „Möbliertes-Zimmer-Leben", tagsüber allein im Büro, unterbrochen durch Ferngespräche des stets auf Reisen befindlichen Chefs, des Sonntags einsam in einem Kino sitzend, darüber nachgrübelnd, ob sich ein „solches Leben" überhaupt noch lohnt. Ich bin nahe daran, es einfach aufzugeben, weil ich nicht mehr die Nerven, die Kraft und auch vielleicht gar nicht mehr die innere Bereitschaft habe, so weiterzuleben

Ich verlor 1944 meine Angehörigen, meine Mutter, meine Großeltern, durch einen Bombenangriff in Berlin. Zu dieser Zeit war mein Mann in Rußland, wir waren seit 1940 verheiratet. 1950 kam er aus russischer Gefangenschaft zurück. Ich hatte all die Jahre auf ihn gewartet, ohne einen anderen Mann überhaupt nur anzusehen. Unsere Ehe war glücklich. Bis 1954. Ich ließ mich scheiden, weil mein Mann mich mit einer anderen, wesentlich jüngeren Frau betrog. Er selbst ist 48 Jahre alt, also 12 Jahre älter als ich. Ich liebte meinen Mann sehr, ja, ich liebe ihn auch heute noch, ich komme irgendwie innerlich von ihm nicht los.

Vielleicht war meine Scheidung übereilt, es tat uns hinterher beiden leid. Aber es läßt sich nichts mehr daran ändern, obwohl mein Mann bis heute noch nicht wieder verheiratet ist. Aber er lebt mit „dieser anderen" zusammen.

Ich habe meine Wohnung seinerzeit aufgeben müssen, da ich zur Zeit der Scheidung nicht arbeitete. Ich empfinde es nun besonders schmerzlich, überhaupt kein Zuhause, keinen Lebensinhalt mehr zu haben. Meine Bekannten aus meiner Ehe, Schulfreundinnen usw. laden mich zwar des öfteren ein, aber dort sitze ich dann gewissermaßen als fünftes Rad am Wagen, und man läßt es nur zu oft durchblicken, daß ich doch „so dumm war, mich scheiden zu lassen", schließlich hätten fast alle verheirateten Männer so ein Gspusi nebenbei, und ich hätte eben beide Augen zudrücken müssen. Außerdem sei ich „als geschiedene Frau" in ihren Kreisen ja nun nicht mehr so ganz gesellschaftsfähig. Das Ende davon war, daß ich nirgends mehr hinging. Sonnabends ziehe ich von einem Kino ins andere, von einem Kaffee ins andere, mit mir und meinen Gedanken allein. Ich bin auch schon mal zum Tanztee gegangen, aber dort findet man nur Männer, die eine „nette Partnerin für noch nettere Freizeitgestaltung" suchen und die selbstverständlich verheiratet sind.

Mein Chef und andere Leute denken, ich hätte an jedem Finger zehn Freunde. Wie es wirklich aussieht, ahnt niemand. Und ich habe es so satt, so weiterzuleben, daß ich weiß, es kommt bestimmt einmal der Tag, wo ich dieses bißchen Leben, das ich nicht mehr als lebenswert empfinde, auslösche.

Oder weißt Du einen anderen Rat? Ich mußte mir das einmal von der Seele schreiben, und es kommen so viele mit ihrem Kummer zu Dir, so daß ich es auch einmal wage. Diesen Brief schreibe ich Dir im übrigen an einem Sonntag, vom Büro aus, was sollte ich auch sonst tun? Es ist ja schließlich Sonntag, und alle sind „in Familie", haben ein Heim, sind nicht allein. Vielleicht weißt Du einen Ausweg? Es wäre Dir dankbar Deine mutlose und traurige Leserin

Lilli N. in Berlin

Keiner lebt für sich allein

Jeder Arzt wird bestätigen, daß die Hälfte seiner „nervenkranken" Patienten in Wahrheit gemütskrank sind. Sie zeigen alle Symptome körperlicher Leiden, aber in Wahrheit sind sie psychisch krank. Die tiefste Ursache ihrer Beschwerden ist die Einsamkeit, dieses tödliche Gefühl der Verlassenheit, des Alleinseins. das die Seele vergiftet und von Resignation, Melancholie zu tiefsten Depressionen führen kann. Andere werden gereizt, unzufrieden, hart, bitter, nörglerisch, aber im Grunde sind sie nichts als allein, Menschen, die mit der Einsamkeit nicht fertig werden.

Diese innere menschliche Einsamkeit ist eine der gefährlichsten Erscheinungen unserer Zeit, und niemand ist dagegen gefeit, von ihr nicht eines Tages berührt zu werden. Selbst die glücklichste Ehe schützt nicht davor. Und das Erschütternde daran ist, daß sie den Großstadtmenschen ebenso überfällt — ja, noch viel häufiger als den in einer kleinen Gemeinde auf dem Lande lebenden —, den Verheirateten, wie den wirklich auch äußerlich Alleinstehenden.

Jeder von uns macht eines Tages die Erfahrung, daß man niemals so allein sein kann wie inmitten der Menschenansammlungen unserer Asphaltwüsten, und selbst an der Seite eines geliebten Menschen mag plötzlich die Erkenntnis auftauchen: Im Grunde ist jeder für sich allein. Das kann eine furchtbare, aber auch eine heilsame Erkenntnis sein. Es fragt sich nur, wie der einzelne sie verarbeitet und damit fertig wird.

Zweifellos verstehen es Männer besser als Frauen. Sie haben ihren Beruf, ihr Hobby und wahrscheinlich noch aus grauer Vorzeit den Instinkt des einsamen Jägers in sich, der, allein auf sich selbst gestellt, den Gefahren der Wildnis trotzte und auf Abenteuer auszog.

Den Frauen ist es schlechter gegeben, allein für sich ihr Leben zu leben. Seit Jahrtausenden immer der Gemeinschaft von Familie und Sippe verhaftet, trifft sie das Losgerissensein von den Wurzeln ihres Seins härter und schwerer. Daran ändert nichts die Tatsache, daß alleinstehende Frauen besser mit dem praktischen Leben fertig werden und selten eine so tragische Figur bilden wie etwa ein alleinstehender alter Mann, für den niemand sorgt. Aber hinter dieser Fassade einer gewissen normalen Tätigkeit lauert das zermürbende Gefühl des Ausgestoßen-, Überflüssigseins und der menschlichen Verlassenheit.

Die leeren Abende, die Sonntage, ohne Bindung und Familie — kein Beruf, kein Alter, keine soziale Stellung schützt die Frau davor, sie als bedrückende Last zu empfinden, an der viele innerlich zugrunde gehen. Die Zahl der einsamen Menschen ist heute, da so viele heimatlos wurden, ihren Gefährten verloren oder keinen fanden, erschreckend groß.

Und wer einmal die Kehrseite des Lebens der erfolgreichen, tüchtigen, berufstätigen Frau sieht, die sechs Tage in der Woche voll Aktivität und scheinbarem Gleichmut ihre Arbeit tut, um am Wochenende allein zwischen ihren vier Wänden zu sitzen, der weiß, daß Erfolg und Leistung allein niemals ganz ihr Dasein ausfüllen und sie vor dem Gefühl quälenden Alleinseins schützen können.

Aber muß das so sein? Man kann verurteilt sein, allein leben zu müssen. Aber man braucht nicht innerlich daran kaputtzugehen und seine besten Kräfte verkümmern lassen. Denn nicht die Tatsache, daß man allein auf sich gestellt ist, allein für sich sorgen muß, schafft das Gefühl der Einsamkeit, sondern die Unmöglichkeit und Unfähigkeit, Kontakt mit anderen Menschen zu bekommen.

Wir alle sind heute trotz unserer krampfhaften Betriebsamkeit, die im Grunde nichts anderes ist als die Sucht, zu betäuben oder zu vergessen, wie fern wir uns innerlich sind, ungeheuer kontaktarm und liebeleer. Niemand sieht es dem anderen an, und niemand vermutet oft bei seinem kühlen, distanzierten Gesprächspartner, wie brennend gern er aus seiner strengen Reserve heraustreten, wie gern das betont forsche junge Mädchen, die sachliche Angestellte die Unterhaltung mit uns noch fortsetzen möchten, um nur den Augenblick hinauszuschieben, da sie das Licht in ihrem einsamen Zimmer andrehen müssen und sich der Verlassenheit eines lieblos möblierten Raumes gegenübersehen.

Auch Ehefrauen können verzweifelt einsam sein. Eine Junggesellin, eine alleinstehende Frau finden immerhin noch Verständnis und können offen zugeben, daß sie sich einsam fühlen. Sie dürfen des Mitgefühls sicher sein. Eine verheiratete Frau aber würde, wollte sie zugeben, daß sie an der Seite ihres erfolgreichen, ewig beschäftigten oder ihr längst entfremdeten Mannes entsetzlich einsam ist, peinliches Befremden hervorrufen. Man kann eben nicht über seine Ehenöte zu Dritten sprechen, es sei denn, man gehöre zu der wenig sympathischen Gilde derer, die sich daraus ein geschmackloses Vergnügen machen.

Und doch ist Einsamkeit niemals unüberwindlich. Sie ist es nur, wenn man resigniert, wenn man aufgibt. Man darf nicht erwarten, daß irgend jemand kommt und uns aus ihr herausreißt. Man muß es selber tun. Ehen, die geschlossen wurden, weil man der Einsamkeit entfliehen wollte und nun alle Hilfe vom Partner erwarten, gehen selten gut aus.

Niemand kann uns helfen, wenn wir nicht selbst die ersten Schritte dazu tun. Das ist natürlich um so schwerer, je länger man allein gelebt und sich in seine innere Einsamkeit vergraben hat. Aber es ist nie zu spät dazu. Man muß sich nur erst einmal sagen, daß es keine Schande ist, zuzugeben, daß man sich einsam fühlt. Die meisten Menschen aber sprechen ungern über Dinge, mit denen sie innerlich nicht fertig werden, als sei es ein Verschulden oder eigenes Versagen. Wer seine Einsamkeit hätschelt, wie manche Leute ihre Trauer, wird auf die Dauer mit der Kalkulation auf das weiche Herz der anderen nicht glücklich werden. Viel wichtiger ist das Bemühen, menschliche Bindungen, echten Kontakt mit der Umwelt herzustellen. Denn ohne sie wird das Leben auf die Dauer unerträglich.

Beziehungen von Mensch zu Mensch, die währen sollen, entstehen nur selten plötzlich. Sie müssen erst langsam wachsen, und wer erwartet, gleich beim ersten Zeichen von Sympathie und Verständnis sein ganzes Herz ausschütten zu können, begeht einen verhängnisvollen Fehler, der ihn todsicher in seine Einsamkeit zurückstößt. Denn Vertrauen und eine echte Bindung brauchen Zeit — nicht nur in Liebesbeziehungen, sondern auch in den einfachen menschlichen, kameradschaftlichen, nachbarlichen.

Niemand wird völlig allein sein, der sich ehrlich bemüht. In jedem Beruf findet man einen Menschen, mit dem man harmonieren kann. Vereine und Klubs, Vortragsabende, Konzerte, Diskussionen sind Gelegenheiten genug, gleichgesinnte Menschen zu treffen. Ja, es gibt sogar ganz bestimmte Veranstaltungen, die nur einen Kreis Interessierter ansprechen, von denen man geradezu sagen kann, daß die Hälfte der Anwesenden einsame Menschen sind, die dieser Einsamkeit entfliehen möchten, geistige Anregung und Kontakt suchen. Gerade hier findet man oft die wertvollsten Menschen, und die Chance, einer gleichgesinnten Seele im Gespräch zu begegnen, ist hier hundertmal größer als in den sogenannten Lustbarkeiten und Amüsierunternehmungen unserer das Alleinsein um jeden Preis fliehenden Zeit.

Und auch Alleinsein kann furchtbar und wertvoll sein. Nicht jeder ist ihm gewachsen; aber ich kenne eine ganze Reihe von Frauen, die es mit einer inneren Heiterkeit, einer bewundernswerten Noblesse und einer Gelassenheit tragen, um die man sie beneiden kann. Sie haben erkannt, daß die Einsamkeit ihre Schrecken verliert, wenn man sie ausfüllt mit der Freude an schönen Dingen, mit Musik, mit Büchern, mit dem Interesse für andere Menschen, mit dem Da-sein für andere, die weniger Kraft haben, mit einer Tätigkeit, die befriedigt. Um sie ist die Atmosphäre einer über alle Schicksalsschläge triumphierenden Persönlichkeit, bei der man niemals das Gefühl hat, daß die Einsamkeit Mauern um sie baut (obwohl sie ihre Schatten und Dunkelheiten sicher kennen), sondern daß sie sie zu ihrer Lebensform erwählt haben, aus der sie ein Höchstmaß an stillem Glück und innerer Zufriedenheit schöpfen.

Aber um so weit zu gelangen, muß man reif und weise geworden sein. Nicht jeder besitzt die Anlage und die Größe dazu. Das wäre auch zuviel verlangt. Für die meisten von uns gilt noch immer das Wort der Bibel: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei", und darum verschließe man sich nicht, selbst nicht nach der hundertsten Enttäuschung, den Menschen, sondern schaffe sich einen Kreis — auch wer allein lebt und nur einen Raum besitzt, sollte sich den Luxus leisten, hin und wieder Gäste zu haben, jemand einzuladen —, und er sollte nicht zuerst fragen, was gibt man m i r, sondern was kann i c h geben?

Niemand kann Freundschaft und Anteilnahme erwarten, der nicht bereit ist, sie auch für andere aufzubringen. Wer die Sorgen und Freuden anderer ehrlich mitempfindet, wer einen kranken Menschen, einen Alleinstehenden besucht, wer einer vielbeschäftigten Mutter für ein paar Stunden die Sorge um ihre Kinder abnimmt oder ihr einen abendlichen Ausgang ermöglicht, indem er selbst einspringt, wer bereit ist, mit anderen von Herzen zu lachen, wie übel ihm auch das Schicksal mitgespielt hat, der wird niemals einsam sein. Denn nach Mitempfinden hungern heute in der Zeit des egoistischen Vorwärtsstrebens und nur An-sich-Selbstdenkens wir alle — auch die scheinbar so Glücklichen und Erfolgreichen. Manchmal sie am meisten.

Dr. Gerda P.



Aufnahme: Photo und Feature

Der Platz, auf dem ich stehe

Liebe Freundin! Wie oft habe ich schon in Deinen Leitartikeln und Berichten das Thema — nein: das Problem der alleinstehenden Frau behandelt gefunden! Es ist ein Problem, ich weiß es. Ich bin nämlich selbst eine. Und ich muß heute mal darüber an Dich schreiben, denn ich glaube, daß es kein unlösbares Problem sein muß.

Immer wenn ich die Briefe alleinstehender Frauen lese, die über ihre Einsamkeit, ihr unausgefülltes, ja verfehltes Leben klagen, möchte ich die Schreiberinnen am liebsten bei den Ohren nehmen und sagen: „Kinder, seht doch die Welt und das Leben, wie es ist! Und wenn ihr es vorläufig noch nicht könnt, dann lernt es allmählich! Lernt, das Beste daraus zu machen — jeder kann das! —, und ihr werdet sehen, daß man sich im Grunde sein Leben immer nur selbst verderben kann, indem man Träumen nachhängt, die niemals Wirklichkeit werden können, Zielen nachjagt, die sich bei nüchterner Betrachtung meist als gar nicht so unbedingt erstrebenswert erweisen, Menschen — lies Männern — nachtrauert, die längst nicht mehr an einen denken! Zum Zufriedensein gehört kein Glück, sondern Tapferkeit: die Tapferkeit, sich nicht unterkriegen zu lassen — auch vom eigenen lieben Ich nicht, das manchmal unser bösester Feind ist.

Damit das nicht zu sehr nach billigem Optimismus klingt, komme ich nicht drum herum, das Notwendigste von mir selbst zu erzählen: Jawohl, ich bin eine alleinstehende, zudem noch ledige Frau so Ende der Dreißig. Beileibe keine überzeugte Junggesellin, sondern gezwungenermaßen allein: hab' halt ein paarmal Pech gehabt. Ich kenne das alles, worüber Deine Leserinnen klagen: diese tödliche Einsamkeit, diese Daseinsleere, die lieben Bekannten, die einen immer seltener einladen; die abenteuerlustigen Männer, die so viele Redensarten und so wenig echte Zuneigung zu geben bereit sind; die hübsche kleine Wohnung, in der man Angstzustände bekommt, und diese schlimmen, schlimmen Sonntage: O ja, ich kenne das.

Ein Göttergeschenk, das vielleicht nicht allen meinen Leidensgenossinnen zuteil wurde, ist allerdings mein zäher Wille, mir mein Leben, das ich nur einmal leben darf, nicht verderben zu lassen oder gar selbst zu verderben. Aber diesen Willen kann man — eine Anlage dazu steckt doch fast in jedem Menschen — kultivieren: man m u ß es sogar, wenn man ganz auf sich selbst gestellt ist. Sonst ist man verloren, denn man gerät in einen Teufelskreis: sieht nur noch leeren Raum um sich herum, denkt nur noch an seine Einsamkeit, fühlt nur noch Leere in sich und hält alle anderen Frauen für beneidenswert, die einen Mann und Kinder haben — ohne zu bedenken, daß man ja auch in einer Ehe verzweifelt einsam sein oder es eines Tages werden kann.

Es gibt eine Reihe von Dingen, die uns das Kunststück erleichtern, sich gewissermaßen an den eigenen Haaren aus dem Sumpf zu ziehen: Man kann sich Hobbies zulegen, die ganz ungeahnten Spaß machen können, man kann schöne Reisen unternehmen, lesen, schreiben, kulturelle und andere Veranstaltungen besuchen und Kontakt mit wertvollen Menschen finden. Gerade das letztere, die Verbindung mit einem kleinen Freundeskreis, ist etwas, um das man sich unbedingt bemühen sollte. Aber von all dem hat man keinen echten inneren Gewinn — geschweige denn, daß man den Menschen seiner Umgebung etwas zu geben vermöchte —, wenn man als ein unharmonischer, mit sich und der Welt zerfallener Mensch durchs Leben geht.

Ich weiß ein sehr einfaches Mittel dagegen. Aber alle Wahrheiten sind letzten Endes einfach: dieses Mittel heißt Arbeit.

Man sage nicht, daß eine Frau keine innere Befriedigung in ihrer Arbeit finden könne. Sie kann es ganz bestimmt! Sie muß sie nur mit ganzem Herzen tun.

Der Erfolg spielt allerdings eine ziemlich wichtige Rolle. Es muß kein großer, in die Augen fallender Erfolg sein, nur eben so viel, daß man von den Kollegen und Vorgesetzten anerkannt wird und allmählich das Gefühl gewinnt, seinen Platz voll und ganz auszufüllen. Und diesen Erfolg kann jeder Mensch, jede Frau erreichen, auch bei einer Tätigkeit, die sie sich einstmals bestimmt nicht als Lebensaufgabe erträumt hat. Denn es ergeht einem sehr merkwürdig mit jeder Arbeit, die man ganz gründlich tut: man gewinnt sie unversehens lieb!

Mir ist es beispielsweise so ergangen mit der meinen: Ich habe mich anfänglich nur notgedrungen mit ihr befaßt, dann eines Tages verzweifelt auf sie gestürzt, um mich abzulenken. Da das wirklich bis zu einem gewissen Grad half, gewann ich allmählich ein intensiveres Verhältnis zu ihr, die ersten Erfolge stellten sich ein — und ich freute mich darüber. Heute sitze ich in einer sehr schönen Stellung, um die mich manche beneiden, die doch mit etwas Energie und gutem Willen ebensoweit sein könnten.

Mit der inneren Ruhe und Ausgeglichenheit, die ich dabei fand, stellte sich alles andere wie von selbst ein: der gute Kontakt zu den Arbeitskollegen und einem Kreis von Menschen, die ich schätze, die Freude an einem Hobby, Reisen, Büchern und Musik — die Freude am Leben überhaupt und damit auch an meiner Einsamkeit, die für mich keine Leere mehr ist.

Daß ich nicht etwa ein seltener Ausnahmefall bin, kann man in jedem Betrieb, in jedem Amt, an jedem Arbeitsplatz feststellen. Es gibt überall Frauen, die allein sind, gern und erfolgreich ihre Arbeit tun und sich nicht als Stiefkinder des Lebens fühlen. Wie denkst Du, liebe Freundin, wie denken Deine Leserinnen darüber?

Deine Renate D. in K.

Das G'schell wird ab

Am Dreikönigstag nimmt die schwäbisch-alemannische



Der mittelalterliche Hexenkult feiert so im Schwäbischen und in der Gegend um Offenburg in Baden fröhliche Urständ.



„'s goht drgeege", diesen Losungsruf raunt man sich vom Dreikönigstag an im Kreis der Narrenbrüder zu. An diesem Tag nimmt die schwäbisch-alemannische Volksfasnet, die mit dem rheinischen Karneval oder dem Münchner Fasching nichts gemein hat, im schwäbischen Oberland, am Bodensee, auf der Baar, im Schwarzwald und am Hochrhein ihren Auftakt. Nach einem ungeschriebenen Gesetz holen sich an Dreikönig Narros und Hansele das „Haes" oder „Kleidle" aus den verstaubten Truhen, beschauen sich ihre aus Lindenholz geschnitzten Masken und rühren am „G'schell", das sie an Lederriemen über dem Narrenkleid tragen. Meist sind es wertvolle, von Generation zu Generation weitergegebene Stücke. Peinlich wird darüber gewacht, daß während der Fastnachtstage kein Unbefugter in das „Haes" steigt.

Einige Zünfte sind neuerdings dazu übergegangen, für ihre Narros und Hansele besondere Plaketten herauszugeben, die sie während der Fastnachtstage zu tragen haben, damit festgestellt werden kann, wer sich unberechtigt als Narro einherbewegt. Und da nun einmal von alters her die schwäbisch-alemannische Fasnet eine Männerangelegenheit ist, so wird auch ein besonderes Augenmerk darauf gerichtet, daß kein weibliches Wesen ins „Narrenhaes" schlüpft.

In zahlreichen Städten des Landes hat die schwäbisch-alemannische Volksfasnet, die urkundlich bis ins 15. Jahrhundert belegt ist, ihre Eigenart behalten. In Villingen, Rottweil, Oberndorf, Möhringen bei Immendingen und an anderen Orten schreitet der Narro in einem farbenprächtigen handbemalten „Haes" durch die Straßen. Jede der auf das „Haes" gemalten Figuren hat ihre Bedeutung. Vor dem Gesicht trägt der Narro die kunstvoll geschnitzte Scheme, um den Hals eine blütenweiße Krause und über dem Narrenkleid das „G'schell", das mitunter ein Gewicht bis zu vierzig Kilogramm hat. Der Kopf des Narro ist mit einem Fuchsschwanz geschmückt, in der Hand trägt er das Narrenschwert. Unter den verschiedenen Villinger Fasnetgestalten sind besonders der „Surhebel" und das „Morbeli" zu nennen. Neben dem Rottweiler Narro schreitet der „Federehannes", der „Schantle" und „das Brieler Rößle".



Im Elztal, nahe der Schwarzwaldmetropole Freiburg, das nicht zuletzt durch seine schmucken Trachten bekannt geworden ist, nennt man die Hauptgestalt des Fastnachtstreibens „Schuddig". Mit einem roten Zottelgewand, ähnlich dem der Stockacher „Plätzlebuebe", angetan, treiben hier zwei „Schuddige" und ein Elzacher Trachtenmädel ihr närrisches Unwesen.

Die „Teufelsfratzen" der Elzacher „Schuddige" scheinen die hübsche junge Dame, die sich ins bunte alemannische Faschingstreiben gewagt hat, keineswegs abzuschrecken. Im Gegenteil, sie fühlt sich offenbar wohl neben den närrischen Gestalten, die über den aus Lindenholz geschnitzten Masken — dem „G'friess", wie man hier sagt — einen mit Schneckenhäuschen besetzten Dreispitzhut tragen.



Die andere wichtige Fastnachtsgestalt ist der Hansel, der auf der Baar, in Bad Dürrheim, Donaueschingen und Hüfingen von einem „Gretchen" begleitet wird, einem Mädchen in der alten Baaremer Tracht. Dem Baaremer Hansele zuzuordnen ist der Bonndorfer „Pflumeschlucker", eine drastische bildhafte Darstellung des Spottnamens, den die Bonndorfer seit langem tragen.

Am Bodensee, in Überlingen und Markdorf, ist der Hansele die markanteste Fasnetgestalt. Er trägt ein Plätzlegewand mit einem Fuchsschwanz über dem Kopf und auf der Gesichtsmaske einen Rüssel. Seine zwei bis drei Meter lange Karpatsche schlägt er in den Straßen im Dreier-, Vierer- oder auch gar Sechsertakt. Ein sprühendes Fasnettreiben hat im Bodenseegebiet die Stadt Stockach aufzuweisen, wo alljährlich das privilegierte, grobgünstige Narrengericht zusammentritt. Es verdankt sein Dasein dem Hofnarren Hans Kuony aus Stokken (Stockach), dem angeblich der österreichische Erzherzog Leopold I. nach der Schlacht von Morgarten (1315) für einen guten Rat das Privileg zur Gründung einer Narrenzunft in seiner Heimatstadt Stocken erteilt hat. Zu den eigenartigsten Fasnetbräuchen gehört auch das Bräuteln in der Zollernstadt Sigmaringen; der Brauch geht auf die Zeit des Dreißigjährigen Krie-

gestaubt

Fasnet ihren Auftakt



Die Bonndorfer „Pflumeschlucker“ mit der Pflaume im offenen Mund, der gutmütig grinsenden Maske und der wollenen Zipfelmütze auf dem Kopf haben meist ein „Gretchen“ dabei, ein lustiges Mädel in der Bonndorfer Volkstracht.

Wie ein modernes Kunstwerk mutet die uralte Maske aus der oberrheinischen Gegend an. Sie erinnert in ihrer ausdrucksvollen Herbheit etwas an die Holzplastiken Ernst Barlachs.

Was den Offenburgern die Hexe, ist den Villingern der „Hansele“, der über dem mit Figuren bemalten Kostüm das oft bis zu 40 Kilo schwere „G'schell“ trägt. Vor dem Gesicht hat er die kunstvoll geschnitzte „Scheme“ und in der Hand das Narrenschwert.

Fotos: Erich Bauer

ges zurück, als die Stadt auszusterben drohte.

In Offenburg, Gengenbach, Bräunlingen, im schwäbischen Oberland, in Waldsee, Saulgau und auch in Rottenburg a. N. tritt neben dem Narro und Hansel die Hexe in Erscheinung, die mit einem Besen in der Hand wild durch die Straßen jagt und damit an die Zeit des Hexenkults zu Beginn des 17. Jahrhunderts erinnert. Eine furchterregende Figur ist der „Gole“, in Riedlingen a. d. Donau beheimatet, ein Narr mit einem Riesenkopf. Er wird mit dem Riesen Goliath in Verbindung gebracht, von dem die Riedlinger behaupten, er sei in ihrer Stadt geboren.

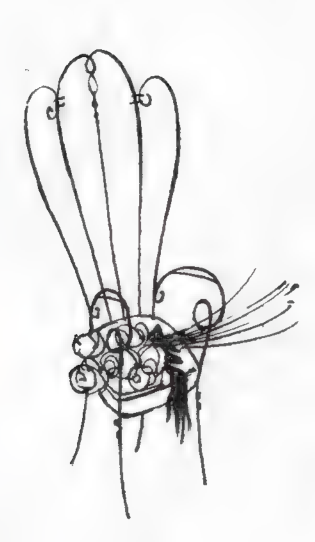
Urwüchsig und lebendig ist auch das Fastnachtstreiben in der Elztalstadt Elzach im Schwarzwald. Hauptgestalt ist hier der „Schuddig“, der mit einem roten Zottelgewand angetan ist und auf dem Kopf einen mit Schneckenhäusle garnierten Dreispitzhut trägt. Das Gesicht hat er durch die „Teufelsfratze“ oder das „Bäreg'friess“ unkenntlich gemacht. Entlang der Schweizer Grenze am Hochrhein sind die Waldshuter „Geltentrommler“, die Säckinger „Meisenhardjogele“ und als markanteste Gestalten die Narros der Laufenburger Fischerzunft die Träger der historischen Fasnet. In der Laufenburger Zunft tragen die Narren auf ihrem Plätzehaes um den Leib ein Fischernetz, das Zeichen der einstmaligen regulären Fischerzunft.

Text: dpa-Antonowitz



Ein junges Paar hat Mut zu neuen Möbeln

Eine Wohnung mit dem Charme des Besonderen



Einem jungen Schweizer Ehepaar bescherte ein unerhoffter Glücksfall genau die Wohnung, die es sich gewünscht hatte, nicht zu groß und nicht zu klein, mit Wohnraum, Schlafraum, einem Studio für den Herrn des Hauses und einer süßen Küche nebst Bad. Da „Er“ und „Sie“ Innenarchitekten sind, war es selbstverständlich Ehrensache, daß die Frage der Möblierung in gemeinsamer Arbeit gelöst wurde. Dabei beschlossen sie, ein Experiment zu wagen, dessen Ausgang noch nicht sicher war. Denn das gesamte Mobiliar sollte aus zwei der ältesten Werkstoffe gearbeitet werden, derer sich die Menschheit bedient, nämlich aus Eisen und Glas. Bisher hatte man es selten gewagt, diese beiden Materialien so unmittelbar miteinander zu verarbeiten und sie so nahe in unseren Lebensbereich zu ziehen, weil sie mit ihrem kühlen, glatten Charakter wenig Wärme in einen Raum zu bringen vermögen. Sie bieten sich aber dem Möbelgestalter von heute direkt für seine einfachen, unverzierten Formen an, und außerdem gibt es ein todsicheres, immer wirksames Mittel, die kühle Zurückhaltung der Möbel zu brechen, sie freundlich, heiter und beschwingt erscheinen zu lassen, wenn man sie mit den richtigen Farben verbindet. Auch unsere jungen Schweizer wußten das und legten die Fußböden ihrer Wohnung ganz mit farbigen Spannteppichen aus, tönten alle Wände in hellen, zarten Farben und wählten lebhaft bunte Vorhänge in modernen Motiven für die Fenster aus. Dieser farbige Rahmen ist für die leichten Stahlrohrmöbel „lebensnotwendig“, ohne ihn wirken sie kalt und tot. Weitere Farbkleckse tragen die gepolsterten Sitzmöbel mit ihren aufeinander abgestimmten Bezugstoffen und einige große Grünpflanzen bei. Eine besonders hübsche Idee in der Eisen-Glas-Wohnung, die in ihrer Formenvielfalt entzückt und bezaubert, ist die originelle Frühstücksbar in der Küche.



Schon die kleine Diele mit dem echten Perserteppich auf dem sanftgelben Fliesenboden, den hellen Wänden, den schimmernden Spiegelflächen und dem Ablegetischchen, der Konsole und dem zierlichen Stuhl aus goldpatiniertem Eisen ist eine Augenfreude. In der Nische versteckt sich die Garderobe nebst Waschgelegenheit hinter einem Satinvorhang.



Einen kühlen Hauch zaubert der mit hellgelbem Bouclé bedeckte Boden in die Eßdiele mit Ausblick in den Wintergarten. Die Eßgruppe, bestehend aus Tisch und Korbstühlen mit senfgelben Sitzkissen, ergänzen drei Satztischchen. Lustig die Lampe und der Vorhang mit Kreismotiven.

FOTOS: ELSI SCHINDLER

Das breite Doppelbett aus dickem weißgespritztem Flacheisen nimmt die Hauptfläche in dem nicht allzu großen Schlafraum ein. Leichte weiße Eisengestelle mit Glastablaren zum Aufstellen von Büchern, Keramiken usw. geben dem Raum eine wohnliche Atmosphäre. Die eingebaute Schrankwand mit Kastenabteilen und Schubladen, deren Türen mit blauem Kunstleder bespannt sind, stehen in zartem Kontrast zum blaugrauen Überwurf des Bettes, der mit gelbem Kunstleder bezogenen Kopfwand des Zimmers und den im gleichen Gelbton gehaltenen Leinenvorhängen. Wie in den übrigen Räumen ist der Fußboden ganz ausgelegt, hier mit königsblauem Spannteppich.



Den Blickfang im großen Wohnraum bietet die breite Kaminwand, die zart gelb getönt ist. Ihren einzigen Schmuck bilden die neben der offenen Feuerstelle aufgehängten Geräte und ein fünfarmiger schwarzer Eisenleuchter mit schwarzen Kerzen. Die Fauteuils sind lichtblau das eine, schwarz und gelb die zu Kleinsofas zusammengestellten auf sattem Rot des Spannteppichs. Grau, Elfenbein und Dunkelblau sind die Motive der bodenlangen Vorhänge.

Auch das Studio des Hausherrn ist ganz entzückend. Das wandbreite Büchergestell aus weißgelacktem Eisenrohr präsentiert sich mit gelb, blau und schwarz gespritzten Kästchen zwischen den Glastablaren. Denkbar einfach ist der moderne Schreibtisch gestaltet, aus gekreuzten Metallbeinen mit Glasplatte und einem gelben Schubfachelement. Schreibtischstuhl und Sessel mit blauem und schwarzem Polster bieten bei knappster Linienführung ein Maximum an Bequemlichkeit. Durch die weißgespritzten Möbel wirkt der ganze Raum fast schwerelos. Ein dunkelblauer Spannteppich und weiß-gelb-blau gestreifte Chintzvorhänge schenken dem Studio die farblichen Akzente. Der Raum atmet Frische, ohne dabei ungemütlich zu wirken.



Besonders lebhaft ist die Küche mit ihrem blau-weiß gewürfelten Plättchenboden, den blau, rot und gelb gespritzten, praktisch und griffrichtig angeordneten Schränken, vor allem aber wegen der Frühstücksbar.





Tausend Mädchen wollten fliegen

In Düsseldorf prüfte die PAA Stewardessen-Nachwuchs - Aber nur 50 wurden engagiert

„Dort lang müssen Sie gehen, meine Damen!" Liebenswürdig dirigiert eine PAA-Stewardeß die jungen Mädchen, die einmal den gleichen Beruf wie sie ausüben wollen, in den Prüfungsraum. 1000 hatten sich beworben, 350 wurden getestet, aber nur 50 engagiert.

Mannequin, Filmstar und Stewardeß — das sind die Berufe, von denen junge Mädchen heute träumen. Eine Anzeige in mehreren deutschen Tageszeitungen, Wort für Wort englisch, rückte jetzt für mehr als tausend junge Damen in der Bundesrepublik den heimlichen Wunschtraum, als Stewardeß um die Welt zu globetrotten, in greifbare Nähe: die amerikanische Fluggesellschaft PAA (Pan American Airways) suchte fünfzig junge deutsche Mädchen als Stewardessen im Transatlantikflug.

Drei Tage lang erlebte die PAA in Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf und München einen Ansturm der Weiblichkeit. Dolmetscherinnen, Sekretärinnen, Krankenschwestern, behütete einzige Töchter — sie alle sahen sich schon nach der sechswöchigen Ausbildung von New York aus zum erstenmal in der schicken hellblauen Stewardessen-Uniform die Fluggäste in einem Transatlantik-Clipper betreuen.

Aber vor die Verwirklichung dieses Wunschtraums der jungen Damen hatte die PAA eine Hürde gesetzt: sie ließ durch die beiden deutschen Chef-Stewardessen der Fluggesellschaft jede Bewerberin individuell ins Gebet nehmen.

So warteten in Düsseldorf in einem unpersönlichen Konferenzraum des Flughafens an drei Tagen hundertfünfzig junge Damen — und man fühlte förmlich die vor Spannung knisternde Atmosphäre!

Alle wollten hoch hinaus — und hatten tüchtig Lampenfieber. Die meisten waren noch nie in ihrem Leben geflogen. „Wenn ich doch nur schwindelfrei wäre...", seufzte die blonde Renate bedrückt; etwas ratlos stand die künftige Stewardeß der peinlichen Tatsache gegenüber, daß sie beim Blick vom heimatlichen Aussichtsturm jedesmal halb ohnmächtig wurde.

„Wirst du auch kein Heimweh haben?"

Ihre Nachbarin, die 22jährige Christa aus Köln, hatte während der Wartezeit bis zum Test durch die Chef-Stewardessen andere Sorgen: wie sollte sie den Entschluß, ihren Beruf in 3000 m Höhe auszuüben, den gestrengen Eltern klarmachen? Denn darüber gab es kaum einen Zweifel: den meisten Eltern war der Wunsch ihrer Töchter, Stewardeß zu werden, unbehaglich. Ein Vater beschwor seine hübsche 21jährige Tochter noch im Flughafen: „Wirst du denn in der weiten Welt gar kein Heimweh nach uns kriegen?" Und jetzt saß die Tochter nachdenklich am Fenster und starrte auf die silbern glänzenden Maschinen, die sich scheinbar schwerelos von der Startbahn in den Himmel erhoben...

Streng muß die Auswahl unter den Bewerberinnen für den Stewardessen-Beruf sein. Von den tausend schriftlichen Gesuchen kamen nur knapp dreihundertfünfzig in die engere Wahl — und fünfzig traf nach eingehender Prüfung das erlösende Wort: „Packen Sie Ihre Koffer — es geht bald nach New York!"

Schon die Fragebogen hatten es in sich. Vor ihren nüchternen Fragen zerstoben die romantischen Träume vom Abenteuer der Ferne in graues Nichts. So soll nach den Wünschen der internationalen Fluggesellschaften eine Ideal-Stewardeß aussehen:

- Alter zwischen 21 und 27 Jahren;
- Größe bis 1,68 m — Gewicht nicht über 135 Pfund;
- tadellose Gesundheit, gutes Aussehen, einwandfreier Charakter;
- die Bewerberin muß ledig sein.

Sonderwünsche: Sie muß englisch und deutsch, möglichst dazu noch eine dritte Sprache sprechen. Sie muß schwimmen können. Brillenträgerinnen haben keine Chance — ebensowenig geschiedene Frauen! Viel Wert wird auf eine symphatische, klangvolle Stimme gelegt — und mindestens genau so wichtig sind die Hände der Bewerberin. Eine Stewardeß, die den Fluggästen Speisen und Getränke, Bücher oder andere Aufmerksamkeiten reicht, mit häßlichen Händen — unmöglich!

„Charme ist Mangelware in Deutschland", stellten die beiden Chef-Stewardessen betrübt nach ihren tagelangen Tests fest. Hinter kühnem Make-up und selbstbewußtem Auftreten verbarg sich bei den jungen Damen nur zu oft Unsicherheit und Farblosigkeit. Die wenigsten verstanden sich mit echtem Charme und gewandter Schlagfertigkeit aus dem Fragenwirbel „Kennen Sie den höchsten Berg der Schweiz?" — „Wer war Nobel?" — „Wo fanden die letzten Olympischen Spiele statt?" zu ziehen.

Keine wußte, daß Canberra die Hauptstadt von Australien ist; und nur eine konnte Raffael als den Maler der Sixtinischen Madonna benennen. Dabei hatten viele von ihnen als ihr Hobby Kunstgeschichte oder Geographie angegeben.

Die Tüte ist besser als Kognak

Noch kniffliger waren die beinahe schon berufsinternen Fragen. „Was würden Sie tun, wenn es einem Fluggast schlecht wird?" Die selbstsichere Irene erntete mit ihrem Vorschlag: „Sofort einen Kognak geben" nur Kopfschütteln. Krankenschwester Gisela aus Hannover war besser im Bilde. „Tüte hinhalten!" rief sie sofort.

Von der verwitweten Gräfin bis zur Raubtierdompteuse waren sie zwar alle fest entschlossen, sich auf Clipperflügeln in die Luft zu begeben — aber nur wenige erkannten schnell, daß hier wie in jedem Beruf hart gearbeitet werden muß.

Die Ausbildung einer Stewardeß kostet die Fluggesellschaft — ohne das in voller Höhe vom ersten Tag an ausgezahlte Gehalt — rund 1000 DM. Nach halbjähriger Probezeit winkt ein dreijähriger Vertrag, der nur einen Haken hat: in dieser Zeit dürfen die Stewardessen nicht heiraten! Daß sie weggehen wie warme Semmeln, hat sich nicht nur unter der Männerwelt, sondern auch unter den jungen Damen auf der Erde herumgesprochen. Aber erst müssen die drei Jahre brav abgedient sein.

Da haben es die im innerdeutschen Flugdienst eingesetzten Stewardessen besser; sie sind nicht an die Dreijahresklausel gebunden. Und so heiraten sie fast alle schon nach zwei Jahren Tätigkeit in der Luft. Von den 32 deutschen Stewardessen, die bei der PAA gegenwärtig innerdeutsche Strekken befliegen, sind nur 4 länger als 18 Monate tätig — die übrigen 28 „Weggeheirateten" mußten kurzfristig ersetzt werden.

Eifersucht — doch die Dompteuse hat's geschafft

Kein Wunder daher, daß die Freunde der jungen Bewerberinnen etwas düster in die Zukunft blicken. Es gab regelrechte Eifersuchtsszenen vor der Drehtür des Düsseldorfer Flughafens. „Wenn du tatsächlich fliegst — dann ist's mit uns beiden aus!" drohte ein Aufgeregter der zierlichen Hedi aus Essen. Schnippisch drehte sie ihm den Rücken zu. Drei Stunden harrte er geduldig, aber kochend vor Eifersucht am Steuer seines kleinen Wagens auf die Entscheidung. Dann kam Hedi. „Ich bleibe bei dir", sagte sie leise — und beide fuhren sie einträchtig nach Hause.

Die fünfzig ausgewählten Stewardessen werden auf überseeischen Flugrouten zwischen Indien und Alaska, Beirut und den Bermudas eingesetzt. Flugbasis ist New York. Sie beginnen mit einem Monatsgehalt von 231.50 Dollar, das nach einem Jahr schon auf 300 Dollar klettert. Sie haben die Möglichkeit, die amerikanische Staatsangehörigkeit zu erwerben. Der reine Flugdienst umfaßt wöchentlich 84 Flugstunden.

Kein leichter Dienst also — aber interessant. Interessanter vielleicht als fremdsprachliche Briefe tippen. „Auf jeden Fall schwieriger als Löwen bändigen", erklärte Zirkusdompteuse Rita, die zu den Auserwählten zählte. „Glauben Sie, daß Sie als Löwenbändigerin mit Menschen um so leichter fertig werden können?" hatte man Rita gefragt. Rita aus München lächelte: „Löwen sind ein Kinderspiel gegen Menschen — aber ich werd's schaffen."

Christel-Ursula Camphausen

Fotos: Schirner (2), Baum (1)



„Hier liegt Philadelphia. Können Sie mir jetzt Canberra zeigen?" Fragen aus allen Wissensgebieten wurden den jungen Mädchen gestellt, aber auch auf persönlichen Charme und Schlagfertigkeit achtete die Prüfungskommission der PAA sehr genau.



„Wie würden Sie einem Fluggast Zigaretten anbieten?" In der Kabine eines Clippers muß liebenswerte Geschicklichkeit bewiesen werden. Damit allein ist es jedoch nicht getan. Vieles muß man noch in gründlicher Ausbildung dazulernen.



CREME MOUSON

mit
Tiefen-
Wirkung

Dieser hervorragenden Creme verdanke ich meine gepflegten Hände, meinen wunderbaren Teint und meinen persönlichen Charme, die von Freund und Freundin bewundert werden.

Ich kenne nichts Besseres für meine Haut.

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Ein Paar müßte man sein!

Liebe Freundinnen und Freunde, heute bringen wir die letzte Veröffentlichung unseres Kaffee-Preisausschreibens. Vielen von Ihnen winkt noch einmal eine Chance, ein Kilo oder ein Pfund der feinen Senatorenmischung der TRIAS, Import- und Handelsgesellschaft m. b. H., Bremen, zu gewinnen.

Wir suchen Ehepaare mit den standesamtlich eingetragenen Vornamen Magda, Magdalena (e), Lene, Lena sowie Hans oder Johannes. Als Namensvorbild zeigen wir Ihnen heute im Bild den bekannten rheinischen Gastronomen Hans Herbert Blatzheim mit seiner Gattin Magda Schneider. Sie ist die Mutter der jungen Filmschauspielerin Romy Schneider. Die Laufbahn von Magda: Augsburger Konservatorium, Ballettschule, Soubrette beim Theater, Filmkarriere.



Foto: Fischer

Wenn Sie zu den Ehepaaren mit obengenannten Vornamen gehören, dann senden Sie bitte eine Postkarte an IHRE FREUNDIN, „Adam und Eva", Karlsruhe, Stephanienstraße 16–20. Geben Sie außer Ihrer Anschrift auch beider Vornamen sowie den Mädchennamen der Ehefrau an. Unter den Einsendungen verlosen wir 25 Kilo der feinen Senatorenmischung der Bremer Kaffeefirma TRIAS, Import- und Handelsgesellschaft m. b. H.

Gehen weniger als 25 richtige Meldungen ein, so wird der Rest des Kaffees in Pfundpaketen unter Ehepaaren ausgelost, deren Vornamen mit „H" (bei ihm) und „M" (bei ihr) beginnen. Diese Ehepaare bitten wir deshalb ebenfalls um ihre Einsendungen mit den oben erbetenen Angaben.

Unverheirateten, die die gesuchten Vornamen tragen, bieten wir die Chance, den passenden Brief- oder Ehepartner zu finden. Wir verlosen zehn Einsendungen und veröffentlichen sie kostenlos unter Chiffre in der Rubrik „Wünsch Dir was". Die einzige Bedingung: senden Sie uns einen netten Anzeigentext unter dem Kennwort „Adam". Für alle Einsendungen gilt als letzter Tag der 15. 1. 1957 (Poststempel).

Und nun wünsche ich den Einsendern viel Glück, allen aber, die bisher mitmachten, sage ich „danke schön"!





Streiflichter

Erst anhören — dann urteilen!

Ein ungetreuer Ehegatte wird in der Bundesrepublik nicht mehr geschieden, bevor er nicht Gelegenheit gehabt hat, den anderen Teil um Verzeihung zu bitten! Das ist die Entscheidung der Justiz in einem interessanten Rechtsstreit. Ein junger Ehemann aus Regensburg war über einen Fehltritt seiner Gattin so erbost, daß er die Scheidung begehrte, ohne die Frau zuvor noch einmal anzuhören. Obwohl er diesen Standpunkt durch drei Instanzen verfocht, bekam er n i c h t recht. Die weisen Richter stellten vielmehr fest, daß der Mann seiner aufrichtig bereuenden Ehefrau hätte Gehör schenken müssen. Der Sühneversuch, der jedem Scheidungsprozeß voranzugehen hat, sei keine unzeitgemäße Formalvorschrift, sondern ein ernsthaftes menschliches Bemühen um Ausgleich, dem sich niemand entziehen dürfe!

Guten Appetit!

„K o c h e n S i e s c h o n m i t B l u m e n?" Das ist kein Druckfehler, denn tatsächlich ist in Amerika eine Mode aufgekommen, den Speisen Blütenblätter aller Art beizugeben, wie das schon einmal in der mittelalterlichen Küche unserer Ahnen der Fall war.

Der populäre Fernsehkommentator Steve Allan grub diese uralten Rezepte aus und propagierte sie so lange, bis sie in mancher amerikanischen Küche versucht wurden. Mami Eisenhower verriet, daß das Lieblingsgericht des Präsidenten in Wein getauchte Rosenknospen seien, während Marlene Dietrich Frühstücksbrote mit Orchideenblättern bevorzugt.

Frau Küchenchef

In der H o t e l k ü c h e, der Krönung aller Küchenkunst, waren die Frauen bisher bezeichnenderweise n i c h t gleichberechtigt. Unbestritten galt der „Küchenchef" als ausschließlich männliches Handwerk. Demzufolge nahm der internationale Verband der Hotelköche überhaupt keine weiblichen Mitglieder auf. Das soll nun anders werden. Der Lehrlingsmangel hat auch hier dem weiblichen Nachwuchs die Wege geebnet — eine Tatsache, die inzwischen auch der exklusive Internationale Verband anerkennen mußte.

Zuwenig Geld für Strümpfe

Die Konkurrenz der Strumpfproduzenten in Deutschland wird immer größer. Offenbar stellen unsere hundertfünfzig teilweise sehr leistungsfähigen Fabriken m e h r Strümpfe her als die deutschen Frauen verbrauchen. In den letzten drei Jahren hat sich die Zahl der monatlich erzeugten Perlonstrümpfe nahezu verdoppelt.

Heute macht den deutschen Fabriken eine wachsende Sparsamkeit ihrer Kundinnen Sorge. Das Steigen der Lebensmittelpreise brachte nämlich ein immer stärkeres Absinken der Ausgaben für Bekleidung mit sich. Die Durchschnittsfrau begnügt sich heute mit sechs Paar Strümpfen im Jahr, wobei mittlere Qualitäten bevorzugt werden. Während in Amerika immer noch der Feinstrumpf führend ist, liegen bei unseren bescheidenen Frauen die Dinge umgekehrt.

Eine Geschäftsbelebung erhoffen sich die Strumpfleute jetzt von der neuen „3-Strumpf-Packung", die Anklang zu finden scheint. Außerdem soll die Idee, daß jedes Kleid seinen passenden Strumpf verlangt, die Cottonmaschinen am Laufen halten.

Die verstimmte Sekretärin

Es kommt bei andauernder Büroarbeit zu manchen rein seelischen Mißstimmungen, an denen auch der Körper leider seinen Teil mittragen muß. Das viele Sitzen kann nämlich in der Niere, Galle und Leber Blutstauungen hervorrufen, und deshalb ist die Sekretärin oft verstimmt und leicht beleidigt. Aber so weit braucht es nicht zu kommen. Sehr gute Gegenmaßnahmen sind z. B., wenn man sich vor oder nach der Arbeit richtig bewegt, d. h. Atemübungen macht, Körpergymnastik treibt — was sich ja auch im Zimmer gut machen läßt —; Rumpf- und Kniebeugen, Arm- und Beinbewegungen macht. Dann weicht die geistige Müdigkeit der körperlichen, und wenn man besonders am Abend vor dem Schlafengehen Körpergymnastik treibt, wird man gut schlafen, und am nächsten Morgen wird die Sekretärin so leicht nicht verstimmt sein.

Kampf gegen überflüssige Pfunde

Jeder siebte Bürger der Bundesrepublik ist schwerer, als der Arzt es für richtig hält. Zu diesem Schluß gelangte ein Meinungsforschungsinstitut. Von je fünf übergewichtigen Damen und Herren kämpfen vier gegen die überzähligen Pfunde an. Je einer oder eine von fünf hat sich mit dem Schicksal abgefunden und den Kampf gegen das Fett aufgegeben.

Ein Zehntel des Haushaltsgeldes im Mülleimer

Ein offizieller Mülleimer-Test in der englischen Industriestadt Birmingham ergab, daß 4,95% des Mülleimer-Inhalts ungenützte Lebensmittel und Gemüse sind, während dies 1936 nur 2,66% gewesen sind. Auch in anderen Ländern, wie in Westdeutschland, wandert heute sehr viel Verwertbares in den Abfall. Man kann annehmen, daß jede zehnte Mark des Haushaltsgeldes in den Mülleimer geworfen wird.

Kindersegen macht reich — wenigstens in Frankreich

Die Kinderzulagen der französischen Familie richten sich nach dem Grundlohn des Vaters. Für das zweite Kind erhält die Familie eine Beihilfe von 22 Prozent des Grundlohnes, für drei Kinder schon 55 Prozent. Die Mütter, die auf außerhäusliche Erwerbstätigkeit verzichten, um sich ganz der Familie zu widmen, erhalten hierfür eine besondere Ausgleichsentschädigung.

Essenstopfen nicht strafbar

Ein außerordentlich bemerkenswertes Urteil fällte die Hamburger Große Strafkammer, die feststellte, daß das von manchen Müttern geübte „Essenstopfen" auch dann n i c h t strafbar ist, wenn es in g e w a l t s a m e r Form geschieht.

Eine allzu temperamentvolle Mutter hatte das Mäkeln ihrer elfjährigen Tochter am Mittagstisch zu bekämpfen versucht, indem sie dem Kind das Essen m i t d e m K o c h l ö f f e l e i n t r i c h t e r t e. Dabei war sie so unvernünftig vorgegangen, daß das Kind eine elf Zentimeter lange Rachenwunde davontrug, die unglücklicherweise zum Tode führte. In erster Instanz daraufhin wegen „Kindesmißhandlung" zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt wurde die Mutter nun von dieser Anklage f r e i g e s p r o c h e n; lediglich wegen fahrlässiger Tötung erhielt sie drei Monate.

Das Gericht ging davon aus, daß es nun einmal vernünftige und unverständige Mütter gibt, daß es infolgedessen eine unzumutbare Belastung aller Eltern sein würde, wenn man eine zum Wohl des Kindes gedachte Maßnahme nur darum als Mißhandlung bestrafen wollte, weil sie einfältig war. „Die Methode des gewaltsamen Essenstopfens ist als Erziehungsmaßnahme bei einem Kinde wohl bedenklich, aber keineswegs verboten", stellte das Bundesgericht fest.

Keine Rechte — viele Pflichten!

Lehrerschaft und Justiz geraten in der Bundesrepublik in immer größeren Gegensatz. Während es in unseren Nachbarländern selbstverständlich ist, daß die Richter Disziplinarmaßnahmen der Schule unterstützen, haben bei uns eine Reihe Urteile den Protest der Erzieher hervorgerufen, weil sie die Rechte der Schule so sehr einengen, daß deren Leistung laufend zurückgeht.

Andererseits werden den Lehrern Pflichten aufgebürdet, die sie mit den gegenwärtigen Machtmitteln nicht erfüllen können. Augenblicklich erregt die Schulmänner ein Urteil des Münchener Oberlandesgerichtes, das eine Lehrerin dafür verantwortlich machte, daß sich ein Mädel beim Spielen auf dem Schulhof zwei Finger abquetschte. Das Kind hatte sich an einer Brückenwaage auf dem Schulhof zu schaffen gemacht, obwohl deren Betreten den Kindern ausdrücklich verboten war. Die Richter meinten nun, die aufsichtführende Lehrerin hätte den Unfug verhindern müssen, und verurteilten die Erzieherin infolgedessen zu fünfzehnhundert Mark Schadenersatz und Schmerzensgeld.

Nur strenge Disziplin auf dem Schulhof biete ausreichende Gewähr für den Schutz der Kinder, stellte das Gericht fest, schwieg sich aber leider darüber aus, wie Verboten Nachdruck zu verleihen ist, wenn jede Ohrfeige für einen jugendlichen Tunichtgut als Körperverletzung gilt.

Auch die Männer sind gleichberechtigt!

Nicht nur der Frau, auch dem Manne verbürgt das Grundgesetz der Bundesrepublik die Gleichberechtigung! Dies stellte ein Münchener Gericht fest, als es den Inhaber eines Bestattungsinstitutes bestrafen sollte, der die in Bayern traditionelle „Leichenfrau" in seinem Betrieb durch einen Mann ersetzt hatte. Die Leichenordnung der Bundeshauptstadt verlangt jedoch, daß das Waschen, Anziehen und Einsargen eines Toten ohne Rücksicht auf das Geschlecht nur von Frauen vorgenommen werden darf — ein Standpunkt, der dem von auswärts zugezogenen Unternehmer keineswegs logisch erschien.

Tatsächlich machte nun der Richter mit der jahrhundertealten Sitte Schluß, denn auch die Männer sind gleichberechtigt!

Meine Ehe zerbrach

„Nie hätte ich geglaubt, daß meine Ehe jemals in Gefahr geraten könnte. Mein Mann und ich verstanden uns nämlich großartig. Selbst als ich vor 2 Jahren infolge einer plötzlich aufgetretenen Paradentose alle Oberzähne verlor und ein künstliches Gebiß erhielt, tröstete er mich so herzlich, daß ich bald mein Selbstvertrauen wiedergewann. – Und doch wuchsen eines Tages die Schatten der Entfremdung zwischen uns auf. Mit ungläubigem Staunen bemerkte ich, daß die Zuneigung meines Mannes mehr und mehr nachließ. Nicht einmal an meinem Geburtstag gab er mir einen Kuß! – Verzweifelt bat ich ihn schließlich, sich doch endlich einmal auszusprechen, da ich mir keiner Schuld bewußt war. Aber er schwieg. Er schwieg auch, als ich – am Rande meiner Kraft – zu meiner Mutter flüchtete. Dort erhielt ich dann seinen Brief, in dem er mir die Scheidung vorschlug. Er schrieb mir, daß keinesfalls eine andere Frau zwischen uns stünde, daß es vielmehr andere Gründe seien, die ihm ein weiteres Zusammenleben mit mir unmöglich machten. Sollte ich mich jedoch einer Scheidung widersetzen, so müßten wir eben getrennt leben, es gäbe keinen anderen Weg!

Ich war wie erstarrt in meinem Schmerz und einem Nervenzusammenbruch nahe. Tage und Nächte zerbrach ich mir den Kopf, welche Gründe wohl meinen bislang so rücksichtsvollen Mann zu diesem Schritt getrieben haben könnten. Doch ich fand keine Antwort.

Nun ist alles wieder gut!



Das große Wunder ist geschehen: Mein Mann ist wieder bei mir, und wir sind glücklich wie nie zuvor! – Heute weiß ich, daß die Schuld allein auf meiner Seite lag. Es war nicht mein Augenarzt, sondern mein Zahnarzt, der mir die Augen öffnete! Als ich ihn eines Tages aufsuchte und mit ihm sprach, runzelte er plötzlich die Stirn: ‚Um Gottes willen', sagte er, ‚seit wann besitzen Sie denn einen derartigen Mundgeruch!? Was sagt denn Ihr Mann dazu, hat er Sie noch nie darauf aufmerksam gemacht – zumindest andeutungsweise?'

Wie Keulenschläge trafen mich diese Worte, während mich gleichzeitig ein Blitz der Erkenntnis durchzuckte! Nur das konnte meinen Mann zur Trennung bewogen haben, ihn, der aus lauter Rücksichtnahme kein Wort des Vorwurfs fand!

Ich brach in Schluchzen aus und offenbarte meinem Zahnarzt alles. Er versprach mir sofort, mit meinem Mann unter vier Augen zu reden. Zu mir aber sagte er: ‚Ihr Gebiß sitzt bereits etwas locker! – Offenbar haben Sie es täglich mit der Bürste gesäubert, nicht wahr? – Bitte, tun Sie das nie wieder, denn dadurch wird es immer rauher und verliert schließlich jegliches Haftvermögen. Was aber noch schlimmer ist: Zwischen Gaumen und Gebißplatte und zwischen die Zähne schieben sich Speisereste, die rasch in Fäulnis übergehen und so den unangenehmen Mundgeruch verursachen, der leider nur von Gesprächspartnern bemerkt wird, nicht aber von Ihnen. Hier hilft aber sofort das Kukident-Reinigungs-Pulver. Ein Kaffeelöffel davon auf ein halbes Glas Wasser ergibt die völlig selbsttätig wirkende Kukident-Lösung, in die Sie jede Nacht Ihre Prothese legen. Am nächsten Morgen ist sie – ohne Bürste und ohne Mühe – sauber, frisch, geruchfrei und keimfrei. Ihr Atem aber ist von bezaubernder Reinheit und Frische – auch aus allernächster Nähe!'"

Wichtig für alle Zahnprothesenträger!

Wir geben Ihnen diese Begebenheit bekannt, um Ihnen zu zeigen, daß Kukident auch in schwierigen Fällen sofort und zuverlässig hilft. Niemand braucht zu verzagen.

Millionen sind seit Jahren von der immer wieder als verblüffend bezeichneten Wirkung unserer Kukident-Präparate überzeugt. Auch Sie werden es sicher sein. Mißerfolge sind bei richtiger Beachtung der einfachen Gebrauchsanweisung nahezu ausgeschlossen; andernfalls erhalten Sie gegen Einsendung der angebrochenen Packung den vollen Kaufpreis zurück.

Kukident-Reinigungs-Pulver erhalten Sie in der Normalpackung für 1,50 DM, in der großen Packung für 2,50 DM. Sie sparen 20 Dpf., wenn Sie die große Packung kaufen.

Eine Probetube Kukident-Haft-Creme kostet 1 DM, die große Tube mit dem zweieinhalbfachen Inhalt dagegen nur 1,80 DM. Kukident-Haft-Pulver in der praktischen Blechstreudose erhalten Sie für 1,50 DM in allen aktiven Fachgeschäften.

Wer es kennt - nimmt

Kukident

Auch in Luxemburg, in Österreich, im Saargebiet und in der Schweiz erhältlich

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP KG., (17a) WEINHEIM (BERGSTRASSE)



Foto: Lutz/Baehr, Pictures

Nett im Bett

Material: 350 Gramm feine Wolle, 2 Stricknadeln Nr. 2 und Nr. 3, 6 kleine Glasknöpfchen.

Maße: Länge 50 cm, Oberweite für Größe 42, innere Ärmellänge 40 cm. Mit Nadeln Nr. 3 im Grundmuster sind 26 M., 10 cm breit.

Rücken

Unten beginnen und mit Nadeln Nr. 2 120 M. anschlagen. 15 cm Randmuster stricken: 2 M. rechts, 2 M. links. Dabei beidseitig 8mal alle 1½ cm 1 M. abnehmen (104 M.). Weiterstricken bis 15 cm Länge.

Folgende Reihe: * 3 Randmuster, aus der folgenden M. 2 Maschen stricken, ab * wiederholen (130 M.).

Nun mit Nadeln Nr. 3 im Grundmuster weiterstricken wie folgt:

1. Reihe: * 3 rechts, 1 Umschlag, 3 rechts zusammenstricken, 1 Umschlag, ab * wiederholen bis zu den letzten 4 M. 4 rechts.
2. Reihe: links.
3. Reihe: * 1 Umschlag, 3 rechts zusammenstricken, 1 Umschlag, 3 rechts, ab * wiederholen bis zu den letzten 4 M., 1 Umschlag, 3 rechts zusammenstricken, 1 Umschlag, 1 rechts.
4. Reihe: links.

Diese vier Reihen stets wiederholen.

Gerade hochstricken, bis die Arbeit 48 cm lang ist. Dann beidseitig für die Schultern 6mal 8 M. abketten. Die restlichen M. gerade abketten.

Rechtes Vorderteil

Unten beginnen und mit Nadeln Nr. 2 64 M. anschlagen. 15 cm Randmuster stricken und dabei an der linken Seite 8mal alle 1½ cm 1 M. abnehmen (56). Weiterstricken bis 15 cm Länge.

Folgende Reihe: * 3 Randmuster aus der folgenden M. 2 M. stricken, ab * wiederholen bis zu den letzten 4 M. 4 Randmuster (69 M.).

Nun mit Nadeln Nr. 3 im Grundmuster weiterstricken, stets gerade hoch, bis die Arbeit 30 cm lang ist. Dann an der rechten Seite für die Halsschrägung 21mal in jeder 4. Reihe 1 M. abnehmen. Bei 48 cm Länge an der linken Seite für die Schulterschrägung 6mal 8 M. abketten.

Linkes Vorderteil

Gegengleich stricken.

Ärmel

Unten beginnen und mit Nadeln Nr. 2 56 M. anschlagen. 10 cm Randmuster stricken. In der letzten Reihe aus jeder M. 2 M. stricken (112 M.). Dann mit Nadeln Nr. 3 im Grundmuster weiterstricken und dabei beidseitig 14mal alle 2 cm 1 M. zunehmen (140 M.). Bei 40 cm Länge für die Armkugel beidseitig 3mal 4 M. abketten. Die restlichen M. gerade abketten.

Verschlußrand

Unten beginnen und mit Nadeln Nr. 2 22 M. anschlagen. Glatt rechts stricken und dabei die doppelten Knopflöcher einstricken, das unterste bei 1 cm Länge und die übrigen im Abstand von je 5 cm, wie folgt: Hingehende Reihe: 3 rechts, 4 abketten, weiterstricken, bis nach dem Abketten 8 M. auf der Nadel sind, 4 abketten, Nadel rechts beenden.

In der folgenden Reihe über den abgeketteten M. je 4 neue M. anschlagen. Nach dem sechsten Knopfloch stets gerade weiterstricken, bis der Streifen die benötigte Länge hat (vom rechten Vorderteil unten, um den Hals herum, bis zum linken Vorderteil unten). Abketten. Die Teile von links leicht unter einem feuchten Tuch bügeln und zusammensetzen. Den Verschlußrand doppelt gelegt annähen. Die Knopflöcher umstechen und die Knöpfe annähen.

FRAUEN-MOSAIK

Begabungsrückgang bei deutschen Kindern

Der bekannte Münchener Psychologe und Pädagoge Professor Dr. Huth stellte nach jahrelangen gründlichen Beobachtungen und Untersuchungen von mehr als hunderttausend Kindern fest, daß die deutschen Kriegs- und Nachkriegskinder durchschnittlich etwa 4 bis 5 Prozent weniger begabt sind als die Kinder der Vorkriegsjahrgänge. Die meisten Sechsjährigen seien heute noch nicht schulreif, die meisten Vierzehnjährigen noch nicht berufsreif.

Schon mit 18 Jahren volljährig

Auf Vorschlag einer Juristengruppe wird im Familienministerium zur Zeit die Frage erwogen, die Volljährigkeit nicht erst mit 21, sondern schon mit Vollendung des 18. Lebensjahres eintreten zu lassen. Viele junge Männer stehen mit 18 Jahren schon vollwertig in ihrem Beruf, und manche Achtzehnjährige habe sich als verheiratete Frau bewährt. Der junge Deutsche wäre dann mit 18 Jahren geschäftsfähig und müßte wohl zugleich auch das Wahlrecht erhalten.

Kind aus Onkel-Ehe unehelich

Der Vater eines jetzt achtjährigen Kindes aus eheähnlichem Verhältnis mit einer Kriegerwitwe hatte die Ehelicherklärung des Kindes beantragt. Die Berliner Justizbehörde lehnte den Antrag ab, ebenfalls das Verwaltungsgericht als Berufungsinstanz. Dieses bestätigte das Urteil der ersten Instanz: der Vater helfe dem Kind am besten, wenn er die Mutter heirate und die Rente der Ehe opfere.

Keuchhusten — gefährlichste Kinderkrankheit

In einem statistischen Bericht der Weltgesundheitsorganisation wird der Keuchhusten als die gefährlichste übertragbare Kinderkrankheit bezeichnet. Trotz erheblichen Rückgangs der Sterblichkeitsziffer ist sie in südlichen Ländern noch sehr hoch, besonders in Zentralamerika und Mexiko. Der Krankheit fallen mehr Mädchen als Knaben zum Opfer.

Dauergeräusche sind Gift für Babies

Eine schwedische Kinderärztin wies die Öffentlichkeit auf Grund ihrer Beobachtungen darauf hin, daß Dauergeräusche im Haushalt, wie sie z. B. Staubsauger und Radio verursachen, die schlimmsten Feinde der Nerven von Säuglingen und Kleinkindern sind. Solche Dauergeräusche züchten Neurotiker.

Schwedens erfolgreichster Theaterleiter — eine Frau

Karin Kavlin ist die Intendantin beider Bühnen des Göteborger Stadttheaters. Die Leiterin des bedeutendsten Theaters Schwedens gilt heute als der erfolgreichste Theaterleiter ihres Landes.

400 000 Berliner Haushaltsvorstände sind Frauen

Während in Westdeutschland auf elf Frauen etwa zehn Männer kommen, ist das Verhältnis in Berlin mit zwölf Frauen zu neun Männern noch immer bedeutend ungünstiger. Bei den 35jährigen Frauen entfallen sogar drei auf zwei Männer. Von 970 000 Haushaltungen haben rund 400 000 eine Frau als Vorstand. Die Hälfte der Berliner Arbeitslosen sind Frauen.

Schutzdienstpflicht für die Schweizer Frauen

Der Schweizer Ständerat beschloß mit großer Mehrheit die Einführung der zivilen Schutzdienstpflicht auch für Frauen. Die Schutzdienstpflicht soll sich auf den Einsatz in den Hauswehren beschränken.

Amerikanische Jugend — von Frauen erzogen

Von 862 000 amerikanischen Lehrkräften aller Kategorien sind mehr als 700 000 Frauen. Das sind über 80 Prozent aller Lehrkräfte der USA. Die Erziehung auch der amerikanischen Knaben liegt somit fast ganz in weiblichen Händen

Ägypten hält Scheidungsrekord

Zur Zeit soll Ägypten das Land mit den höchsten Ehescheidungsziffern sein, 1951 wurden von 100 geschlossenen Ehen 29 wieder geschieden, 1955 waren es bereits 35. Als Scheidungsgründe werden genannt: Haß der Ehepartner, die Spielleidenschaft vieler Männer, Ungehorsam oder „schlechter Charakter" der Frauen.

Sind Sie „ärgerfest"?

Ein Arzt hat sich die Mühe gegeben, herauszubekommen, ob es Frauen gibt, die sich über nichts ärgern. Volle 22 Jahre beobachtete er unverdrossen Frauen, bis er endlich von 660 Frauen wußte, ob und über was sie sich am meisten ärgern. Und unter diesen fand er schließlich nur 3, die wirklich „ärgerfest" waren. Dabei fand er, daß sich Frauen zwischen 40 und 60 Jahren am häufigsten ärgern und daß sich dicke Frauen vom Ärger nicht so zusetzen lassen wie schlanke. Sogar auf die Haarfarbe soll es ankommen. Brünette oder schwarzhaarige Frauen sollen sich viel intensiver ärgern als blonde oder rothaarige. Haben die blonden aber hellblaue oder graue Augen, so neigen sie wieder mehr zum Ärger als die Frauen mit dunkelblauen oder hellbraunen Augen, während die dunkelbraunen und schwarzäugigen am meisten vom Ärger gequält werden.

Ist Dummheit - eine Krankheit?

Kann der menschliche Verstand durch besondere Mittel beeinflußt werden? Lassen sich geistige Leistungen steigern? Namhafte Wissenschaftler berichten:

Als man mit Gehirn über das Gehirn nachdachte, kam die Wissenschaft rasch dahinter: Genau so wie der Körper Eiweiß, Fett und Kalorien, genau so wie jedes Organ spezielle Organ-Nährstoffe braucht, genau so braucht auch das Gehirn spezielle Gehirn-Nährstoffe.

Andernfalls zeigt es durch Gedächtnisschwäche, Zerstreutheit, Mangel an Konzentration, verminderte Lern- und Merkfähigkeit und ähnliche Erscheinungen, daß es an der nötigen Menge Gehirn-Nährstoffen mangelt.

Kinder bringen schlechte Noten, sind unaufmerksam und zerstreut, versagen in der Schule, sind einfach „schwierig".

Besonders junge Menschen zweifeln an sich selbst, fühlen sich aller Welt unterlegen. Und gerade, wenn es besonders darauf ankommt, vor Prüfungen oder Examen, dann tritt Gedanken-Kurzschluß ein.

Dagegen werden Erwachsene leicht reizbar, unbegründet müde, fühlen sich verbraucht und haben zur Arbeit keinen Schwung mehr.

Das Gehirn kann nichts dafür, daß man seine Nährstoff-Hunger-Signale, Kopfmüdigkeit, Konzentrationsmangel, Gedächtnisschwäche, nachlassende Lern- und Merkfähigkeit solange falsch übersetzte, weil man erst jetzt die Notwendigkeit erkannte, das Gehirn muß genau so gut, ja noch besser als der übrige Körper ernährt werden.

Chemische Mittel helfen deshalb kaum, weil sie nur aufpulvern, nicht dagegen die Ursachen selbst, den Mangel an ausreichenden Gehirn-Nährstoffen, beseitigen.

Erinnern Sie sich noch?

Vor einigen Jahren gingen durch viele Zeitungen Berichte: In Amerika hatte ein Forscher Mäuse durch ein verzwicktes System von Gängen laufen lassen, aus dem es nur einen Ausweg gab. Einen Teil von ihnen fütterte er mit Glutaminsäure. Dabei ergab sich einwandfrei, daß die mit Glutaminsäure gefütterten Mäuse den Ausgang leichter und schneller fanden. Geschickter umgingen und vermieden sie Hindernisse, die ihnen den Weg zum Futternapf versperrten, als die nicht mit diesem Präparat gefütterten Tiere.

Deutsche Forscher und Ärzte bestätigten nach Versuchen an Erwachsenen und Kindern die Wirkung der Glutaminsäure. Sie fanden, daß Glutaminsäure die Konzentrations- und Merkfähigkeit, Gedächtnis und Aufmerksamkeit besserte.

Bei Versuchen der Hamburger Universitätsklinik wurden bei einem vorher trägen, phlegmatischen und interesselosen Mädchen allein die Rechenleistungen um 83% gesteigert. Die Schul-Leistungen der anderen am Versuch beteiligten Kinder besserten sich um 58%.

Weitere Versuche an Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ergaben nicht nur eine Beschleunigung seelischer Erlebnisse, sondern auch eine Vertiefung der Erlebnisfähigkeit.

Nachdem feststand, daß es sich bei der Wirkung der Glutaminsäure nicht um eine Nachkriegs-Mode, sondern um einen notwendigen Gehirn-Nährstoff handelt, dessen Fehlen zu unausbleiblichen Mangel-Erscheinungen führt, fanden Forscher und Mediziner auch jene Vitamine und Wirkstoffe, die für eine ausreichende Versorgung des Gehirns ebenso naturgemäß und notwendig sind.

Diese speziellen und für die Versorgung des Gehirns notwendigen Nährstoffe sind in Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung so enthalten, wie sie das Gehirn benötigt.

Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung ist ein Erzeugnis deutscher Forschung in Weiterentwicklung der in den letzten Jahren bei der Glutaminsäure-Therapie und Gehirn-Forschung im In- und Ausland gemachten Erfahrungen.

Es ist wissenschaftlich erprobt:

Bei Kindern, Erwachsenen, Nachtarbeitern, Überbeanspruchten und scheinbar Minderbegabten wurde in zahlreichen Versuchen bewiesen:

Bessere Gehirn-Ernährung mittels Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung bewirkt bessere Gehirn-Leistungen. Die Zufuhr von in Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung enthaltenen speziellen Gehirn-Nährstoffen verbirgt ausreichende Gehirn-Leistungen und sorgt zugleich für ungestörte Gehirn-Funktionen, verhindert also Gedächtnis-Pannen, Examens-Kurzschluß und ähnliche Blockierungen im Gehirn, die in unzureichender Nährstoff-Versorgung ihre Ursache haben.

Es fehlt ja meist nicht an Können, Wissen oder Erfahrungen, sondern nur an ausreichender Gehirn-Ernährung. Denn die Wissenschaft stellte inzwischen fest:

Es gibt nur ganz, ganz wenig „Dumme". Aber es gibt zahlreiche in des Wortes wahrster Bedeutung „geistig Unterernährte", die weniger leisten, weil sie ihrem Gehirn weniger Nährstoffe gönnen als es benötigt.

Da das Gehirn seinen Hunger aber nicht wie der Magen einfach durch Knurren melden kann, reagiert es nur indirekt, aber auf genau so deutliche Weise durch Kopfmüdigkeit, Gedächtnisschwäche, Kontaktmangel, Hemmungen, Unlust, Depressionen und ähnliche Folgeerscheinungen.

Indem Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung nicht nur die Erscheinungen bekämpft, sondern die Ursachen selbst beseitigt, das Gehirn direkt und ausreichend versorgt, wirkt es besonders nachhaltig, führt also zu echten Leistungs-Steigerungen.

Beruflich Angestrengte, Prüfungs-Kandidaten, Menschen aller Berufe, die geistige Sonderleistungen vollbringen müssen, schaffen das heute durch Gehirn-Direkt-Ernährung mittels Energlut.

Besonders Schulkinder leiden häufig im Entwicklungsalter unter mangelhafter Versorgung des kindlichen Gehirns mit den ihm nötigen Gehirn-Nährstoffen. Schlechte Schulzeugnisse, Unaufmerksamkeit und andere Erziehungsschwierigkeiten sind dann die Folgen. Strafen oder harte Worte machen sie auch nicht lerneifriger, sondern verängstigen sie nur noch mehr.

Viel einfacher kann dem Kind heute geholfen werden, wenn die Eltern den Mangel an Gehirn-Nährstoffen genau so ausgleichen, wie sie es bei körperlichen Mangelerscheinungen durch besonders eisen- oder kalkhaltige Nahrung ja auch tun.

Für das Kind bedeutet Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung dabei mehr als nur ein bißchen Schul-Hilfe. Vielmehr hilft es ihm, Schul-Hemmungen und Depressionen zu überwinden, das Selbstvertrauen zu stärken und bewahrt es so vor seelischem Schaden. Und damit hilft es dem Kind in der Entwicklung, in seinen kritischen Jahren, die wichtigsten Grundlagen für seinen späteren Lebens-Erfolg zu gewinnen.

Und wer sich so müde, leicht erschöpft und nicht mehr so auf Draht fühlt, ist noch lange nicht alt und erst recht nicht verbraucht, sondern kann heute ebenso durch Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung dafür sorgen, daß die Mehrzahl der beklagten Anzeichen rasch verschwindet.

Sie können mehr leisten!

Sie sollten es also tun. Denn durch Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung ist Ihnen jetzt die Möglichkeit gegeben. Ihre Gehirn-Leistungen auf ebenso natürliche wie wirkungsvolle Weise ohne jegliche schädliche Nebenwirkungen zu steigern.

Schon nach kurzer Zeit bemerken Sie: Alles geht viel besser und leichter. Sie spüren eine deutliche Belebung aller Kräfte. Ihr Gehirn ist entmüdet. Ihr Gedächtnis verblüffend gestärkt. Alle Hemmungen verschwinden. Sie schalten schneller und sind wieder „da", wenn's darauf ankommt!

Was Sie heute versäumen, ist vielleicht für immer versäumt. Was Sie aber heute tun, davon profitieren Sie Ihr ganzes Leben. Je rascher und nachhaltiger Sie jetzt den Mangel an Gehirn-Nährstoffen in täglicher „Zivilisations"-Kost beheben, um so unbesorgter können Sie der Zukunft vertrauen.

Weil für einen Lebens-Praktiker dabei probieren allemal über studieren geht, sollten Sie den Versuch nicht erst morgen oder übermorgen, sondern jetzt gleich, am besten noch heute, in dieser Stunde, machen.

Schicken Sie kein Geld!

Fordern Sie erst für den Gutschein die Original-Packung Energlut-Gehirn-Direkt-Nahrung an. Sie können damit einen Versuch auf unsere Kosten machen, Sie riskieren also nichts! Wenn Sie dann zufrieden sind, können Sie sich mit der Bezahlung ruhig 30 Tage Zeit lassen.

Tun Sie das Richtige und Nötige zugleich. Damit Sie sich nichts vorzuwerfen haben, sondern bald wieder neue Leistungs-Kräfte gewinnen, über die Sie sich selbst am allermeisten freuen werden.

Wenn Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, genügt eine Postkarte an:

COLEX-ANDRESEN, Hamburg 1, Postschließfach 8421 C P





Das große „Freundin"-Schönheits-ABC

Kosmetik von A–Z

Zusammengestellt von Sybill

Auf die Unterhaltung kommt es an

Vor einiger Zeit erschien ein Buch „Nie mehr müde". Der Verfasser M. B. Ray hat so etwas wie einen Orden verdient, denn dieses Buch, das von den bekanntesten Psychiatern als die beste populäre Schrift über die Ermüdung, ihre Ursachen und ihre Heilung bezeichnet wird, hat Tausenden von Menschen geholfen, ihre leichte Ermüdbarkeit zu überwinden.

Daß die ewige Müdigkeit allmählich ein erschreckendes Symptom unserer Zeit geworden ist, wird jeder Arzt bestätigen. Gerade Frauen klagen immer wieder darüber, daß sie ständig energielos, unlustig, wenn nicht apathisch sind und zu Kaffee, Zigaretten, Tabletten, Alkohol greifen müssen, um ein bißchen „in Schwung" zu kommen. Ja selbst die Kosmetikerinnen stellen immer häufiger eine „müde Haut" fest — und oft schon in verhältnismäßig jungen Jahren —, die an und für sich absolut noch nicht welk und gealtert ist, aber ihre Besitzerin um Jahre älter erscheinen läßt. Daß ständige Ermüdung naturgemäß den Alterungsprozeß einer an und für sich noch jungen Haut beschleunigt, ist klar.

Abgesehen aber von der kosmetischen Auswirkung ist die ständige Müdigkeit, die nicht auf einer organischen Erkrankung beruht, die Ursache für viele seelische Konflikte, Depressionen, verpaßte Chancen und mangelnde Attraktivität. Denn wer müde ist, strahlt keine Vitalität aus. Ihm fehlt das gewisse Fluidum, das andere, oft gar nicht hübsche Frauen so reizvoll macht.

Männer lieben nunmal lebendige Frauen, und wer fühlte sich nicht angezogen von einem Menschen, der von Lebenslust sprüht und mit seiner Heiterkeit andere mitreißt! Wie wäre das aber möglich, wenn jede Arbeit doppelt schwerfällt, weil man sich erst gewaltsam ankurbeln muß, um 10mal am Tag über den „toten Punkt" hinwegzukommen, und die lähmende Müdigkeit jede Daseinsfreude erstickt?

Es gibt viele Gründe für die Ermüdbarkeit

Es ist also keineswegs überflüssig, über die Gründe und Heilung dieser steten Ermüdung zu sprechen, unter der mehr Frauen leiden als unter ernsthaften Krankheiten und die einen entscheidenden Anteil am frühen Verlust vitaler Jugendlichkeit hat.

Am wichtigsten ist, sich darüber klar zu sein, daß kein gesunder Mensch müde sein muß. Wir sprechen hier natürlich nicht von der normalen abendlichen Müdigkeit, die nach getaner Arbeit einen tiefen, erquickenden Schlaf verbürgt, sondern von der latenten Müdigkeit, die uns den ganzen Tag über begleitet und uns selten wirklich gut schlafen läßt. Denn jede natürliche Müdigkeit, selbst die größte, wird durch eine ordentliche Nachtruhe kuriert und aufgehoben, während die ewig Müden meist zu den schlechten, nervösen Schläfern gehören.

Wir sind aber heute schon so weit von der Natur entfernt, daß jemand, der von sich behauptet, „nie müde zu sein", ungläubig als Roboter oder „Roßnatur" angesehen wird. Dabei brauchen wir alle unsere Energie heute dringender denn je, um unser tägliches Pensum zu erledigen und den vielseitigen Anforderungen, die das moderne Leben an uns stellt, gerecht zu werden. Nichts ist so wesentlich für den Erfolg. Wenn man die Biographien berühmter Leute liest, so wird man feststellen, daß sie alle von ungewöhnlicher Energie waren. Keine andere Eigenschaft — weder Intelligenz, noch Charakter, noch Persönlichkeit — kann sie ersetzen, wenn man etwas im Leben erreichen will, und sei es nur, einen Mann ständig von neuem zu bezaubern oder der ruhende, warme, lebendige Mittelpunkt der Familie zu sein.

Wenn man das schaffen will, muß man die Grenzen der Ermüdung soweit wie möglich zurückschieben — indem man zunächst einmal die Ursache für seine ständige Müdigkeit erkennt und seine noch unerschlossenen Energien zur Entfaltung und Auswirkung bringt.

Man hat viel mehr Energie, als man denkt

Denn es ist eine alte Erfahrung, daß die Menschen über sehr viel mehr Energiequellen verfügen, als ihnen in den meisten Fällen bewußt ist. Wir alle haben erlebt, was wir leisten konnten in Notzeiten, wie wir Dinge vollbrachten, die wir normalerweise nie für möglich gehalten hätten. Die Müdigkeit stellt sich nämlich niemals in außerordentlichen Situationen, in Krisen oder wenn wir besonders interessiert sind, ein. Wer hätte noch nicht erfahren, daß er den ganzen Tag sich müde und apathisch durch die Stunden schleppte, um plötzlich durch einen Anruf, elektrisiert und völlig frisch, unternehmungslustig und ohne eine Spur von Ermüdung zu einem verlockenden Rendezvous zu gehen?

Das beweist, daß die meisten von uns, die sich müde und matt fühlen, es nicht auf körperliche Weise sind, sondern geistig, emotional. Das soll nicht heißen, eingebildet. Wer das behauptet, tut allen, die unter ihrer Müdigkeit leiden, unrecht. Als ob die Ermüdung, die aus seelischen Bereichen kommt, oft nicht viel quälender sein könnte als die aus körperlichen Störungen, die es selbstverständlich auch gibt! Drüsen haben viel mit unserer Energie zu tun, Herz, Lunge, Leber und Verdauungsapparat ebenfalls. Abnorme Drüsen werden sogar außerordentliche Ermüdungserscheinungen hervorrufen. Einen anomalen Mangel an Thyroxin oder Adrenalin wird sicher Müdigkeit bewirken, ebenso wie ein Mangel an Sauerstoff bei kranken Lungen. Aber diese Dinge sind medizinisch zu beheben. Wenn unsere Drüsen schlecht funktionieren, wird der Arzt es bald an mancherlei Symptomen feststellen, unter denen die Müdigkeit nur eines ist, und durch entsprechende Extrakte abhelfen.

Was aber ist mit den vielen, bei denen der Arzt trotz gründlicher Überprüfung keine organische Ursache feststellen kann und die trotzdem ständig müde sind? Ihnen gilt unser Hauptinteresse, denn ihre Zahl ist Legion, und die Quelle der Müdigkeit liegt tiefer — im Seelischen, im Unbewußten und im geistigen Bereich.

Langeweile macht müde

Eine der Hauptursachen der latenten, fortgesetzten Ermüdung ist, so merkwürdig es klingt, Langeweile. Wir sprachen schon vorhin davon, wie sehr uns Freude, Überraschung und die Aussicht auf etwas Nettes elektrisieren. Wenn wir also nur bei besonderen Ereignissen lebendig und munter werden, so liegt es auf der Hand, daß in unserem Leben etwas nicht stimmt. Vielleicht langweilt uns unsere Arbeit, vielleicht — ob wir es eingestehen oder nicht — die Ehe, der Mensch, mit dem wir leben. Denn nicht die Arbeit, von der wir stets behaupten, daß sie uns erschöpfe, ist in den weitaus meisten Fällen der Grund für unsere beklagenswerte Müdigkeit, sondern andere psychologische Faktoren. Andernfalls würde sie behoben durch eine normale Ruheperiode. Daß es nicht geschieht, heißt, die Ursachen eben auf dem anderen Gebiet suchen.

Es können Sorgen sein, der Gedanke, nicht genug zu erreichen, Minderwertigkeitsgefühle, geheime Furcht vor Schicksalsschlägen, Lebensangst, Kleinmut, Überempfindlichkeit, Unentschlossenheit und die Vorstellung, ein ganzes Leben lang die Eintönigkeit eines Berufes (einer Ehe) ertragen zu müssen, die uns keinen Spaß machen. All das sind Faktoren, die meist ganz tief unter der Oberfläche unserer täglichen Routine liegen und die man selten klar

erkennt. Aber sie sind ebenso chronisch wie unsere Müdigkeit, zermürben uns daher und binden unsere besten Kräfte.

Zorn immer noch besser als schleichendes Gift

Ein großer Ausbruch des Zorns, die Leidenschaft vorübergehender Wut sind nicht so gefährlich wie diese im Unbewußten verwurzelten und wirkenden Giftstoffe. Rasche Gefühlsaufwallungen überwindet der Körper, denn wir haben große Geschmeidigkeit, große Widerstandskraft und riesige Reserven. Aber was wir nicht vertragen können, das sind jene kleinen tödlichen Emotionen, die keine Entladung finden, die wir in uns „hineinfressen". Lange Perioden stillen Mißvergnügens, schweigsamer Erbitterung, tägliche Nadelstiche und schleichender Ärger.

Bei der Ermüdung gibt es nichts Dramatisches, d. h. bis zum endgültigen Zusammenbruch. Sie arbeitet langsam und untergräbt hinterhältig unsere Kräfte durch Gefühle, die wie Termiten wühlen. Sie überwältigt uns nicht in einer Woche, einem Monat. Sie überkommt uns langsam wie das Alter, bis wir eines Tages zur Einsicht gelangen, daß uns nichts mehr freut, daß wir verbraucht sind — zu nichts mehr nutze, bis wir uns gar nicht mehr aufraffen können und — wollen.

Da ist Fräulein H., die jeden Morgen ihrem Achtstundentag mit Widerwillen entgegensieht, weil ihr Beruf sie langweilt, die Kollegen gleichgültig und der Chef unangenehm sind. Sie tut natürlich ihre Pflicht. Kein Anlaß zu besonderen Klagen. Aber auch nirgendwo ein sich Herausheben, eine glänzende Leistung, zu der sie absolut fähig wäre. Da ist Frau M., die ihren Haushalt pünktlich und zuverlässig, aber ohne Begeisterung führt, weil der Mann sich schon lange abgewöhnt hat, ihre Tätigkeit anzuerkennen und durch Lob und Nettigkeit kleine Überraschungen ihr immer von neuem Ansporn zu geben für die Bewältigung ihrer ziemlich gleichförmigen Arbeit. Und da sind Herr S. und Herr Z., die es nie besonders weit bringen werden, weil sie zu Hause eine Frau haben, deren ständige Nörgelei schlimmer ist als ein heftiger Temperamentsausbruch, bei dem meinetwegen ein paar Tassen fliegen.

Was ist zu tun?

Wie ist ihnen und allen, die nervös, unbalanciert und daher müde und zu nichts aufgelegt sind, zu helfen? Natürlich hat es keinen Sinn, einem Menschen zu sagen, er solle sich nicht sorgen. Wer täte das heute nicht? Aber vielleicht kann man ihm begreiflich machen, wie nutzlos es ist, weil Sorge und Furcht noch nie etwas geändert haben, und selbst, wenn die Dinge, die man befürchtet, einmal eintreten werden, man immer noch Zeit hat, sich darüber Gedanken zu machen. Außerdem ist dann meist die Situation ganz anders, als wir annahmen, und wir werden, sofern wir uns nicht vorher zermürbt haben, auch die Kraft besitzen, damit fertigzuwerden. Ewige Sorge um die Zukunft ist ein „geistiger Tornado, ein geschlossener Kreislauf von wirkungslosen Gedanken, die sich um die Furcht drehen", sagt Ray. Ein Hund, der sich in den Schwanz beißt. Was sollte man also tun? Nun, man kann seine Intelligenz benutzen und sich die Nutzlosigkeit seiner Grübeleien klarmachen. Man kann konstruktive Gedanken an Stelle der negativen, schädlichen setzen und sich bemühen, das Leben, das nunmal ein Auf und Ab ist, positiver, optimistischer zu sehen. Eine gewisse „Wurstigkeit" Dingen gegenüber, die wir nicht ändern können oder die vielleicht niemals eintreten, ist die beste Medizin. Natürlich ist Sorge vorwiegend eine Angelegenheit des Temperamentes. Einige sind begabter dazu als andere. Aber sich Sorgen-Machen ist eine Angewohnheit, die Frauen geradezu zu einem Talent entwickeln und damit sich und ihre Umgebung vergiften. Sie merken gar nicht, wie sie alles nur noch durch die getrübte Brille ihrer Angst sehen und selbst darüber grau, versorgt und reizzlos (aber gereizt!) werden.

Sobald sie ihre Einstellung zum Leben ändern, sich bewußt machen, daß es Sicherheit niemals gibt und niemals geben kann, ist ihnen geholfen. Ihre Müdigkeit



und Abgespanntheit verliert sich, nicht weil sich die Umstände, sondern sie selbst sich gewandelt haben.

Wer sich in seinem Beruf (was genau so gut Ehe und Haushalt heißen kann) nicht wohl fühlt, sollte überlegen, w o er ansetzen muß, um eine Änderung herbeizuführen. Vielleicht kann man, sofern man ganz spezielle Neigungen auf einem anderen Gebiet hat, den Beruf wechseln. Nicht immer ist das möglich, besonders nicht, wenn es sich um die Ehe handelt. Aber man kann auch hier seine Einstellung ändern. Keine Arbeit m u ß langweilig sein. Es kommt nur darauf an, daß man sie zu einer interessanten Tätigkeit macht. In allen Sparten der Verwaltung und Wirtschaft gibt es Dinge, die nur richtig gesehen werden wollen, um sie fesselnd und uns interessierend zu finden. Fahren die Ehe, der Haushalt im eingefahrenen Trott, nun, so krempele man sie um, organisiere sie neu, entdecke die vielseitigen Möglichkeiten, die in ihnen liegen, und siehe da, die so träge dahinfließenden Stunden werden plötzlich abwechslungsreich, der Mann entwickelt Seiten (oder wir in ihm), die wir nie für möglich gehalten, und der Auftrieb ist da. Die Müdigkeit läßt rapide nach. Man fühlt sich wie neugeboren.

Vielleicht hat man mit den Jahren zu wenig eigene Interessen entwickelt, um leere Stunden auszufüllen. Es ist nie zu spät dazu, ein Hobby ist eine wunderbare Sache. Abende, an denen man allein ist, prächtig geeignet, etwas hinzuzulernen. Vielleicht eine Sprache (für die nächste Sommerreise), einen Sport (für die im Schwinden begriffene Linie), eine Kunstfertigkeit oder Bastelei (zum eigenen Vergnügen).

Frauen, die am Geschehen Anteil nehmen, Liebhabereien, Interessen haben, werden selten unter chronischer Müdigkeit leiden, denn ein interessierter Mensch ist ein vitaler Mensch, der zusätzliche Hormone produziert, die seiner Jugendlichkeit zugute kommen.

Es gibt Schwimmhallen, Tennisplätze, Turnhallen, Kegelbahnen, Schlittschuhbahnen, Berge zum Skifahren, Wege zum Wandern, Klubs zum Diskutieren, Konzertsäle, Vortragsabende, Büchereien — die Welt ist voll interessanter Dinge, und solange man nicht genug davon bekommen kann, solange hat man keine Zeit, müde zu sein, bleibt man jung. Das heißt natürlich nicht hektische Betriebsamkeit, die Frauen besonders schlecht ansteht (und bekommt!), weil man sofort dahinter das Unbefriedigtsein, die Flucht vor dem eigenen Ich spürt.

Ein ausgeglichenes Leben

Nein, ein ausgeglichenes Leben, ein Programm von Arbeit, Pflichten, Spiel und Muße, Entspannung und Vergnügen wollen systematisch aufgebaut und durchdacht werden.

Man sollte sozusagen eine psychologische Bestandsaufnahme von sich machen, von seinen Fähigkeiten, seinen Interessen, seiner Persönlichkeit, seinem Temperament und seiner Intelligenz, kurz von seinen Vor- und Nachteilen. Man sollte sich fragen: Könnte ich durch mehr Bildung profitieren? Auf welchem Gebiet? Lese ich genug und die richtige Art von Büchern, die mir in persönlicher, kultureller, beruflicher und gesellschaftlicher Hinsicht weiterhelfen werden? Habe ich Sprachtalent? Habe ich technische Begabung? Würde es mir Freude machen, Französisch oder Italienisch zu lernen, eine Handfertigkeit? Welche Sportarten sagen mir zu? Würde es mich beschwingen, besser zu tanzen? (Warum also wollen Sie es nicht lernen?) Was geht mir am meisten ab? Kultur, Freunde, körperliche Betätigung, Freude an der Arbeit?

Ist man damit fertig, so mache man sich eine Liste der Möglichkeiten, also der kulturellen, sportlichen, gesellschaftlichen und erzieherischen Organisationen des eigenen Ortes; man wird erstaunt sein, wie viele es sind. Und vielleicht entdeckt man, wie manches Talent ungeweckt in uns schlummerte, ehe wir es endlich entwickelten. Schon manches Steckenpferd ist zur Leidenschaft geworden, und damit hat das Leben einen Sinn bekommen, und man wundert sich schon nach kurzer Zeit, wo die Ermüdung geblieben ist, an der man früher litt. Dabei tut man jetzt doch sogar noch viel mehr als ehedem.

Körperpflege nicht außer acht lassen

Natürlich gehört auch ein vernünftiges, gesundheitsförderndes Leben zu dem Kampf gegen die chronische Müdigkeit, über die schon junge Mädchen klagen. Denn Geist und Körper sind nicht zu trennen. Wenn wir unsere Energien entfalten, zu den Vitalen, Frohen, Heiterkeit Ausstrahlenden gehören, wenn wir anderen überlegen und unsere Kräfte steigern wollen, dann ist der Geist der wichtigste Faktor. Aber der Körper darf nicht außer acht gelassen werden. Eine normale Konstitution ist die Grundlage der Energie. Mag die Jugend die Kerzen noch an beiden Enden verbrennen, die reiferen Jahrgänge können sich das nicht leisten — und selbst die Jungen nicht auf lange Sicht.

Die physischen Voraussetzungen für einen gesunden, nicht mehr müden Körper können auf vier Nenner gebracht werden: D i ä t, S c h l a f, S o n n e n l i c h t (frische Luft), K ö r p e r ü b u n g e n und ein paar „Erste Hilfe"-Maßnahmen, falls man geistig bereits den Entschluß gefaßt hat, in die Liga der Frischen, Munteren, Aktiven einzutreten.

1. Iß niemals soviel, wie du willst, hat ein Arzt gesagt. Stehe immer mit dem Gefühl von ein bißchen Appetit noch vom Tisch auf. Du wirst dich besser fühlen und besser aussehen, wenn du den Gürtel enger schnallst statt weiter. Die meisten Leute überessen sich, fühlen sich beschwert und müssen durch Kaffee und Nikotin das Völlegefühl ausbalancieren.

2. Iß nicht, wenn du müde oder seelisch aufgebracht bist. Die schweren Mittagessen, hastig zwischen der Arbeit eingenommen, sind Gift für die meisten Menschen.

3. Lasse keinen Tag vergehen ohne körperliche Betätigung, d. h. wenigstens einen Spaziergang von einer Stunde, wenn du es einrichten kannst, nach dem Essen oder morgens und abends eine halbe Stunde. Wie gescheit du auch sein magst, du wirst doppelt so gescheit sein, wenn du Gymnastik treibst oder turnst, weil dich diese Bewegungstherapie von den Giften befreit, die viele Menschen lähmen. Nahrung ist die Quelle der Energie, aber sie muß in Chemikalien umgesetzt werden, die der Körper als Brennstoff benutzt. Sind die Organe durch Mangel an Bewegung, Mangel an Licht und Luft erschlafft, so sammeln sich Gifte im Körper an oder verwandeln nicht genug Nahrung in Energie, sondern stapeln sie in Form von Fett auf. Hier liegt e i n e verderbliche Verlustquelle der Energie.

4. Revidiere schnellstens deine Schlafgewohnheiten. Wahrscheinlich schläfst du schlecht oder zu wenig — beides ist übel. Entscheidend ist aber nicht allein die Quantität, sondern vor allem die Qualität des Schlafes. Denn vielleicht schläfst du sogar zuviel, wenn auch nicht gut, weil du noch nie herausgefunden hast, wieviel Schlaf du eigentlich wirklich brauchst.

Es gibt Leute, die sich „dösig" schlafen und nie ausgeruht sind. Vielleicht würdest du mit etwas weniger Schlaf viel leichter, munterer und fröhlicher sein, weil du noch Zeit hättest für Dinge, die dir Spaß machen, worunter ich nicht verstehe, in rauchigen Räumen herumzusitzen, sondern Arbeit, die man gerne tut, Gymnastik, Wandern und Dinge, zu denen man angeblich „nie kommt", was wieder ein Grund für innere Unlust, innere Unzufriedenheit und damit Müdigkeit ist.

Vor 50 Jahren hat bereits ein berühmter Arzt erklärt, daß man seinem Leben glatt 15 Jahre zufügen könne. Damals wurde er mit Hohngelächter überschüttet. Heute wissen wir, wie wahr er sprach. Und seine Lehren sind noch immer gültig, denn sie garantieren nicht 15 Jahre mehr als Mummelgreis in Schwäche, Krächzen und Kranksein, sondern Jahre voll Vitalität und Lebensfreude. Hier sind diese Regeln, die alle, die ihre Müdigkeit überwinden wollen, sich in ihr Notizbuch schreiben sollten.

1. Du kannst durch das Essen von mehr Früchten und Gemüsen und durch das Trinken von Milch mehrere Jahre gewinnen.

2. Durch tägliche Turnübungen und Bewegung im Freien können einige weitere Jahre hinzugefügt werden.

3. Besseres Ein- und Ausatmen kann dir ein oder zwei Jahre schenken.

4. Eingeschränkter Genuß von Fleisch, Alkohol, Tee, Kaffee und Tabak kann noch mehr einbringen.

5. Das Schlafen mit leichten Decken, das Tragen von leichten Kleidern, kalte Bäder und Sonnenbäder können einige Jahre längeren Lebens bedeuten.

Vor allem aber schafft diese normale Lebensführung Energien, die im Verein mit der optimistischen Geisteshaltung auch die chronischste Müdigkeit auf die Dauer auslöschen in einem neuen Gefühl der Daseinsfreude und Unternehmungslust.

Sybill

UNSERE KURZGESCHICHTE

Neujahrssorgen eines Vaters

Erwachsene Töchter im Haus, die schon die Liebe im Herzen tragen, machen allmählich jedes Vaterherz mürbe. Entweder trällern sie oder sie schluchzen. Ein normales Wort ist mit ihnen nicht zu sprechen. Meine Tochter Josefine hatte augenblicklich nahe am Wasser gebaut. Das just am Silvesterabend, wo die Gläser fröhlich klingen sollten, bis in den Neujahrsmorgen hinein, an dem mir Josefine weinend um den Hals fiel und, während sie mir den Bart mit ihren Tränen netzte, von Schluchzen erschüttert, ein frohes neues Jahr wünschte.

„Alles Gute zum neuen Jahr, Väterchen", sagte sie und küßte mich verzweifelt, „bleib gesund und sei du wenigstens glücklich!"

Wie kann man glücklich sein, wenn die eigene Tochter unglücklich ist! Sie sah aus wie ein Häufchen Unglück, zum Erbarmen verheult.

„War die Post schon da?" fragte ich.

„Ja."

„Und?"

„Nichts. Wieder nichts. Er ist ein Schuft, ein ganz gemeiner Schuft!"

Der Mann, der ein Schuft war, war acht Tage vorher noch der prächtigste Mann, der beste Mann, der klügste Mann, der schönste Mann, der einzige Mann auf der Welt überhaupt gewesen.

„Wenn du ihn erst sehen würdest, Väterchen!"

„Warum läßt er sich nicht sehen?" fragte ich.

„Er arbeitet. Er hat keinen Urlaub. Und von Köln sind es achthundert Kilometer mit der Eisenbahn."

„Woher kennst du ihn?"

„Vom Sommer. Vom Urlaub."

„Man soll Töchter mit neunzehn Jahren nicht allein in die Ferien schicken", sagte ich mit hausväterlicher Lebensklugheit, „es geschieht immer eine Dummheit!"

„Das ist keine Dummheit, Vater! Ich liebe ihn. Heinz ist der prächtigste, klügste, schönste, einzigste Mann auf der Welt. Wenn du ihn erst sehen würdest . . ."

So drehte sich das Karussell den ganzen Tag. Seit Weihnachten stand es still. Heinz hatte geschrieben, daß sie zuviel Arbeit im Geschäft hätten und er nicht über die Feiertage kommen könne. Er würde aber sofort nach Weihnachten schreiben, wann sie sich sehen könnten. Seitdem war kein Brief gekommen. Meine Tochter wurde von Tag zu Tag unglücklicher. Ihre Tränen rannen wie ein Bächlein. Ich vertröstete sie. Silvesterabend würde bestimmt ein Brief da sein. Es kam keiner.

„Zu Neujahr ist bestimmt ein Brief von ihm da, Josefine."

„Ich hatte so fest gehofft, daß Heinz kommt."

Man kann als Vater für seine Tochter nicht den Herzallerliebsten herzaubern.

„Jetzt braucht er gar nicht mehr zu schreiben, Vater. Wenn ein Brief von ihm kommt, lese ich ihn gar nicht. Dieser Schuft, dieser ganz ganz ganz gemeine Schuft!"

Nun hatte „dieser Schuft" am Neujahrsmorgen wieder nicht geschrieben. Ich sah Josefine am Fenster stehen und dem Briefträger nachschauen, ob er nicht doch in letzter Minute umkehrte und den ersehnten Brief für sie hätte. Mir zerschnitt es das Herz. Der ganze Schmerz ihrer jungen neunzehn Jahre stand in ihrem Gesicht. Ich erinnerte mich, wie unglücklich ich mit neunzehn Jahren war, weil das von mir heißgeliebte Mädchen nicht zum Rendezvous gekommen war.

„Ich gehe jetzt zur Kirche, Josefine", sagte ich.

„Geh, Väterchen!" schluchzte sie. „Bete für mich mit!"

„Es wird nötig sein", sagte ich, schlüpfte in meinen Mantel, nahm meinen Hut und ging. Vor der Kirche eilte ich zum Postamt. Ich gab eine Depesche an meine Tochter auf.

„Geliebte Josefine!" depeschierte ich. „Bin in Liebe und in Gedanken bei dir. Kann leider nicht wie vorgenommen heute kommen. Schicke dir dafür rote Rosen zum Zeichen meiner Liebe. In Sehnsucht immer Dein Heinz." Die Depesche kostete über vier Mark. Das waren mir der Einfall und meine Tochter wert. Dann kaufte ich nebenan zwölf langstielige Rosen und mußte dafür tief in meine Tasche greifen. Sie nahmen es vom Lebendigen. Aber was tut man nicht als Vater alles, um seinem Kind Kummer und Leid zu ersparen? Ich beauftragte das Geschäft, die Blumen unverzüglich zu meiner Tochter zu tragen und ihr zu erklären, die Rosen seien für sie telefonisch aus Köln bestellt worden. Man versprach es mir, und in der Kirche dankte ich Gott, daß er diesen Einfall in mein väterliches Herz gesenkt hatte.

Als ich gegen elf Uhr vom Kirchgang heimkam, lief mir meine Tochter schon in der Tür entgegen und wirbelte mich glücklich im Kreise herum.

„Er hat geschrieben! Er hat geschrieben!"

„Dein Schuft?" fragte ich lächelnd.

„Heinz ist der prächtigste, beste, klügste, schönste und einzigste Mann der Welt! Er hat depeschiert. Willst du es lesen?"

Ich las, was ich vor einer Stunde selbst depeschierte, und mußte immer wieder die herrlichen Rosen in der Vase bewundern, die ich selbst bezahlt hatte. Ich war sehr glücklich, weil ich meine Tochter glücklich sah. Mein Glück dauerte nicht lange. Ich hörte draußen einen Wagen vorfahren und sah einen jungen Mann mit roten Rosen in der Hand aussteigen.

Meine Tochter sah ihn gleichzeitig.

„Das ist Heinz!" rief sie selig.

„Dein Heinz? Aus Köln?"

„Ja! Wer sonst?"

Ich machte das dümmste Gesicht meines Lebens. Ich sah auf die Rosen und die gefälschte Depesche. Ich saß in der Patsche. Es gab für mich nur eines: Schnell zum Frühschoppen in den „Grauen Bär" zu verschwinden, denn einem fremden Mann, selbst wenn er dereinst mein Schwiegersohn wird, gesteht man nicht gern bei der ersten Begegnung, daß man ein Schwindler ist, wenn auch aus gutem väterlichem Herzen.

Heute ist meine Tochter längst mit jenem Mann verheiratet und lebt in Köln. Es ist gut so, daß sie so weit wohnt, denn ich käme sonst wohl manchmal in Versuchung, meinem Kind abermals in ihres Mannes Namen Rosen zu schicken, um sie vor einem Kummer zu bewahren... Aber ein alter Vater soll sich nicht in eine junge Ehe einmischen. Jo Hanns Rösler



„Da du jetzt mit Georg verlobt bist, wird Hans wohl nicht mehr kommen mit seinen köstlichen Pralinen, oder?"

Erfreuliche Dinge, die von sich reden machen

Münchner Windeldienst

Eine unternehmungslustige, flachsblonde Münchnerin hatte eine Idee: „Wie wäre es, wenn man den jungen Müttern etwas helfen würde?" Dann setzte sich Lore Kroeber hin und notierte ihr Betriebsinventar: 5000 Windeln, Plastikbeutel, zwei Mopeds und 1 Telefon. Und damit begann sie den „Kundendienst am Baby". Die frischgebackene Mutti braucht nur die Nummer 49 79 83 zu wählen, und schon sorgt der Bambino-Windeldienst für das Wohl des neuen, kleinen Erdenbürgers.

Es kommt nicht von ungefähr, daß ausgerechnet in der Großstadt München dieser erste deutsche Windelverleih eingerichtet wurde. Gerade in den engen Appartementwohnungen und in den kleinen Zimmern der wuchtigen Mietskasernen ist es natürlich ziemlich schwierig, ständig Windeln zu waschen und zu trocknen. Und in den großen Wohnungen der Industriellen und der finanziell gut situierten Geschäftsleute herrscht heute mehr denn je großer Mangel an Hauspersonal. Die fehlenden Hausgehilfinnen wenigstens teilweise zu ersetzen und den armen und wohlhabenden Müttern zu gleichen Teilen zu helfen, das hat sich Lore Kroeber fest vorgenommen.

Die Muttis brauchen sich um die Wäsche ihrer Babies überhaupt nicht zu kümmern, wenn sie eine Betreuung durch den Bambino-Windeldienst abonnieren. In quadratischen Päckchen erhalten sie blütenweiße Windeln, hygienisch verpackt und zur vereinbarten Stunde pünktlich geliefert. Während sonst 60 Windeln pro Woche 7.50 Mark kosten, erhalten die kleinen Schreihälse ihre ersten beiden Lieferungen gratis, gewissermaßen als erstes Geburtstagsgeschenk.



Freilich gibt es für Frau Kroeber noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Da ist zunächst einmal die Frage nach dem idealen Waschmittel noch immer ungelöst. „Ich habe schon einige Seifenpulver ausprobiert", erzählt die immer gut gelaunte Frau, „aber sie lösen alle nicht jene Flecke heraus, die eine allzu kräftige Haut-Creme verursacht." Das zweite Problem ist die Wäscherei. Bei Lore Kroeber wandern sämtliche schmutzigen Windeln, die in Plastikbeuteln abgeholt werden, in ein lauwarmes Bad und werden dort dreimal ausgewaschen.

Diese vorgewässerten Windeln wandern dann in eine Mietwaschküche und werden dort tüchtig geschrubbt. „Ich habe zwar im Keller selbst bereits eine Waschmaschine stehen", so erklärt Frau Kroeber, „aber jetzt am Anfang habe ich soviel mit der Einführung meines Unternehmens zu tun, daß ich nicht selbst waschen kann. Aber zum Trocknen hänge ich die Windeln selbst in meinem großen Garten auf."

Ständig steht Frau Kroeber mit einem Facharzt in Verbindung, um sich über hygienische und medizinische Probleme beraten zu lassen. Sauberkeit und Pünktlichkeit hat die liebenswürdige blonde Frau, die bis zur Währungsreform Betriebswirtschaft studierte, dann aber aus den wohlbehüteten Gleisen des Studiums in das rauhe Leben geworfen wurde, zum Grundsatz ihrer Tätigkeit erhoben. Tag und Nacht ist das Telefon besetzt, und wenn eine junge Mutti sich mal verkalkuliert, dann kann sie auch früh um drei Uhr ein paar Windeln haben.

Ein riesiger Stadtplan hängt in der Ecke des Wohn- und Arbeitszimmers in dem kleinen Haus, nur wenige Meter neben dem Münchner Tierpark Hellabrunn. Mit Stecknadeln werden alle Adressen verzeichnet und mit ihren Mopeds sind Frau Kroeber und ein zweiter Fahrer fast ständig unterwegs, um die Muttis zu versorgen. Und daß die charmante Frau mit ihrer Idee einen Herzenswunsch gar mancher geplagten Hausfrau verwirklichen half, das zeigte schon der erste Erfolg: seit Pfingsten besteht der Windeldienst und schon nach einigen Tagen waren im Kundenverzeichnis über fünfzig Adressen vermerkt.

Tony Schwaegerl

Schubertlieder am Klappenschrank

Wie man neben täglicher Berufsarbeit noch Sängerin werden kann, das bewies die junge Telefonistin eines Münchner Verlages. Sie nahm nach achtstündiger Arbeit in der Telefonzentrale abends Gesangsunterricht und ließ sich zum lyrischen Sopran ausbilden. Ihre ersten Konzerte in München und Italien fanden gute Kritiken. Sie wurde sogar Mitglied der internationalen Stiftung „Accademia Chigiana" in Siena. Ihre Tätigkeit am Klappenschrank hat sie nicht aufgegeben. Die nebenberufliche Konzertsängerin, die sich in ihrer Freizeit gesanglich fleißig weiterbildet, gibt zwischen der Vermittlung von Orts- und Ferngesprächen zuweilen ihren aufmerksam zuhörenden Kolleginnen eine kleine Kostprobe ihres musikalischen Könnens.

Foto: dpa



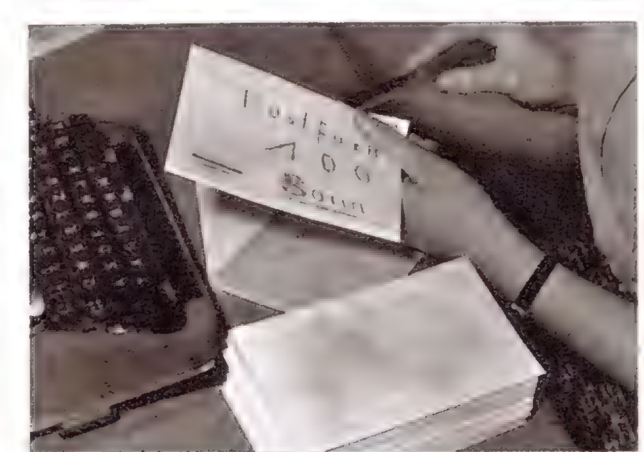
Die Bonner Briefkastenonkels

In Bonn gibt es seit einiger Zeit einen richtigen „Briefkastenonkel". Fast zweitausend Briefe gehen monatlich über das Postfach 100 dort ein. Diese neuartige Einrichtung der Rundfunkredaktion des Presse- und Informationsdienstes der Bundesregierung beantwortet alle Fragen, die mit dem Arbeitsbereich der Behörden zusammenhängen. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um persönliche Nöte des alltäglichen Lebens oder um politische Dinge handelt. Wenn die Anfrage allgemein interessanter Natur ist, wird sie über den Rundfunk beantwortet, sonst erhält der Einsender die Antwort brieflich. Allerdings muß er sich durchschnittlich zwei bis vier Wochen gedulden, was jedoch bei dem riesigen Stoß der täglich eingehenden Briefe nicht verwunderlich ist.

Meckerer schreiben übrigens nur in den seltensten Fällen. Die meisten Anfragen sind von echten persönlichen Sorgen und Nöten diktiert. Jeder „Briefkastenonkel"-Sachbearbeiter hat sein bestimmtes Ressort und steht unmittelbar mit den zuständigen Ministerien in Verbindung. Oft handelt es sich um recht knifflige Dinge, und die Ministerien werden für die Bearbeitung direkt eingeschaltet. Lastenausgleichangelegenheiten, Kindergeldsachen, Besatzungsschädenfragen sowie Fragen um den sozialen Wohnungsbau sind nur einige der Dinge, die täglich von den Sachbearbeitern beantwortet werden wollen.

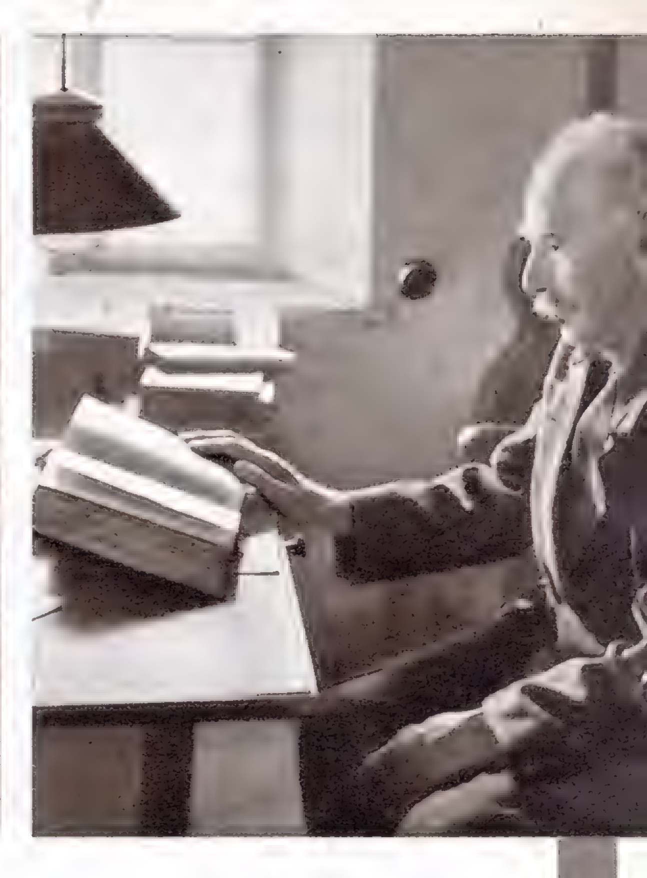
„Steht auch Sehbehinderten die Offizierslaufbahn der deutschen Streitkräfte offen? Wenn nein, warum nicht?" — „Ist verlorener Baukostenzuschuß nun noch gestattet oder dürfen nur sogenannte Mietvorauszahlungen gefordert werden?" — „Was muß ich tun, um ...?" So und ähnlich lauten die Fragen, die sich im „Postfach 100, Bonn" täglich zu Dutzenden häufen.

Foto: Riedel









Bauer baut Orgel und liest Homer

Von aller Welt verlassen liegt der kleine Weiler Arnolding bei Teisendorf im Chiemgau. Wenn überhaupt einmal ein Fremder dorthin will, dann besucht er ganz bestimmt den Michael Pastätter, den rüstigen 85jährigen Austragbauern. Der alte Pastätter ist nämlich eines der absonderlichen bäuerlichen Genies, die man nicht selten im bayerischen Oberland antrifft. Weil der immer noch kerngesunde, verwitterte Alte schon als kleiner Bub die Musik „so vui gern“ mochte, hat er sich ein einmaliges und für einen Bauern gewiß äußerst ungewöhnliches Steckenpferd zugelegt. Er verbringt seine freie Zeit gern damit, auf seiner Hausorgel Bach, Händel, Beethoven oder Mozart mit einer Vollkommenheit zu spielen, die man ihm mit seinen knorrigen Fingern kaum zutraut. Vieles spielt er auswendig. „Mei Gedächtnis laßt mi net im Stich.“

Die Orgel, auf der er spielt, hat sich der Pastätter-Bauer mitsamt ihren 520 Pfeifen, die einen ganzen Raum ausfüllen, mit ihren zwei Manualen, zwei Pedalkoppeln und zehn Registerzügen selbst zurechtgebastelt. Gelernt hat er dieses Handwerk ebenso wie das Orgelspielen nirgends. Alles, was er dazu wissen mußte, hat er aus Büchern herausgelesen. Die jetzige Orgel, die er in sechsjähriger Arbeit fertigstellte und die im ersten Stock seines Austraghäusls steht, hatte sogar drei Vorgänger. Die erste stand bereits im Jahre 1893 auf dem Pastätter-Hof. Aber er wollte eine immer bessere Orgel haben.

Hunderte von Künstlern und Musikprofessoren haben den Alten in seiner Abgeschiedenheit schon besucht, und alle waren sie erstaunt über seine Musikalität und seine musikwissenschaftlichen Kenntnisse. Noch erstaunlicher ist es, daß die schwieligen Bauernhände sogar noch den Bogen einer seiner insgesamt sechs „selbstgeschnitzten“ Geigen führen können.

Große Bücherschränke lassen erkennen, daß der Pastätter sehr belesen ist. Unter den Bücherschätzen finden wir Homer, Ovid, Cicero, Cornelius Nepos, alle in der Originalsprache. „Wissen S', den Homer lies i am liabsten.“ Ja, der Pastätter hat auf seine alten Tage noch im stillen Latein und Griechisch gelernt, damit er „so was lesn kann“. Text und Fotos: Potz

Wunder-Tauber Püpper sorgt für Ordnung

Püpper wiegt genau 375 Gramm, ist ein bildhübscher Brieftauben-Täuberich und eingefleischter Junggeselle, dem menschliche Gesellschaft mehr gilt als das zärtlichste Gurren einer Artgenossin. Taubenschlag und Nest mag er ebensowenig wie Erbsen. Er bevorzugt eine richtige Wohnung, ein menschliches Bett und grünen Salat. Außerdem liebt er Musik, nicht nur als Zuhörer, nein, er musiziert selbst. Er singt und begleitet sich auf dem Klavier, nach einem eigenen Tonsystem natürlich. Aber er rutscht nicht etwa über die Tasten, er setzt mit kräftigem Anschlag seine Beinchen abwechselnd auf die weißen und die schwarzen Tasten. Das hat er seinem Herrchen abgesehen, einem ehemaligen Pianisten. Jeden Abend gibt er so ein Konzert. Die Nachbarn waren zuerst darüber erbost, aber heute sind alle von diesem Wundervogel begeistert. Es gibt wohl keinen in seiner Schöneberger Wohngegend, der Püpper nicht liebt.

Begonnen hat die ganze Geschichte im Schlechtwetter-Oktober vor sieben Jahren. Damals flog unser Täuberich aufgeregt von Wohnung zu Wohnung und klopfte gegen die Fensterscheiben. Hin und wieder wurde er eingelassen, aber bald wieder hinausgeschickt, da niemand eine Taube in der Wohnung haben wollte. Auch Frau Charlotte P. protestierte als Hausfrau energisch, um eine Verschmutzung ihrer Wohnung zu verhindern. Aber der Wille des tierlieben Hausherrn gab schließlich den Ausschlag. Zwar wurde der Vogel in der ersten Zeit in der Küche untergebracht, aber bald eroberte der energische Tauber die ganze menschliche Behausung. Er bekam sogar ein Bettchen mit Heizkissenerwärmung im Herrenzimmer. Abwechselnd schläft er nun dort oder auf Herrchens Bett.

Aber Püpper hat noch andere verblüffende Eigenschaften. Er speist neben Vater Edward, Mutter Charlotte und Sohn Karlheinz als vierter am Tisch. Auf einem eigens für ihn bestimmten Stuhl sitzt er und pickt sein Spezialfutter, danach fordert er von jedem Familienmitglied eine Kostprobe des menschlichen Mahles. Wenn am Wochenende gebadet wird, dann ist auch Herr Püpper mit von der Partie. Aufgeregt läuft er solange auf dem Wannenrand herum, bis Frauchen aus dem Wasser steigt. Dann ist er nämlich an der Reihe, um in der flachgefüllten Badewanne fröhlich plätschernd zu baden. Zum Trocknen seines Federkleides erheischt er energisch eine Frottierhandtuch-Behandlung. Die tierliebe Familie braucht keinen Wecker mehr. Püpper weckt mit zärtlichem Zwicken Herrchen und Frauchen pünktlich auf die Minute. Der häusliche Tauber ist äußerst ordnungsliebend, und wehe, es sind mal nicht rechtzeitig die Betten gemacht oder es steht unabgewaschenes Geschirr herum. Dann fliegt Püpper auf die Schulter seiner Herrin, schlägt mit den Flügeln und krakeelt aufgeregt solange, bis alles in Ordnung gebracht ist.

„Das Tier fliegt täglich aus und kommt immer wieder, zum Erstaunen aller Fachexperten, die mir schon über tausend Mark für den Wundertauber geboten haben. Ich gebe ihn aber nicht her“, meint stolz sein Herr, der heute als Beamter tätig ist. Seine ganze Dienststelle war lange Zeit auf Tauben-Brautschau für Püpper. Überraschend fand sich eine sehr schöne Taubendame ein. Sie legimitierte sich auf Grund ihrer Erkennungsringe als Ostzonen-„flüchtling“. Man gesellte sie dem Junggesellen Püpper bei, aber der biß sie buchstäblich weg und koste lieber mit seinen zweibeinigen Freunden. Aber einmal flog er doch den ganzen Tag mit einem Taubenmädchen durch die Berliner Luft. Doch als abends diese Braut in spe mit ins Zimmer wollte, verwehrte er ihr den Eintritt und verhinderte später mit Schnabelstößen, daß man das Fenster wieder öffnete. Das arme Taubenmädchen gurrte eine ganze Nacht Liebesmelodien vor dem geschlossenen Fenster, vergeblich. Den hartgesottenen Junggesellen rührte das nicht, er schlief den Schlaf des Gerechten.

„Püpper verabschiedet sich von mir, wenn ich zum Dienst gehe, begrüßt mich aufgeregt, wenn ich wiederkomme, verlangt ganz pünktlich seine Mahlzeiten, die er mit uns einnimmt. Wehe, wir vergessen das einmal, dann treibt er uns zwickenderweise ins Speisezimmer. Er will immer die ganze Familie zusammenhaben und ist jeden Abend auf mein Klavierkonzert und den Gesang meiner Frau erpicht. Ganz andächtig schweigt er nahezu zwei Stunden. Den Abschluß bildet dann immer sein Konzert. Wir haben uns an das Tier so gewöhnt, daß wir seit sieben Jahren es nicht gewagt haben, zu verreisen. Auch die Wohnung kann nicht renoviert werden, weil Püpper keinen Farbengeruch verträgt. Als wir einmal die Maurer in der Wohnung hatten, wurde die Taube schwerkrank. Weil wir es nicht ertragen könnten, daß das Tier infolge einer Renovierung einginge, bleibt alles beim alten. Wir trösten uns mit der Feststellung: Wir wohnen eben in einem Taubenschlag!“, meint der Hausherr und gurrend nickt Püpper dazu mit dem Kopf. Foto: Herbert Korn



Chic und modern auf mancherlei Art





Mit Vergnügen stellen die Frauen fest, daß die Mode zu einer gewissen Beruhigung gekommen ist. Aus den Extremen der Violinkurve und der H-Linie hat sie zu einem schönen Mittelmaß zurückgefunden, das der Natürlichkeit der weiblichen Anatomie liebenswürdig Rechnung trägt, zwar die jugendlich gestreckte, schlanke Linie betont, aber dabei genügend Spielraum zwischen engem und weitem Rock gestattet. Mehr denn je überläßt es heute die Mode dem persönlichen Geschmack der Weiblichkeit, im Rahmen der weitgefaßten modischen Möglichkeiten die für die eigene Wesensart und den individuellen Körperhabitus geeignetsten Kleidformen auszuwählen. Man kann heute auf eine außerordentlich vielseitige Art chic und modern sein, wie auch unsere Modelle hier zeigen: (1) Nachmittagsensemble aus schwarz-hellgrau kariertem Wollstoff mit Kasackjacke und schmalem Rock, dazu ein Topfhut aus dem gleichen Material. Modell: Dior, Paris. — (2) Hemdblusenstil eines Tageskleides aus mausgrauem Mischgewebe, einmal







ins Elegante abgewandelt. Besonders graziös der weite, glockige Rock. Modell: Lauer-Böhlendorff, Krefeld. — ③ Jugendliches Nachmittagscomplet aus gestreiftem Jersey in Braun-Weiß. Das Jäckchen, dessen untere Blende in Form einer Schleife gebunden ist, fällt über ein schlichtes glattes Kleid. Modell: Bessie Becker, München. — ④ Pflaumenfarbenes Wollkleid von grober Struktur, dessen besonderer Effekt die aus dem Oberteil entwickelte jabotartige Blende ist. Modell: Dior, Paris. — ⑤ Tageskleid in schwarz-weißem Pepitamuster mit jerseygefütterter Fransenstola. Modell: Horn, Berlin. — ⑥ Schmales durchgeknöpftes Kleid aus kornblumenblauem Kammgarnglencheck mit breitem Gürtel aus dem gleichen Material. Modell: Hans W. Claussen, Berlin. — ⑦ Jugendliches beigefarbenes Nachmittagskleid mit weitschwingendem Rock. Modell: Horn, Berlin.



Fotos: Güntherpress (2), Hilla/Dillan (2), Hubs Flöter (1), Ursula Knipping (1), MB Kürten (1)



Après-Ski im Sporthotel

Nicht nur im Ski-„Dorf", auch im internationalen Wintersportkurort ist es heute üblich geworden, nach dem Skilaufen die geselligen Stunden in der Hotelbar im legeren Sportdreß zu verbringen. Sowohl für Herren als auch für Damen hat sich für diese Gelegenheit die Après-Ski-Bekleidung durchgesetzt. Ihre besonderen Merkmale sind sportliche Bequemlichkeit und unkonventionelle Farbigkeit. Hier ist alles erlaubt, was gefällt, nur nach Korrektheit darf es nicht schmecken! „Salopp" ist die Parole, und deshalb lieben die jahraus, jahrein in starre Kleidungskonventionen gepreßten armen Adams den Après-Ski-Anzug auch ganz besonders. Schauen Sie sich nur die Après-Ski-Anzüge der drei fröhlichen Barbesucher auf unserer Zeichnung an:

Klaus hat etwas ganz Apartes beim Herrenausstatter ergattert: eine Ponchoweste aus schmiegsamem Gazellenleder. Man zieht sie über den Kopf, die Seiten werden zusammengeknöpft, die Taille markiert ein schmaler Gürtel. Im runden Ausschnitt wird ein Cachenez im Paisleymuster sichtbar, dessen Zipfel sich im Rücken nach Cowboyart über den Ausschnitt legt. Ein kariertes Flanellhemd, das in den Farben gut zum Cachenez abgestimmt sein muß, sieht sehr flott und zünftig dazu aus und wärmt noch gleichzeitig. Die lange Flanellhose, die er zu Ponchoweste und Karohemd angezogen hat, könnte ebensogut durch eine „echte" Keilhose ersetzt werden. Nach dem Motto, sich stets einen „kühlen Kopf und warme Füße" zu bewahren, hat sich Klaus mit pelzgefütterten Reißverschlußstiefeletten beschuht.

Nun zu Toni: Seine modische Ader pochte schon immer besonders stürmisch. Bei der Zusammenstellung seines Après-Ski-Dresses konnte er ihr nun endlich einmal ganz freien Lauf lassen: Eine Wikkelweste aus Kalbfell mit seitlichem Gürtelschnallenverschluß und eingenähten Strickärmeln, dazu eine lange Pepitahose. Betont chic, wie Toni nun mal gerne ist, verzichtet er selbst beim Après-Ski-Anzug nicht auf Oberhemd und Clubstreifenkrawatte. Aber soweit kann ihm die in der Sportbar verpönte „Korrektheit" noch verziehen werden!

Peter schwört auf dezente Männlichkeit in seinem Kleidungsstil. Seine Rennasuede-Jacke über Pullover und Gabardinehosen legt davon deutlich Zeugnis ab. Sie ist bei aller Großzügigkeit der Schnittform und bei aller Saloppheit des Gesamteindrucks sehr zurückhaltend und unaufdringlich. Dieses mit zwei Seitenschlitzen versehene Modell in normaler Sakkolänge wird mit einem Reißverschluß geschlossen. In der Passennaht befindet sich eine praktische, schmale, genau abgepaßte Brillentasche. Die einzige farbliche Belebung, die Peter sich gestattet, ist die kecke Schalkrawatte aus bedruckter Seide.

Adam

Toni

Peter

Klaus

Sämtliche Ledermodelle: Margot Prachtl, Berlin

Auch die größten Hotelpaläste des internationalen Wintersportortes Davos nehmen sich vor dem gewaltigen Gebirgspanorama wie Streichholzschächtelchen aus. Ganz genau erkennt man die Parsenn-Bahn, die sich zum Weißfluhjoch (2663 m) schlängelt.

Ski-Grüße aus Davos

Liebe Freundinnen, bevor ich von meinem Weihnachtsurlaub in Davos und den Skimöglichkeiten hier berichte, zunächst einmal meine herzlichsten Wünsche zum neuen Jahr und alles, alles Gute.

Für Sicherheit ist gesorgt: Verkehrsschilder warnen vor Waghalsigkeiten, denn bei Davos gibt es schwerste Abfahrten.



Vielleicht geht es Ihnen jetzt so, wie es mir erging: auch ich mußte mich bei dem Wort „Davos" erst einmal von gewissen überalterten Vorstellungen frei machen, denn Davos ist nicht mehr nur das Skiparadies der reichen Leute wie früher, unerreichbar für einen „gewöhnlichen Sterblichen". Heute — davon konnte ich mich überzeugen — bietet dieser internationale Wintersportplatz der Schweiz wirklich für jeden etwas, auch für den mit dem kleineren Geldbeutel. In meiner Sportpension zahle ich beispielsweise in der Hauptsaison für die Vollpension einen Pauschalpreis von 16 Franken, also 16 DM. Neben den Kosten für das Zimmer sind natürlich Frühstück, Mittagbrot und Abendessen inbegriffen, nicht zu vergessen die Kur- und Staatstaxe, die Trinkgelder und die Heizung. Für Anspruchsvollere gibt es in Davos-Dorf oder in Davos-Platz Hotel- und Pensionspreise zwischen 20 und 30 Fränkli bis hinauf zu den stolzen Summen von 30 bis an die 60 Franken. Sie sehen, es muß nicht immer so teuer sein, wie mancher meinte. Am günstigsten ist es, seinen Skiurlaub in

Wie ein Düsenflugzeug seinen Kondensstreifen, so ziehen die Skiläufer in rasanter Schußfahrt Wolken stiebenden Schnees hinter sich her. Die berühmte Parsenn-Abfahrt eignet sich nur für Könner, doch gibt es auch Hänge für weniger Perfekte.



FORTSETZUNG UMSEITIG





Es ist kein Berggeist, der uns hier begegnete, sondern eine sehr erfindungsreiche Engländerin, die sich in dieser vorkarnevalistischen Vermummung beim Skilauf vor Sonnenbrand und Schneestürmen gefeit fühlt. Na dann: Ski-Heil!

◀ Die frische Luft hoch droben auf dem Weißfluhjoch macht Appetit. Wenn man dann noch mit der Seilbahn bis zur Weißfluh (2836 m) gefahren ist, dann schmeckt ein Happen Bündner Fleisch noch besser als im Davoser Sporthotel.

den Wochen zwischen dem 10. Januar und dem 4. Februar zu nehmen, in denen die Davoser Hotels und Pensionen preiswertere Rechnungen als in der Hauptsaison ausschreiben; auch die verschiedenen Bergbahnen geben vom 10. bis zum 28. Januar um 20 Prozent verbilligte Sportabonnements aus, die für beliebig viel Fahrten an acht aufeinanderfolgenden Tagen gültig sind.

Und nun zu den Skilaufmöglichkeiten. Jeder kommt hier auf seine sportlichen Kosten, der Anfänger, der Fortgeschrittene und die „Skikanone". Die Parsenn-Abfahrt, eine der schönsten und längsten Strecken Europas, muß hier natürlich an erster Stelle erwähnt werden. Sie bleibt jedoch den wirklich erfahrenen Skiläufern vorbehalten. Wer aber noch Anfänger ist, findet auf den Übungshängen zu beiden Seiten der Talsohle vielseitige Laufgelegenheiten, an denen er seine sportliche Freude haben wird. Allerdings gibt es auch im Parsenn-Gebiet, vor allem am Weißfluhjoch, neben den großen Abfahrten für die Meister des Ski kleinere Strecken für weniger routinierte Läufer. Also habe auch ich meinen Mut und meine Skier genommen, um mit der Bergbahn hinaufzufahren. Am Bergbahnhof Davos-Dorf stand eine schier endlose Menschenschlange, Sportbegeisterte aus aller Welt warteten da geduldig. Aber ich kam doch schneller an die Reihe als ich dachte, denn die Parsenn-Bahn befördert pro Stunde auf ihrer vier Kilometer langen Strecke an die 700 Personen. Nach 22 Minuten Fahrtzeit, in der wir eine Höhendifferenz von 1106 Metern hinter uns



„Achtung, Kurve!" Wie der Autofahrer schnell vom Pedal weggeht, um in der Kurve wieder Gas zu geben, muß hier der geübte Skifahrer die Geschwindigkeit durch leichtes Anstemmen verringern und dann im üblichen Stemmbogen die Biegung auf der schmalen Abfahrt passieren. Wer weiß denn, ob nicht hinter der Kurve ein anderer Skiläufer zu Fall gekommen ist und den Weg blockiert? Der disziplinierte Sportler richtet sich nach diesen Regeln.



Von der Bergstation Weißfluhjoch aus genießt man einen herrlichen Ausblick auf die imposante Bergwelt. Von hier aus, wo man ebensogut zu Mittag essen wie sich im Liegestuhl auf der Terrasse sonnenbaden kann, beginnen sechs Haupt- und Nebenabfahrten, die zu den schönsten und schwierigsten Strecken Europas gehören.



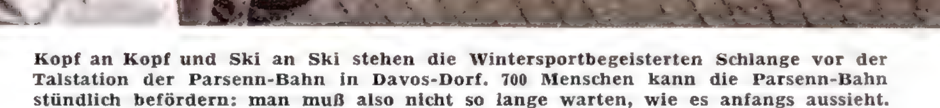
„Abfahrt verboten!" Das weiße Feld im roten Kreis bedeutet hier, daß der Weg durch Jungwaldanpflanzungen gesperrt ist. Diesem Gebot begegnet man selten. Eine „Umleitung" entschädigt den Läufer.



„Verengte Fahrbahn!" Also läuft man schön langsam und immer hintereinander, um ja gut und gefahrlos über die Brücke hinter dem bewaldeten Hügel zu kommen.

gebracht hatten, kamen wir am Weißfluhjoch (2663 m) an. Was für einen herrlichen Blick hat man auf die majestätische, tief verschneite Bergwelt! Mit der Luftseilbahn schwebt man dann in drei Minuten vom Weißfluhjoch hinauf zur Weißfluh, noch mal 157 Meter höher. Übrigens hörte ich hier oben, daß sich die Preisermäßigung für Sportabonnements in der Nachsaison auf der Strecke Davos—Weißfluhjoch in einer Verbilligung von 50 auf 40 Franken bemerkbar machen wird. Wie alle Abfahrten im Parsenn-Gebiet, so ist auch manchmal die längste, die nach Klosters führt, von Skiläufern fast „übervölkert". Aus Sicherheitsgründen hat man verschiedentlich sogar für den Skiläufer die gleichen Verkehrsschilder aufgebaut wie die, nach denen wir uns zu Hause richten müssen: „Achtung Kurve!" gibt es da, „Kreuzung!" oder „Verengte Fahrbahn". Nur Blinkampeln habe ich noch nicht gesehen, aber das kann ja auch noch kommen, zumal Davos von Jahr zu Jahr in seinen über hundert Hotels und Pensionen immer mehr Gäste aus aller Herren Ländern bekommt. Aber erst nach gründlichster Ausbildung lassen die 80 Davoser Skilehrer ihre Schüler auf die vielen Strecken los, auf die Abfahrten vom Strela-Grat (2495 m), den man mit der Schatzalpbahn und dem Skilift erreicht, oder auf den Bräma Büel (2477 m). So, liebe Freundinnen, nun werde ich durch den Schnee zum Briefkasten stapfen, damit meine Zeilen Sie bald erreichen. Mit herzlichen Ski- und Feriengrüßen

Ihre Freundin Johanna



Kopf an Kopf und Ski an Ski stehen die Wintersportbegeisterten Schlange vor der Talstation der Parsenn-Bahn in Davos-Dorf. 700 Menschen kann die Parsenn-Bahn stündlich befördern: man muß also nicht so lange warten, wie es anfangs aussieht.



Auf der Abfahrt nach Küblis kehrt man im Skihaus „Schwendi" ein, wie der Spruch am Giebel es empfiehlt: „Mit flottem Schwung und Schuß tobst du heran — des Weges Mitte ist's, nun halte an. Kehr ein, ruh aus, genieße die Natur — nimm einen Trunk, ein Viertelstündchen nur."



„Kreuzung!" warnt das Schild den Läufer. Schon im Herbst werden die Verkehrszeichen in die noch ungefrorene Erde gerammt.



„Gefahr!" droht nur dem Unvorsichtigen, der vor dem Tunnel der Parsenn-Bergbahn seine Geschwindigkeit nicht verringert. Männer vom Pistendienst betreuen jeweils die Abfahrten.

AUFNAHMEN: HANS TRUÖL



Brieftauben sind die unentbehrlichen Helfer des Parsenn-Rettungsdienstes. Wenn die Technik bei Suchaktionen versagt, dann fliegen die Tauben mit ihren Meldungen ins „Hauptquartier".

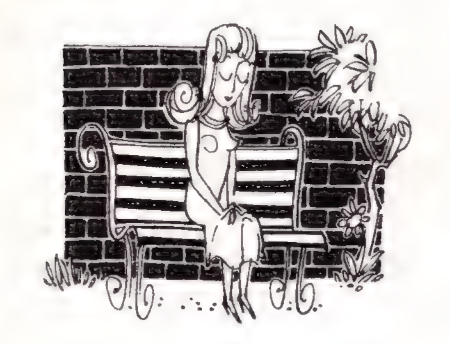


Wenn Lawinengefahr im Verzuge ist, dann bringt ein Mann vom Rettungsdienst seine gefiederten Meldefliegerinnen zu einsamen Bauerngehöften, von wo aus sie im Notfall eingesetzt werden.

Schon in der Schule lernen die Kinder, die in einem lawinenbedrohten Alpental wohnen, den Umgang mit Rettungsbrieftauben. Was der Lehrer ihnen theoretisch schon beigebracht hat, das ergänzt der Mann von der Bergwacht hier in der Praxis. Die Kinder wissen um die Bedeutung der Brieftauben und passen daher gut auf.



Warum im Verborgenen blühen?



Kein Mädchen muß ein Mauerblümchen sein!

Wir haben, liebe Freundinnen, unsere verschiedenen Kümmernisse nun schon ganz forsch beim Namen genannt. Wir haben aber auch Hoffnung geschöpft, daß es so nicht weiterzugehen braucht. Wie eigentlich? Was steckt hinter diesem „so“? Daß wir uns schon dreimal unglücklich verliebt haben? Daß wir nirgends recht ins Auge fallen, nicht beachtet werden und daß wir vermuten, man zuckt über uns ein wenig die Achseln? Schön, also da ist uns einiges im Leben bereits schiefgegangen. Manche sind unter uns, die haben sich noch niemals auch nur ein bißchen amüsiert. Sie lesen schöne Liebesgeschichten und sehen herrliche Bilder von reizenden Mädchen, die mit wundervollen Herren flirten. Sie begreifen gar nicht, wie man mit einem so großartig aussehenden Manne bloß flirten kann — sie selbst würden sich gleich mit Haut und Haaren verlieben. Wenn nur einer käme! Sie wären die glücklichsten und treuesten Ehefrauen!

Dies war das Thema, das wir, liebe Leserinnen, für unsere heutige Unterhaltung ankündigen:

Wir haben Angst, keinen Mann zu bekommen.

Diese Angst, nicht wahr, ist es eigentlich, die das Mauerblümchen auszeichnet — nicht etwa die ergebene Bescheidung in ihr Schattendasein. Keine Frau findet sich mit Mißerfolgen ab, die ihre natürlichen Sehnsüchte betreffen. Daher kommt es aber, daß ein Mauerblümchen leicht unbescheiden wird. Man verzeihe uns diesen kleinen Vorwurf, aber wir erheben ihn mit Recht. Denn ein Mauerblümchen, solange es nicht die richtigen Mittel ergreift, aus dem Schatten seiner Mauer herauszutreten, darf zunächst keine verstiegenen Träume nähren: von dem einen, unerhörten Mann, der käme, um es mit seiner Liebe zu beglücken, und der ihm hinfort fürs ganze Leben angehören werde! Man verwechsle sich doch nicht mit dem Aschenputtel, das von dem Prinzen seinen viel prächtigeren Schwestern vorgezogen wurde. Aschenputtel war ein schönes Mädchen mit goldenem Haar und kleinen Füßen — der Prinz war nicht anders als die meisten jungen Herren: er suchte etwas besonders Hübsches.

Ein Mauerblümchen aber muß sein eigener Prinz sein. Es muß sein Bäumchen schütteln, so lange, bis ein paar Reize herunterfallen, in die es sich kleiden kann, und dann wird es mit dem Finger auf sich selbst weisen und sagen: »Jetzt will ich eine Prinzessin sein.«

Kurz: erst sich gründlich mausern, dann eine Weile lang an überhaupt keinen Prinzen denken — denn solche Gedanken, solche Erwartungen machen von vornherein schon wieder unsicher. Der wunderbar aussehende, charaktervolle, zärtliche und treue Mensch, der uns als sein Weib heimführen soll, den wollen wir einstweilen aus unserer Sehnsucht streichen und uns vielmehr mit uns selbst beschäftigen.

Über die Veränderung unseres Äußeren haben wir schon gesprochen, und wir haben gefunden: es muß ein ganz anderes, ein neues Äußeres für uns her! Wir haben uns, falls wir uns einen Auftrieb davon versprachen, sogar zu einer anderen Haarfarbe entschlossen. Etwas an uns soll doch auffallen, und mit nichts hat eine Frau dies so leicht wie mit ihrem Haar. Es soll eine festliche Farbe haben, eine, wie man sie auf farbigen Modefotos sieht. Auch zu einem neuen oder überhaupt einem Make-up rieten wir schon, und wir empfehlen dazu nochmals ausdrücklich einen Besuch bei einer Kosmetikerin.

Denn nichts ist wichtiger als ein

gepflegter, modischer und appetitlicher Kopf.

Kaufen Sie zwei Kleider weniger, gehen Sie nur in Rock und Pullover, wenn ihr Geldbeutel einstweilen nicht mehr erlaubt, aber was Sie übrig haben, wenden Sie auf Frisur und Gesichtspflege mit dem dazugehörigen, zu Ihnen passenden Make-up. Es stimmt nicht ganz, daß Männer immer zuerst nach den Beinen sehen: der Mann, den Sie suchen, wird zuerst Ihr Gesicht anschauen.

Modische Kleidung ist freilich wichtig, aber Ihr Geld dafür ist hinausgeworfen, wenn Sie nicht von heute auf morgen einen Strich unter Ihre bisherigen Garderobenansichten ziehen. Frauen, die von sich glauben, sie seien unscheinbar, müssen sich besonders durchdacht kleiden. Vor allem müssen sie einen wohlüberlegten Farben-Fahrplan haben und dafür die eine Farbe herausfinden, die ihnen besonders gut steht. Sie aber sollte in einem gedeckteren Grundton auftreten, damit man nun mit verschiedenen Effektfarben spielen und die gesamte Garderobe mit wenigen Mitteln immer eindrucksvoll verändern kann. Diese Gesetze, verehrte Leserinnen, sind den jungen Damen, die Sie für hübscher halten, bereits vertraut, und Sie dürfen ihnen einiges nachmachen.

Haben Sie nun vielleicht die nötigen Geldmittel, so scheuen Sie auch nicht vor einem oder zwei auffälligen Kleidungsstücken. Kürzlich sahen wir ein gar nicht hübsches Mädchen mit einem sehr mageren, fast elenden Gesicht und knochigen, viel zu dünnen Händen. Sie trug einen Paletot aus Shetlandwolle mit riesigen Karos in gedecktglühenden Farben. Ihr schwarzes Haar trug sie dazu lang und strähnig, ein bißchen existentialistisch, aber alles zusammen stand ihr großartig; die Aufmerksamkeit, die sie auf sich lenkte, wurde sofort wohlwollend.

Übrigens, wenn Ihr Beruf es Ihnen nur halbwegs erlaubt, dann probieren Sie einmal aus, ob Ihnen eine salopp-intellektuelle Note nicht gut steht: sie ist für viele häßliche Mädchen schon eine famose Rettung gewesen. Nur steht dahinter genau soviel eitle Pflege wie zu einer normaleren, bürgerlich-eleganten Tracht. „Salopp“ darf nur so aussehen, es aber nicht wirklich sein. Haben Sie übrigens eine schlanke Figur und schmale Hüften, dann dürfen Sie auch einmal Hosen auf der Straße tragen. Aber schick und kapriziös müssen die Hosen sein. Denken Sie nur daran, daß man niemals — wirklich niemals — Schuhe mit hohen Absätzen dazu trägt. Die elegante Hose verlangt den eleganten, fast absatzlosen Ballerinenschuh. In dem man freilich gehen können muß, aber wir rieten Ihnen ja schon zu einem Gymnastikkurs!

Sie sehen schon, wir wollen Sie ein bißchen modischer herausputzen. Ein modisches Auftreten ist kein Zeichen von Oberflächlichkeit — Sie werden sehen, die Leute werden Ihnen auch weiterhin glauben, daß Sie gute Bücher lesen und gern ins Konzert gehen.

Wir sind jetzt, verehrte Leserinnen, mitten im Winter: welch großartige Gelegenheit, mit unserer Mauserung zu beginnen! Denn — und das ist wichtig — wir dürfen uns nicht von heute auf morgen so sehr verändern. Niemand soll ja von uns sagen: „Ach, jetzt versucht sie's aber mit Gewalt!“ Ganz allmählich soll alles vor sich gehen. Zunächst fangen Sie an mit drei schönen Cremes: eine zum Reinigen, eine zum Nähren, eine für den Tag als Puderunterlage. Erkundigen Sie sich in einer guten Parfümerie: es gibt auch hautpflegende Tagescreme, die leicht bräunlich getönt ist — das gibt ein frisches Aussehen. Regelmäßigkeit — wir wiederholen es nochmals eindringlich — ist das Geheimnis des Erfolges in der Kosmetik. Und es gibt kein weniger hübsches Gesicht, das nicht durch einen zarten Teint angenehm wirkt.

Reicht Ihr Geld nicht für eine besonders attraktive Wintergarderobe, dann sehen Sie zu, daß Sie diesen Winter noch so durchkommen: das andere ist wichtiger.

Sparen Sie schon jetzt für die Frühjahrsgarderobe,

vor allem für einen sehr schicken Frühjahrsmantel. Er ist, gerade für Sie, noch wichtiger als das Frühjahrskostüm. Statt des Kostüms tut es auch ein Jackenkleid. Achten Sie auch besonders auf wertvolles, geschmackvolles Zubehör: feine Handschuhe, umgeben Sie sich mit hübschen und eleganten Sachen — das stärkt Ihr Selbstgefühl.

Zu Ihrem Selbstgefühl, verehrte Leserinnen, kommen wir in unserem nächsten Bericht: da wollen wir uns ein wenig mit den Leiden Ihrer Seele befassen.

Annemarie Lorenzen

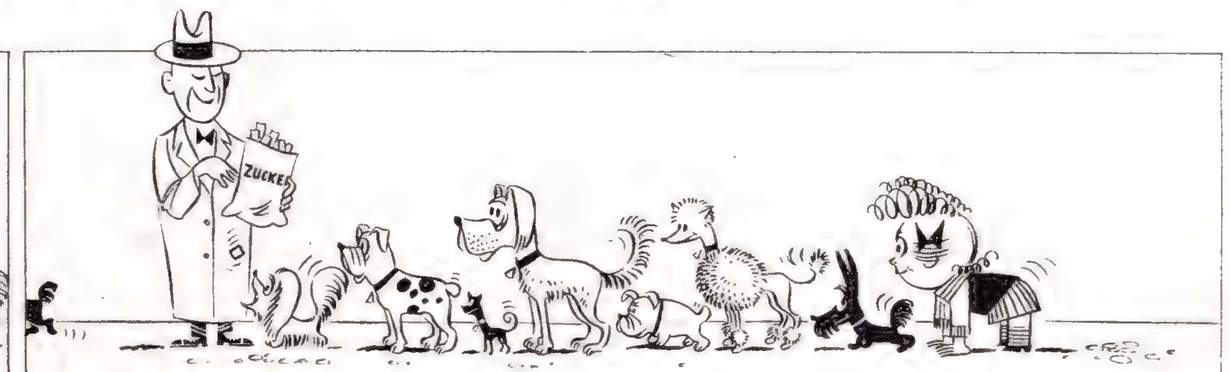
Für unsere kleinen Freundinnen und Freunde



Binchen . . . und die Hundefütterung

Idee und Zeichnung: S. Koschnick







Den Tee aus diesem echten japanischen Tongeschirr zu genießen, ist verlockend, zumal wenn er von solch hübschem Mädchen gereicht wird. Foto: Renée Falcke

Kleine Teekunde

Sie kennen sicher die fünf goldenen Regeln der Teezubereitung:

1. Teekanne vorwärmen.
2. Je Tasse einen Teelöffel Tee und einen für die Kanne.
3. Frisches Wasser zum Kochen bringen und sprudelnd aufgießen.
4. Genau fünf Minuten ziehen lassen.
5. Den Tee umrühren und in die Servierkanne umgießen, damit keine Blätter in der Kanne bleiben, die nachziehen und dem Getränk einen leicht bitteren Geschmack verleihen können.

Auf diese Weise zubereitet, ist der Tee immer ein Genuß, aber jedes der teetrinkenden Völker hat noch seine ganz bestimmten Feinheiten in der Zubereitung, die das aromatische Getränk dem Charakter des Landes und seiner Bevölkerung anpassen. Und davon soll jetzt die Rede sein. — In England spült man die Porzellan-Teekanne heiß aus, gibt pro Person einen Teelöffel Tee hinein und außerdem noch einen für die Kanne. Nun gießt man eben aufwallendes Wasser auf und läßt den Tee dann bis zu fünf Minuten ziehen. In die Tasse kommt nunmehr bis zu ein Fünftel rohe Vollmilch, dann wird Tee zugegossen, und zum Schluß kommt Würfelzucker nach Belieben hinzu.

33 % des Tees wird in den Vereinigten Staaten in kleinen Teebeuteln verkauft. Diese werden je nach Größe in die Tasse oder vorgewärmte Kanne gehängt und mit kochendem Wasser übergossen. Im Sommer wird Eistee vorgezogen, der in hohen Gläsern serviert wird. Milch, Sahne und Zucker werden nach Geschmack zugefügt.

Für eine Teezubereitung nach russischer Art ist ein Samowar nicht wegzudenken. Die Teekanne wird oben auf dem Samowar vorgewärmt. Nun werden Teeblätter hineingegeben und mit etwas kochendem Wasser aus dem Samowar aufgegossen. So entsteht ein Tee-Extrakt, der etwa drei bis fünf Minuten ziehen muß. Von diesem Extrakt gibt man etwas in eine Tasse und füllt dann diese Tasse mit kochendem Wasser aus dem Samowar auf. Aus Rußland stammt auch die Sitte, den Tee aus hohen Gläsern in metallenen Haltern zu trinken. Man trinkt ihn sehr stark und gern mit einem aromatischen Zusatz durch eingezukkerte Früchte, Zitrone und Zucker.

Indien ist neben China die Heimat des Tees, und es gibt dort angeblich über 400 verschiedene Tee-Rezepte. Das bekannteste Rezept besagt, daß man feine Teespitzen in einer Kanne aufbrühen soll und danach kleine Mengen von Kardamom, Anis, Nelken und Zimt hinzufügen solle. Um alle Teile richtig zu dosieren und gut aufeinander abzustimmen, sind viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl notwendig.

In China wurde bisher meist der grüne — unfermentierte — Tee getrunken. Heute gibt es jedoch auch in China schon viel schwarzen Tee. Dieser Tee wird — ein Löffel je Tasse — in der Tasse aufgebrüht. Wenn sich die Teeblätter etwa eine halbe Fingerlänge, d. h. zur vollen Größe, entwickelt haben, so setzt der Chinese einen Deckel auf die Tasse oder besser Schale. Getrunken wird dieser Tee ohne irgendwelche Zusätze, indem der Deckel etwas zur Seite geschoben wird. So wird der Tee praktisch aus der Schale geschlürft, die Blätter durch den Deckel zurückgehalten.

In Japan trinkt man außer schwarzem Tee auch heute noch den grünen Pulvertee. Dieser Tee wird besonders zur sogenannten Tee-Zeremonie serviert. Dazu sind trockene Blätter des grünen Tees zu einem ganz feinen Pulver zermahlen. Diese Kostbarkeit wird dann in besonderen, gut verschlossenen Behältern verwahrt. Getrunken wird der Tee zu einer solchen Tee-Zeremonie aus kleinen Schalen, die eigentlich ihrem Ursprung nach koreanische Reisschalen sind. Zuerst wird die Schale ausgespült. Nun wird ein Holzlöffelchen voll Teepulver in die Schale gefüllt, heißes Wasser hinzugegossen und das Ganze mit einem Besen aus gespaltenem Bambus zu Schaum geschlagen. Dieser grüne Tee ist für den europäischen Gaumen fast ohne Geschmack, jedoch von typischer Wirkung. Getrunken wird, indem die linke Hand unter die Schale gesetzt wird, während die rechte Hand die Schale umfaßt.

Tee ist für die Tibetaner ein Nahrungsmittel. Daher gibt es dort das jahrtausendealte Rezept des „Teekichen": Man dämpft die Teeblätter, zerkleinert sie im Mörser, formt einen Kuchen daraus, dem man Reis, Apfelsinenschalen, Salz, Ingwer, Milch und Zwiebeln beimischt. Die sirupartige Brühe, die dabei entsteht, gießt man in Tassen.

Das klassische deutsche Teetrinker-Gebiet ist Ostfriesland. Hier wird der Tee mit „Rohm und Kluntje" (Rahm und Kandis) serviert. Pro Person nimmt man wie in England einen gehäuften Teelöffel Teeblätter sowie „einen für die Kanne". Nun gießt man zwei Finger hoch kochendes Wasser darüber und läßt diesen Extrakt fünf Minuten ziehen. Jetzt wird kochendes Wasser nachgegossen und umgerührt.

Der Ostfriese trinkt seinen Tee aus kleinen Schalen, in welche zuerst ein möglichst großes Stück Kandiszucker hineingelegt wird. Nun wird Tee aufgegossen, wodurch der Kandis knisternd zerspringt. Anschließend wird mit einem besonders hierfür vorgesehenen Löffelchen Sahne hinzugefügt.

Kleines Haushaltslexikon

3. Fortsetzung

Apfelbettelmann: Auflauf aus geriebenem Schwarzbrot und Apfelmus oder -kompott.

Apfelkraut: Brauner Sirup aus ungeschälten Apfelstückchen. Beliebter, haltbarer Brotaufstrich.

Apfelmost, Apfelsaft: Alkoholfreier, naturreiner Apfelsaft, durch Pasteurisieren haltbar gemacht. Für die Herstellung ist eine Presse notwendig, daher meist im gewerblichen Betrieb zubereitet. Über ein Drittel der westdeutschen Apfelernte wird vermostet (1954 = 110 Millionen Liter).

Apfelschalentee: Wohlschmeckend und erfrischend. Schalen sorgfältig trocknen und luftdicht verschließen. Aufkochen, nicht brühen.

Apfelsine: Ursprünglich „Chinaapfel", von holländischen Kaufleuten aus China nach Europa mitgebracht. Eingeführt aus Spanien, Italien, Südafrika (Kap-Orangen), Israel (Jaffa-Apfelsinen). Enthält viel Vitamin A, B und C. Der Gehalt an Vitamin C wird jedoch häufig überschätzt. Hagebutten enthalten etwa die zwanzigfache Menge davon.

Appetit-Sild: Gesalzene Sprottenfilets, sehr kräftig gewürzt mit Kräutern und Zucker. Als Brotbelag und pikante Garnierung beliebt.

Applikation: Aufgeheftete Garnierung auf Kleidungsstücken. Befestigung mit überwendlichem Stich, Zickzack-Maschinennaht, die dann häufig durch einen Zierstich verdeckt wird.

Appretur: Füllende, glättende, weichoder steifmachende Appreturmittel verbessern Griffigkeit, Glanz und Festigkeit neuer Gewebe — meist nur bis zur ersten Wäsche, siehe aber auch „Ausrüstung".

Aprikose: Vor allem in Südeuropa angebaute Steinfrucht. Sie entwickelt ihr volles Aroma erst nach dem Trocknen. Der Wert der Aprikose ist wenig bekannt: sie enthält z. B. bis zu zehnmal soviel Vitamin A wie die Orange. Aus den Kernen der Steine wird Persipan hergestellt.

Aquamarin: Ein hellblau bis grünlich schimmernder klarer Edelstein.

Aquavit: Wasserheller Branntwein.

Arelia: Beliebte strauchige Zimmerpflanze mit Fiederblättern, in Nordamerika und Asien heimisch. Sie gedeiht am besten im Halbschatten.

Arbeitserleichterungen sollte man sich bei jeder Gelegenheit zunutze machen: möglichst sitzend arbeiten, praktische Geräte und Hilfsmittel richtig anwenden, Arbeit gut einteilen, planvoll arbeiten.

Armblätter erübrigen sich häufig durch den Gebrauch desodorierender Mittel. Wer sie dennoch verwenden und selbst herstellen möchte, taucht farblich passende Stoffreste mehrmals nacheinander in essigsaure Tonerdelösung. Zwischendurch jeweils schnell trocknen lassen; erst nach dieser Vorbehandlung die Stoffteile zusammenheften.

Ärmel von Stricksachen am besten an der Keule, nicht am Bündchen beginnen. Der untere Ärmel wird zuerst schadhaft bzw. zu kurz. Bei der angegebenen Strickweise läßt er sich einfach vom Bündchen her aufräufeln, als kurzer Ärmel abketten oder beliebig weit neu anstricken.

Arme Ritter: Ein Nachtisch aus in Ei und Milch geweichten, in Butter gebackenen Weißbrotscheiben. Durch Überstreuen von Zimtzucker erhalten sie ein ähnliches Aussehen wie einst die verrosteten Rüstungen „armer Ritter".

Aroma: Würzige Geschmacksstoffe. Unsere Backaromen werden heute zum großen Teil künstlich hergestellt.

Arrak: Ostindischer Reisbranntwein, mit einem Alkoholgehalt bis zu 60%. In der Küche gern verwendet zu Sandtorten, als Geschmackszutat in Verbindung mit Äpfeln oder Rhabarber.

Arrowroo: Ein Stärkemehl, das aus tropischen Wurzeln hergestellt wird (Südamerika).

Artischocke: Distelähnliche große Pflanze, deren Blütenböden eßbar und wohlschmeckend sind. Die gereinigten Artischocken in Salzwasser dämpfen, bis sich die rauhen Blätter leicht entfernen lassen. Die Böden mit Mayonnaise, Tomatensoße, holländischer Soße als Gemüse reichen, auch mit Fleischfüllung. Artischocken enthalten reichlich Vitamin A und auch B.

UNSER ZUNGENFAHRPLAN



Huhn im armenischen Reisring

1 kleines Suppenhuhn, 2 l Wasser, Salz, Suppengemüse, 1 Zwiebel, 1 Macisästchen, 1 Nelke. Reisring: 375 g Reis, die doppelte Menge Hühnerbrühe, 1 Prise Zukker, gemahlene Nelken. 1 Zwiebel, die Hühnerleber, 50 g Margarine, 2 Tomaten, Petersilie. Soße: 1/2 l Hühnerbrühe, 20 g Weizenin, 2 Eßlöffel Dosenmilch, 1 Eigelb, Curry, Zitronensaft. — Vorbereitetes Huhn in leichtem Salzwasser mit Suppengemüse, Zwiebel und Gewürzen garen, herausnehmen und zerlegen. Gut gewaschenen Reis in Hühnerbrühe mit je 1 Prise Zucker und gemahlenen Nelken körnig ausquellen. Zwiebel und Hühnerleber fein hacken, in Margarine gar schmoren, unter den Reis heben, in ausgespülte Ringform drücken, auf vorgewärmte Platte stürzen und garnieren. Hühnerstücke in den Ring geben.



Hühnereintopf auf ungarische Art

1/2 Suppenhuhn, Salz, Paprika. 2 1/2 l Wasser, Salz, 1 Macisästchen. 250 g Karotten, 1 große Sellerieknolle, 3 Petersilienwurzeln, 1 Porreestange. 150—250 g Nudeln, Salz, Muskatnuß, Paprika. — Vorbereitetes Huhn salzen und paprizieren. In leichtem Salzwasser mit Macisästchen etwa 1 Stunde kochen. Vorbereitete ganze Karotten und geschnittenes Suppengemüse hinzufügen, Huhn und Gemüse garen und auf Sieb geben. Nudeln in die kochende Hühnerbrühe geben, garen, das zerteilte Huhn und die Gemüse hinzufügen, einmal aufkochen.
Porzellan: Heinrich & Co., Selb/Bay. Löffel: Constantwerk, Solingen.



Tauben auf neapolitanische Art

2 Tauben, Salz, Pfeffer, 40 g Margarine. 3 gehackte Schalotten, 1 Portion Trockenpilze, gehackte Petersilie, gehackter Estragon, 1/8 l Weißwein, 1/8 l Brühe. 250 g Nudeln, 2 l Wasser, Salz, 1 Macisästchen, 75 g Parmesankäse. Soße: Taubenbrühe, 2 Eßlöffel Tomatenmark, 15 g Weizenin, Salz, Pfeffer, Paprika. Gemischter Salat. — Vorbereitete Tauben halbieren, salzen, pfeffern und in heißer Margarine von allen Seiten bräunen. Kräuter hinzufügen, Wein und Brühe angießen und zugedeckt gar dünsten. Gegarte Nudeln mit Käse mischen, Tauben darauf anrichten. Brühe mit Tomatenmark verrühren, durchkochen und abschmecken.

Fotos: Gertrud Scharfenorth





„Na, trinkst du noch eine Tasse?“ strahlt Gerda, die mit Recht auf ihren selbstgebackenen Kuchen stolz ist, dessen allerletzten Rest wir uns nach dem Abendbrot genehmigen. Ich verstehe gar nicht, wie sie noch so unbesorgt und fröhlich sein kann. Nach den Berechnungen der Ärzte müßte ja in diesen Tagen unser erster Nachwuchs eintreffen. Nur nicht nervös werden, zukünftiger Vater!, sage ich mir — sei ein Mann!

Vater

IHRE FREUNDIN schaute durch das Schlüsselloch der Wartezimmertür einer Frauenklinik





Oh, ich habe ein ungutes Gefühl, aber Gerda sagt nur zu mir: „Sei nicht so fahrig und rauch nicht so viel!“ ... Jetzt geht sie plötzlich ins Badezimmer und packt ihre Toilettensachen in den für alle Fälle gerichteten Koffer. Ich habe es doch geahnt! „Können wir jetzt in die Klinik fahren?“ lächelt sie. Ich fühle, daß sie Schmerzen haben muß. Gerda darf nur nicht merken, daß mir die Hände zittern, als ich im Telefonbuch die Nummer der Taxizentrale nachschlage. Liebevoll nehme ich sie am Arm. Dann gehen wir.



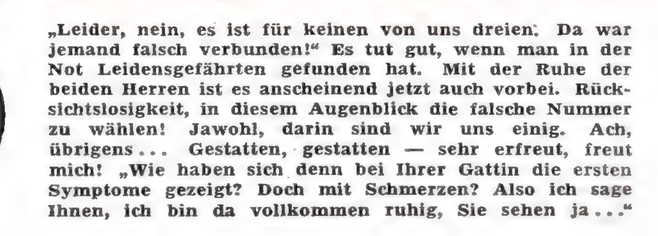
„Ja, Schwester, was soll ich denn nur machen?“ Die Hebamme, die soeben meine Frau untersucht hat, ist zum Verzweifeln gelassen, als ob eine Geburt die natürlichste Sache von der Welt wäre. Und das sagt sie mir dann auch noch. „Ihre Frau ist jetzt im Kreißsaal, lieber Herr“, meint sie, wie wenn gar nichts dabei wäre. Ginge es nach der Hebamme, dann müßte ich nach Hause gehen und mich aufs Ohr legen. „Nach der Geburt rufe ich Sie dann an!“ — „Wo denken Sie hin, Schwester. Ich und schlafen. Jetzt?!“ Mich könnte es rasend machen, daß sie mich so mitleidig ansieht: „Dann gehen Sie halt ins Wartezimmer, da sind noch ein paar Herren und ebenso aufgeregt wie Sie, aber bitte unterhalten Sie sich nicht so laut!“ Dann wünscht sie mir noch eine „gute Nacht“. Als ich sie noch fragen möchte, ob die Schmerzen bei Gerda stärker geworden wären und man ihr hoffentlich eine Beruhigungsspritze gibt, schüttelt sie nur den Kopf und geht.





Schlafen, schlafen, schlafen — aber nur nicht einschlafen. Was sollen denn nur die anderen beiden Herren dort drüben denken. Eine Seelenruhe haben die. Rauchen und spielen Canasta. Die wollen Väter werden? Herrgott, mit Gerda ist bestimmt etwas nicht in Ordnung! Drei Uhr schon. Kaiserschnitt — das wäre ja furchtbar! Manchmal geht es ja bei Geburten um Leben und Tod. Was rede ich mir da nur für einen Blödsinn ein? Ich sollte mich schämen, wo Gerda jetzt so tapfer ist. „Spiel nur nicht verrückt!“ hat schon Tante Anna gesagt. Diese alten Damen müssen es ja wissen! Ein Mädchen soll's werden. O Gott, hoffentlich gibt's keine Komplikationen!



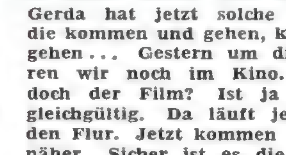


„Leider, nein, es ist für keinen von uns dreien. Da war jemand falsch verbunden!“ Es tut gut, wenn man in der Not Leidensgefährten gefunden hat. Mit der Ruhe der beiden Herren ist es anscheinend jetzt auch vorbei. Rücksichtslosigkeit, in diesem Augenblick die falsche Nummer zu wählen! Jawohl, darin sind wir uns einig. Ach, übrigens ... Gestatten, gestatten — sehr erfreut, freut mich! „Wie haben sich denn bei Ihrer Gattin die ersten Symptome gezeigt? Doch mit Schmerzen? Also ich sage Ihnen, ich bin da vollkommen ruhig, Sie sehen ja ...“

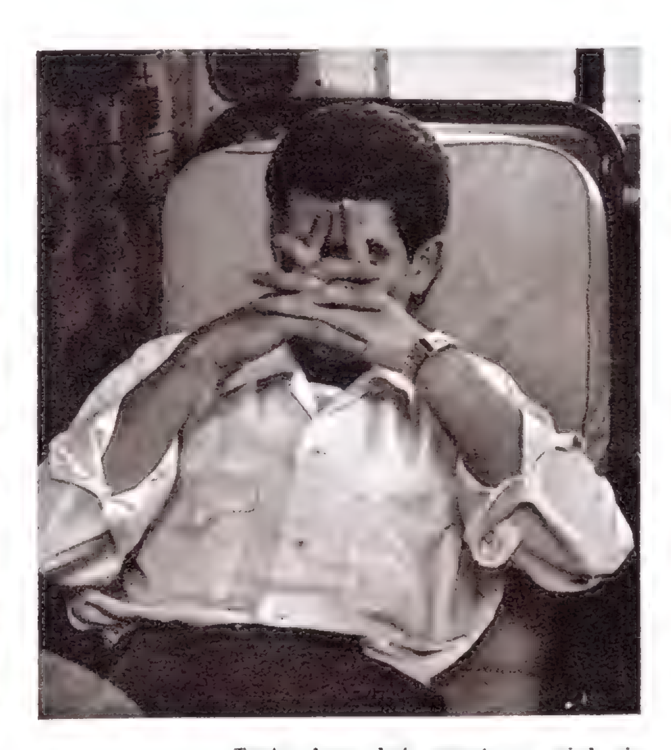
werden ist doch schwer!

Der gute alte Wilhelm Busch hat sich geirrt. „Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr!" behauptet der Schöpfer von „Max und Moritz", der „Frommen Helene" oder „Pater Filucius", in seinen heiteren Abenteuern um „Tobias Knopp", den Junggesellen, der dann die Babette heiratet und Vater wird. Lieber Wilhelm Busch, du hast anscheinend nie einen werdenden Vater beobachtet, wenn er in den Stunden vor der Niederkunft seiner Frau wie ein hungriger Löwe im Käfig das Wartezimmer der Klinik mit nervösen Schritten durchmißt. Die schwere Stunde seiner Frau ist seine schwerste Stunde. Natürlich wird er das später nie zugeben. Aber nein! Er wußte ja, daß alles glatt geht, schließlich ist er ja ein Mann! Und die junge Frau lächelt liebevoll. Über ihren Löwen, für den das Vaterwerden doch sehr schwer war!





Wenn nur diese alte Standuhr nicht so ticken würde. Tick-tack-tick-tack. Gerda hat jetzt solche Schmerzen, die kommen und gehen, kommen und gehen ... Gestern um die Zeit waren wir noch im Kino. Wie hieß doch der Film? Ist ja auch ganz gleichgültig. Da läuft jemand über den Flur. Jetzt kommen die Schritte näher. Sicher ist es die Schwester, die mir ... Nein, sie geht vorbei. Richtig: „Heidewalzer" hieß der Film.



Tante Anna hat gesagt, es wird ein Mädchen. Marianne soll es heißen. Die Voraussagen sind alle Unsinn, Gerda und mir ist ein Bub ebenso recht. Andreas ist ein netter Name. — — — — Jetzt wäre ich doch fast eingeschlafen, während Gerda ... Wenn sie nur nicht zu viel durchzumachen hat. „Keine Komplikationen zu erwarten", meinte ja der Doktor kürzlich. Sicher wollte der uns nur beruhigen. Ich würde ja als Arzt auch keine Schwierigkeiten voraussagen.



Dieses Warten macht einen wahnsinnig! Wie still doch so ein Krankenhausflur bei Nacht ist. Hinter jeder Tür schläft jetzt eine junge Mama. Ja, die haben's hinter sich. Und Gerda? Hoffentlich ist das Telefon nicht kaputt. Die versuchen vielleicht schon lange, mich hier anzurufen. Mit Telefonen ist das so eine Sache. Da hinten geht eine Tür auf! Ach, die Nachtschwester mit ihrem Medikamententablett! Wenn sie nur auch Gerda erleichternde Spritzen geben!

FOTOS: BLACK STAR/COLLIGNON



„Waas? Ein Junge? Sieben Pfund schwer und 50 cm lang! Das ist ja doll! Meine Frau ist wohlauf, alles normal verlaufen? Na also, habe ich mir ja gleich gedacht — bei der Figur kann ja mit Gerda nichts schiefgehen! Selbst kann ich meine Frau noch nicht sprechen? Natürlich, Schwester, ich komme gleich 'rüber. Danke, Schwester — ich bin ja selig!"



„Ein süßer Bengel!" Gerdas Augen leuchten. „Na, Herr Papa, wie fühlst du dich in deiner neuen Rolle?" Ehrlich gesagt: ich kann im ersten Augenblick wirklich nichts sagen, ich bin einfach sprachlos, obwohl ich mir schon tausendfach diesen Augenblick ausgemalt habe. Das ist alles so neu. Und wie hübsch Gerda ist! Und wie bewundernswert sind doch Frauen. Man kommt sich da neben ihnen recht täppisch vor, überflüssig, wenn so ein kleines Würmchen da im Steckkissen liegt. „Jetzt brauchen wir zwei dich erst recht", sagt Gerda, als hätte sie meine Gedanken erraten, und lächelt.









Doppelt gemoppelt

FOTO: CAMERA PRESS / WEHR

Drei Paar dicke, dumme, junge, runde
Zwillingsbrüder schau'n dich putzig an.
Zeig' mir den, der dieser kleinen Hunde
Anblick, kühl in seines Herzens Grunde,
ohne Rührung widerstehen kann!

Links ist man teils stur, teils platt, teils heiter,
aber rechts herrscht tiefste Sympathie.
Zärtlich lehnt man sich an den Begleiter,
denn der beiden junge Beine, leider,
wollen immer noch nicht so wie sie!

id.

„Wie gut Du es hast ...“

Mama sagt so etwas selten, und Isabell hört eher manchen Seufzer nach der „guten alten Zeit“. Aber in Fragen der Kleidung ist das anders! Was der Tochter selbstverständlich erscheint — der ständige Wechsel bezaubernder Stoffe und Kleider, das reizvolle Kaleidoskop der Mode — erfüllt ihre Mutter oft noch mit bewunderndem Staunen.

„Als ich so jung war“, sagte sie, „wurden im Frühjahr und Herbst die Kleider vom vergangenen Jahr aus der Mottenkiste geholt.“ „Aber die waren doch unmodern?“ „Gewiß waren sie das — man trug sie eben auf. Schicke Sachen konnte man sich längst nicht so häufig leisten wie heutzutage.“

Ja, sie hat es heute gut, die junge Dame, und das verdankt sie zum großen Teil den modernen Zellwollstoffen. Denn aus Zellwolle sind viele modische Gewebe, die „man“ trägt, die durch Hochveredelung ungeahnte Gebrauchswerte erhalten haben, die stets adrett wirken und so leicht zu pflegen sind. Das gab es vor drei Jahrzehnten noch nicht. Aber heute weiß es die erfahrene Frau, was sie an Zellwolle hat — sie selbst und ihre hübsche Tochter.



ZELLWOLLE, *die Chemiefaser für alle – heute besser denn je!*

WAS DAHINTER STECKT

Wie auch die modischen Gewebe benannt sein mögen — die Satins, Jacquards, Ripse, Popelines, Duvetines, Tweeds oder Musseline — oft sind sie ganz oder zum Teil aus Zellwolle, der vielseitigen Textilfaser unserer Zeit!

Die Glücksbringer - heiter betrachtet

Der törichte, aber verzeihliche Wunsch der Menschen, in die Zukunft zu sehen, ist in der Neujahrsnacht besonders stark. Ein Abschnitt geht zu Ende, ein neuer beginnt, in der letzten Minute des Jahres stehen Rausch und Nüchternheit eng nebeneinander. Allerlei Zauber gedeiht. Durch kleine abergläubische Tricks will man das Schicksal ein wenig lenken, ihm mit einem Auge zuzwinkern: „Sei freundlich zu uns im kommenden Jahr!"

Das vierblättrige Kleeblatt bringt seit Jahrhunderten Glück. In die Seiten des Lehrbuches, in die Laken des Bettes getan, entwickelt es glücksbringende Kräfte. Der Ehefrau zu Silvester in den Rocksaum genäht, bringt es Kinderreichtum, dem jungen Mädchen in den Ärmel geheftet, viele Freier. (Nicht verwechseln, Folgen unabsehbar!) Woher nimmt der Klee seine Zauberkraft? Die Kreuzesform der vier Blätter wehrt alles Böse ab, sagen christliche Erklärungen. Sein Gleichmaß zeigt eine ordnende Kraft, meinen heidnische Interpretationen, denn auch schon in vorchristlicher Zeit findet man den Klee in der Ornamentik. Und Glück ordnet ja immer.

Der Kaminfeger wurde zur glücksbringenden Gestalt, weil er für das Hauswesen von größter Wichtigkeit ist. Von seinem rechtzeitigen Auftauchen im einsamen Bauerngehöft hing die Wärme des Hauses, Nahrung für Mensch und Tier ab, denn der Herd war ja die einzige Feuerstelle. Er brachte „frischen Zug" und Sauberkeit, deshalb freuen wir uns noch heute und nehmen es als gutes Omen, wenn wir ihm am Morgen begegnen.

Das Hufeisen wird nicht nur in Europa, sondern in allen fünf Erdteilen in der Silvesternacht an Schiffsmast und Türschwelle, an den Kassenschrank und die Kinderwiege geheftet. Dieses Eisen verlor angeblich ein mächtiger Gott bei seinem rasenden Ritt durch die Lüfte. Kein Wunder, daß in der Rundung des Eisens Hexen, Teufel, Unholde hängenbleiben und elend zugrunde gehen. Das Hufeisen schützt gegen Feuersbrunst, Wetterschlag und Krankheiten. Bei Nasenbluten drei Tropfen auf das Eisen fallen lassen. Gegen Mond- und andere Süchte muß man es am Kopfende des Bettes festnageln.

Das Glücksschweinchen rief schon auf alemannischen Opferaltären die Gunst der Götter herbei, seine Knöchelchen findet man in Pfahlbauten und Höhlenwohnungen eingemauert. Kein Teilchen dieses imposanten Tieres, vom innersten Organ bis zur äußersten Borste, das in der Volksmedizin nicht eine gewichtige Rolle spielte: als Heilmittel gegen Rheumatismus, Röteln und Leberleiden, gegen Frostbeulen, gespaltenes Haar und seelischen Kummer. Andere Volkswissenschaftler sagen, daß das Schwein zum Glücksvogel wurde, weil es Wohlstand und Zufriedenheit, Schmausen und Feste im Hause gibt, wenn die Schweine wohl gediehen.

Das Schießen, Knallen und Lärmen in der Neujahrsnacht gilt als Abwehrzauber, die bösen Geister werden verjagt. Früher gab es böse Zungen, die nützten den Zauber dieser Nacht und sagten dem verhaßten Nachbarn mitten in den frommen Neujahrssprüchen die gröbsten, heftigsten Wünsche. Solcher Ausschreitungen wegen verbot die hohe Obrigkeit das Aufsagen von Sprüchen. Seitdem schickt man sich die Glückwunschkarten ins Haus — freilich, auch nicht immer mit den artigsten Sprüchen! L. C. M.

Für den Bücherschrank

Kleine Tapetenkunde

In der Schriftenreihe „Die Frau und ihre Wohnung" schrieb die Fachjournalistin Maria Stump eine kleine Tapetenkunde für den Verbraucher, die manchem schon beim Einkauf von Tapeten gefehlt haben mag; es gibt nämlich dabei gewisse Regeln zu beachten. Dieses Heft gibt einen Eindruck vom Variationsreichtum der Tapete und läßt einen seine Wände mit ganz anderen Augen betrachten.

Heft 19 „Die Frau und ihre Wohnung", erschienen im Domus-Verlag, Bonn, 32 Seiten Kunstdruck, Preis: DM 1.—.

Richtiges Spielzeug

Zwei Bücher betrachten das Problem des Kinderspielzeugs von der Seite der Kinder her. Der eine Band, „Spielzeug und Spielware", ist eine Arbeit des Kasseler Professors und Direktors der Werkkunstschule, Dr. Stephan Hirzel, der nicht nur die Spreu vom Weizen scheidet, sondern auch die Eignung des Spielzeugs, das er in Wort und Bild darstellt, begründet. Einfachheit und Sauberkeit sind hier wie in dem anderen kleineren Bändchen, „Gutes Spielzeug", das vom Arbeitsausschuß „Gutes Spielzeug" unter Leitung von Graf Thun herausgegeben worden ist, die Leitmotive. In dem Bändchen „Gutes Spielzeug" ist auch eine handliche Tabelle eingefügt, die für alle Altersstufen das richtige Spielzeug angibt, angefangen von der Babyrassel bis zur Dampfmaschine. In diesem Zusammenhang werden beide Bände auch Kindergärtnerinnen und Lehrern gute Dienste leisten.

„Spielzeug und Spielware". Von Stephan Hirzel. 124 Seiten mit 76 Fototafeln und 4 Farbtafeln. Pp. kasch. DM 9.80. Erschienen im Otto Maier Verlag, Ravensburg.

„Gutes Spielzeug". Herausgegeben vom Arbeitsausschuß „Gutes Spielzeug" mit Beiträgen von Hildegard Hetzer, Kurt Seelmann, Roderich Graf Thun. 64 Seiten mit vielen Abbildungen und einer Tabelle. Engl. brosch. DM 3.75. Erschienen im Otto Maier Verlag, Ravensburg.

Kalender 1957:

Aus dem Kerle-Verlag

Einen Themenkreis von großem Reichtum schneidet der Kalender „Moderne religiöse Kunst" an, der von modernen Kirchenbauten sowie ihrer Innenarchitektur bis zur unerschöpflichen Fülle ihrer ausschmückenden Kunstwerke in Malerei und Plastik reicht. Aus der Feder des Herausgebers, des bekannten Kunstschriftstellers Dr. Leopold Zahn, stammen auch die aufschlußreichen Texte über die Künstler und ihre Werke auf der Rückseite der Abbildungen.

Kunstkalender: „Moderne religiöse Kunst", F. H. Kerle Verlag, Heidelberg, mit 37 Bildtafeln, DM 5.80.

Aus dem Verlag Woldemar Klein

Der „Abstrakte Kalender" und der „Kunstwerk-Kalender" für die Liebhaber der abstrakten Kunst und der modernen gegenständlichen Malerei mit Geschmack zusammengestellt, sind auch in diesem Jahr im gewohnten Format und in der gleichen gediegenen Ausführung in Druck und Papier erschienen. Sie enthalten je 12 Abbildungen von bekannten Meistern der Gegenwart. Dritter im Bunde ist „Der Silberne Kalender", in dem 13 Landschaften von deutschen Malern aus der Romantik vereinigt sind.

Kunstkalender „Abstrakter Kalender", „Kunstwerk-Kalender", erschienen im Woldemar Klein Verlag, Baden-Baden, Preis DM 6.50, „Der Silberne Kalender" DM 3.80.

Aus dem Kronen-Verlag

Wer Vögel und Pflanzen liebt und außerdem das ganze Jahr hindurch einen hübschen Wandschmuck haben möchte, fährt mit den bunten Kronen-Kalendern richtig, von denen der eine den grünenden, der andere den gefiederten Lieblingen des Betrachters gewidmet ist. Jeder enthält zwölf mehrfarbige Abbildungen, auf Karton in leuchtenden Farben gedruckt, die zum Aufhängen in Wechselrahmen gut geeignet sind.

Die Kronen-Kalender sind erschienen im Kronen-Verlag, Hamburg, zum Preis von 4.50 DM pro Stück.

Aus dem Piper-Verlag

Da wäre zuerst Pipers Kunstkalender zu nennen, dessen Vielfalt an ausgezeichneten Fotografien von Werken berühmter Meister der bildenden Künste, die auf feinstem Kunstdruckpapier gedruckt sind, aufs neue überrascht. Paul Eippers Tierkalender ist auch in diesem Jahr wieder hübsch aufgemacht mit gelungenen Schnappschüssen aus dem Reich der Vier- und Zweibeiner und den bezaubernden Texten unseres großen Tierbeobachters Paul Eipper.

Pipers Kunstkalender (5.80 DM) und Paul Eippers Tierkalender sind erschienen im Piper & Co. Verlag, München.

Schlager-Almanach 1957

Auch in diesem Jahr bekommen die Schlagerfreunde wieder ihren eigenen Kalender, der außer dem Kalendarium noch 23 beliebte Gesangstars und Vortragskünstler von Schallplatte und Funk mit ausführlicher Lebensbeschreibung vorstellt.

„Sie wünschen. . .", erschienen im Paul Schachtl Verlag, München.

Junges Glück in alten Mauern

VON MARGUERITE LEES

Die Schwestern Jane und Kathie Clare haben das am Rande einer nordenglischen Industriestadt gelegene Haus ihrer verstorbenen Tante Addie geerbt. Jane, die bisher Nachtschwester in einem großen Lazarett in Kenya gewesen war, ist gerade zur Hausbesichtigung eingetroffen, als Kathie, die Jüngere, mit ihrem „Klapperkasten" — so nennt sie ihr Auto — dort vorfährt. Gemeinsam wird beraten, was mit dem Haus geschehen soll. Nach gründlichen Überlegungen beschließen sie, ein Erholungsheim einzurichten. — Nach langen Verhandlungen mit dem Kreisarzt und den übrigen ortsansässigen Ärzten beginnen die beiden Schwestern mit der Renovierung des Hauses. Nun ist Kathie dabei, die Leintücher in Ordnung zu bringen. Jane seufzt bei dem Gedanken, daß die verstorbene Tante Addie ihre Aussteuer nie gebraucht hat, weil sie zeit ihres Lebens unverheiratet war. „Was ist mit dir los?" will Kathie wissen.

2. Fortsetzung

„Das gleiche, was mit Tante Addie los war!" antwortete Jane. „Ich hatte in Kenya einen Mann kennengelernt — einen jungen Hauptmann, der dort zur Rekonvaleszenz war. Er war die Seele des Ganzen, und wir waren oft zusammen. Dann, als ich nach Daressalam auf Urlaub ging, war er auch dort. Ich war sehr glücklich, ich war meiner Sache ganz sicher. Nicht, daß er mich getäuscht hätte, ich hatte es einfach als selbstverständlich angesehen, obwohl ich gar keine Berechtigung dazu hatte. Für ihn war es lediglich ein kleiner Flirt." Sie versuchte zu lachen. „Ich gehörte zu seiner Rekonvaleszenz... Als ich vom Urlaub zurückkam, hörte ich, daß seine Braut unterwegs nach Kenya war, um ihn zu heiraten."

Sie steckte den Kopf in den Schrank und sagte dumpf:

„Wenn ich dir also schwierig und schwer verträglich vorkomme, weißt du warum."

Stockend erwiderte Kathie: „Aber eines Tages..."

„Nie!" flüsterte Jane, „nie, niemals!"

Sie zählten weiter die Leintücher mit den schönen Monogrammen, ohne auf die Zeit zu achten.

Da sämtliche Zimmer auf dem Kopf standen, war Kathies Zimmer Mittelpunkt aller Geschäftigkeit geworden. Hierher trugen sie auch das Leinen, und Kathie machte sich an die Arbeit. Die ersten Tage war sie begeistert, doch dann fand sie es schwer, die ganze Zeit im Zimmer zu sitzen, während die Sonne durch die Vorhänge schien und der Berg Leintücher nur sehr langsam kleiner wurde.

Als Jane eines Morgens hereinkam, um mit ihr die Liste der medizinischen Geräte durchzugehen, stellte sie fest, daß Kathie gerade beim letzten Leintuch war.

„Das muß gefeiert werden", sagte sie. „Es ist Wochenende, und wir beide sind viel zu lange nicht mehr an die frische Luft gekommen. Wir sollten mal hinaus aufs Land."

Kathie lachte bitter.

„Mit der Klapperkiste, deren Gebeine im Wüstensand bleichen?"

Kaum hatte sie das gesagt, stieß sie einen Überraschungsschrei aus; denn in dem Augenblick kam der Wagen die Auffahrt herauf, und Kathie, deren Ohren jeden Laut der alten Maschine kannten, verfolgte begeistert das Herankommen des Autos.

„Wahrhaftig, er hat sie wieder zum Leben erweckt... Und in was für einem Tempo auf dem holprigen Weg!... Au! Meine Bremsen..."

Ein bedrückendes Schweigen folgte, nachdem der Motor abgestellt war; dann zuckte sie zusammen, als die Wagentür zugeschlagen wurde und ein angenehmer Bariton ein Lied anstimmte.

Kathie stürmte zum Fenster und riß es auf. Es war nicht zu bestreiten: Die Klapperkiste, schlimmer aussehend denn je, war mit eigener Kraft die Steigung heraufgekommen. David stand mit gespreizten Beinen daneben und kündete seine triumphale Ankunft mit Gesang an.

„Bravo!" rief Kathie ihm zu.

Der Gesang hörte abrupt auf.

„Das ist ein schöner Wagen", sagte Kathie, „und du bereitest uns immer neue Überraschungen; ich wußte gar nicht, daß du auch singen kannst."

„Gelegentlich", erwiderte David. „Ich werde dir eines Abends ein Ständchen bringen."

Sie wurde rot und entgegnete hastig: „Am liebsten möchte ich auch singen — aber erst muß ich die Garagenrechnung sehen."

„Wir werden ein Fest geben und alle miteinander singen", sagte Jane, die auch den Kopf zum Fenster hinausgestreckt hatte.

David betrachtete die lachenden Gesichter, die von dem efeuumrankten Fenster eingerahmt waren. Der Unterschied zwischen den beiden Schwestern war erstaunlich — Kathie mit dem kurz geschnittenen blonden Haar

und den jugendlich rosigen Wangen; Jane mit ihrem glatten dunklen Haar, ihrer gelassenen Art und dem braunen Teint. Ideale Objekte für ein Ständchen, selbst an einem arbeitsreichen Samstagmorgen, an dem die Sonne sich nach einer regnerischen Woche durch die Wolken kämpfte.

Sie rannten hinunter zu ihm.

„Du hast wirklich eine gute Stimme", sagte Jane in ihrer sanften, freundlichen Art.

„Auch Verena singt wie eine Nachtigall", entgegnete David, „in ihrem Atelier oder im Gartenschuppen. Mutter verträgt nicht einen Ton Musik im Haus, es weckt in ihr schmerzhafte Erinnerungen. Ihr wißt doch, daß sie nach Verenas Geburt ihre Stimme verlor und ihre Karriere als Konzertsängerin aufgeben mußte."

Kathies Augen blitzten empört. Sie wollte gerade etwas erwidern, schluckte es aber hinunter, da Jane ihren Arm drückte.

„Wir haben deine Mutter noch gar nicht besucht, David; ich habe direkt ein schlechtes Gewissen."

David strahlte.

„Sie würde sich sehr freuen, sie bekommt so wenig Besuch ... Und ihr habt doch was von einem Fest gesprochen. Wie wäre es, wenn wir das im Atelier veranstalteten, sozusagen als Vernissage für Verenas Bild von dem Bauernhof auf dem Hügel? Sie hat es gestern nacht spät vollendet, sie ist ganz aufgeregt, es ist ihre erste große Arbeit."

„Was hältst du davon?" fragte Kathie.

Er zögerte.

„Ich verstehe wenig von moderner Malerei. Aber ich kann bezeugen, daß sie viele Stunden hart daran gearbeitet hat."

Jane warf ihm einen raschen Blick zu. Hätte Verena die Küche oder die Gartenlaube angestrichen, wäre das ein berechtigtes Lob gewesen; aber für ein Kunstwerk war es eine merkwürdige Anerkennung.

Herzlich erwiderte sie, sie würden mit dem größten Vergnügen an einem der nächsten Abende kommen, sich das Bild ansehen und gleichzeitig Mrs. Ellsworth einen Besuch abstatten.

„Macht nicht zu große Festpläne, ehe ich die Garagenrechnung gesehen habe!" warnte Kathie, die besorgt um den mit Narben übersäten Wagen herumging.

„Sie werden die Rechnung bestimmt am Monatsende schicken. Ich habe verschiedene Kleinigkeiten selbst machen können. Zunächst habe ich die Kotflügel ausgebeult, denen diese Mauer übel mitgespielt hat", antwortete David leichthin.

„Es war eine Hecke", erwiderte Kathie, der die Erinnerung an ihre Schande höchst unangenehm war.

„Der Wagen zieht nicht mehr, er frißt eine Unmasse Benzin, ohne Kraft zu entwickeln."

„Das weiß ich nur zu gut!" Kathie dachte an die Hügel in Derbyshire. „Aber das in Ordnung zu bringen, ist ein furchtbare Arbeit."

David erklärte, es sei ein Kinderspiel, wenn man erst einmal die Zylinderköpfe abmontiert habe; in seiner Garage habe er einen Bock und das nötige Handwerkszeug, und „ein Bekannter" würde ihm helfen. Das Wochenende und ein paar Abende in der nächsten Woche, und dann wäre der Wagen wieder so gut wie neu.

Kathie wußte, daß sie dankbar sein mußte; aber ihr war unbehaglich zumute. Tiefer und tiefer gerieten sie in Davids Schuld, und im Gegensatz zum Garagenbesitzer würde er ihr am Monatsende keine Rechnung schicken. Seine Dienste geschahen „aus Liebe" — aus Liebe zur Sache und aus Liebe zu ihr.

Doch sein Fall war hoffnungslos, er würde nie frei sein, zu wandern, frei sein, zu hoffen, frei sein, zu lieben; er und Verena waren rettungslos an ihre Mutter gekettet. Das einzige, was er von Kathie verlangte, war das Recht, ihr zu dienen, ohne Hoffnung auf Belohnung. Er liebte nicht genügend, er hatte nicht die Kraft, auszubrechen.

Sie machte eine leicht verzweifelte

WÜNSCH DIR WAS

Der Preis für eine private Kleinanzeige ist gering. Das Wort kostet nur —.60 DM (der Offertzusatz „Zuschriften unter Nr..." zählt drei Worte). Die Kennziffergebühr beträgt 1.— DM. Rubrizierte Geschäftsanzeigen können zum Worttarif nicht berechnet werden. Hier müssen wir den Preis von 3.90 DM pro Millimeter zugrunde legen. Senden Sie bitte den Text Ihrer gewünschten Anzeige an „Ihre Freundin", Anzeigenabteilung, Karlsruhe, Stephanienstraße 16-20, und zahlen Sie den errechneten Betrag mit Zahlkarte und dem Vermerk „Vorauszahlung für Kleinanzeige ‚Ihre Freundin'" auf das Postscheckkonto Neue Verlagsgesellschaft Karlsruhe 765 14, Karlsruhe, ein. Notwendige Textänderungen bleiben dem Verlag vorbehalten. Etwa 3 Wochen nach Erhalt von Text und Vorauszahlung erscheint dann Ihre Anzeige



HEIRAT

Hilde, ledig, 29 Jahre alt, 1,72 groß, natürlich, kaufm. Angestellte, sucht einen entsprechenden Adam. Zuschr. unter W 50 091.

Ich möchte meine Frau auf Händen tragen und sie mit großer Liebe umgeben. Bin Innenarchitekt, Mitte 30, stattlich, verträglich, häuslich und lebe in besten Verhältnissen. Besitze ein schönes Landhaus in herrlicher Gegend, in dem ein liebes Frauchen von 22 bis 34 Jahren (auch mit Kind) sich glücklich und geborgen fühlen kann. Nur Herzenskontakt entscheidet. Näheres über Kenn-Nr. 27 780 F gegen Rückporto, Ehe-Kurier Alice Steinäcker, München-Solln, Herterichstraße 47.

Geschäftsmann, ledig, 37/180, gesund, ritterlich, charakterfest, mit Herzensbildung, in sehr guter Position, wünscht Bekanntschaft mit einer gutaussehenden Dame zwecks Heirat. Bildzuschr. (ehrenwörtlich zurück) unter W 25 669.

Nach schwerem Leid sehnt sich ein einsamer Witwer, Anfang 30, nach einem geliebten, treuen Menschen an seiner Seite. Er verlor vor einem Jahr seine Frau mit 2jährigem Kind, lebt in guten Verhältnissen, hat reizende Wohnung am Rande einer Stadt, Nähe des Waldes, mit schönem, gepflegtem Garten. Er liebt Wandern, Reisen, Wasser- und Skisport, sowie eine gemütliche Häuslichkeit und sehnt sich nach aufrichtiger, treuer Gefährtin von 18 bis 28 Jahren, die seine Interessen teilt und ihm viel Sonnenschein bringt. Materielle Interessen scheiden aus. Alles Nähere über 171 512/JF gern durch Institut Erika, Stuttgart W, Rotebühlstraße 95.

Regnitz/Main. Inspektor, 29/182, blond, sucht kath., intelligentes Mädchen mit liebem, heiterem, natürlichem Wesen, hübsche Aussteuer erwünscht. Bildzuschriften unter W 25 668.

Amerika. Als Deutschamerikaner suche ich auf diesem Weg ein liebes Mädchenherz zu finden. Bin 25/182, sicher nicht unsympathisch. Basketball, Fußball und die Jagd gehören zu meinen Hobbys. Ich spiele Trompete und bin vor allem sehr häuslich. Aber das schönste Heim ist leer, wenn kein zartes Wesen darin schaltet und waltet. Werde ich dich bald finden? KEINTH SCHWABE, 203 Vilas, Tripp University of Wisconsin, Madison Wisconsin, USA.

Juniorchef, blond, 1,76, 28 Jahre, wünscht sich eine kinderliebende, sportlich-elegante Lebensgefährtin von geistigem Format. Ganzbildzuschriften (ehrenwörtlich zurück) unter W 25 607.

Junge Frau, 22 J., Witwe, die durch tragischen Unfall ihren Mann nach kurzer Ehe verlor, nachdem sie sich kurz vorher ein nettes Eigenheim erschaffen, sehnt sich nach einem passenden, wertvollen Kameraden. Betreffende ist vielseitig interessiert, häuslich, sehr geschäftstüchtig, hat keine Kinder und möchte bald wieder heiraten. Gewünscht wird ein Partner zwischen 23 und 32 Jahren mit gutem Charakter, Liebe zu Natur und Heim, fleißig, der sie auch geschäftlich etwas unterstützen würde. Sie ist selbständig berufstätig. Vor allem darf es kein Materialist sein. Alles Nähere über 183 229/JF gern durch Institut Erika, Stuttgart W, Rotebühlstraße 95.

Rheinland-Pfalz. Dame, 30/170, ev., gutaussehend, natürlich, wünscht feinsinnigen, lebenstüchtigen Ehegefährten in gesicherter Position. Zuschriften unter W 25 608.

Apotheker und Kaufmann, 42/173, ev., braun/dunkelblond, angenehme, sportlich-elegante Erscheinung, in leitender Position und in guten Vermögensverhältnissen lebend, sucht junge, ideale Kameradin und Lebensgefährtin mit viel Herz und Charme. Zuschriften unter W 25 609.

USA. Kleines Mädel, wo bist du? Im nächsten Frühjahr komme ich nach Deutschland und möchte nun Verbindungen aufnehmen, um dich zu finden. Bin 24/180, Inspektor einer Luftfahrtlinie. Sport, Musik, Tanz und vor allem ein gemütliches Heim bedeuten mir sehr viel. Durch einen aufschlußreichen Briefwechsel wollen wir unser Treffen vorbereiten. Wie sehne ich mich schon jetzt nach dieser Stunde. Bitte Post an Hans über: FR - 113 Institut VIKTORIA Fr. O. Weber, Bremen 1, Postschließfach 1553.

Warum ich als Amerikaner eine deutsche Frau wünsche, läßt sich nicht in wenige Worte kleiden, doch wäre ich sehr glücklich, würde ich Sie, my lady, bald finden. Wurde vor 50 Jahren „Earl" getauft, bin 180, natur- u. tierliebend. Mein Einkommen beläuft sich auf über 1500 DM im Monat, habe 2 Häuser (eines ganz neu) und glaube Ihnen ein schönes Leben bieten zu können, wenn unsere Herzen zueinander passen Earl Owens, Ohama, Nebraska, Box: 813, USA.

Raum Frankfurt—Wiesbaden—Mannheim. Wer bringt einem Junggesellen von 47 Jahren noch das große Glück? Lebe auf dem Lande in guten Einkommensverhältnissen (eigenes Auto), kaufm. tätig, früher Beamter des leitenden Pol. Dienstes, Ruhegehaltsempfänger, ev., 1,75, gute Erscheinung, naturliebend und vielseitig interessiert. Suche als Partnerin aufgeschlossene, gebildete Dame, auch Kriegerwitwe, aus anges. Elternhaus, mit Charme und wirklich gutem Aussehen. Etwas Vermögen erwünscht, aber nicht Bedingung. Damen, die sich angesprochen fühlen, werden gebeten, ihre ausführlichen Bildzuschriften (Ganzfoto) einzusenden unter W 25 611.

Afrika ruft! Hier meldet sich Evelin, ein hübsches, sportliches 20jähriges Mädchen aus Südwest-Afrika, mit guter Aussteuer, schönem Heim, tüchtig in Geschäft und Haushalt. Sie bietet einem charaktervollen deutschen Lebensgefährten von 25 bis 35 Jahren eine glückliche Zukunft und erbittet Zuschriften an 28 308 F (Luftpostporto für 10 g 1 DM beifügen) Ehe-Kurier Alice Steinäcker, München-Solln, Herterichstraße 47.

Wohlhabende Deutsch-Amerikaner, Männer und Frauen jeden Alters, aller Kreise wünschen deutsche Ehepartner durch die neue große Heiratspost. Diskret für 1 DM zugesandt (keine Vermittlungsgebühren!). AMERIKA-BÜRO, Abt. 632, Starnberg.

(Raum 24a). Wo bist du, nettes, solides Mädel? — Bin ein verträglicher Mensch, 24jährig, anpassungsfähig, sehr einsam. Man braucht ja so wenig, um glücklich zu sein, doch ist es so schwer, einen lieben Menschen zu finden, wenn man Straßenbekanntschaften ablehnt und sonst wenig passende Gelegenheiten hat. Mein sicherer Verdienst und meine kleine, nette Wohnung ermöglichen es mir, nun um dich — noch Unbekannte — zu werben. Mein Hobby: Briefmarken. Auf bald über FR - 109 Institut VIKTORIA Fr. O. Weber, Bremen 1, Postschließfach 1553.

24jährige Buchhalterin, 1,60 groß, sucht charakterfesten, lieben Lebenskameraden. Bildzuschriften erwünscht unter W 25 684.

Deutsch-Amerikaner in Venezuela, 30/174, äußerst netter, sympathischer Herr, einziger Sohn einer wohlhabenden, angesehenen Familie, in gehobener Position eines großen Welt-Ölkonzerns mit einigen tausend DM Monatseinkommen, weilt derzeit einige Monate in Deutschland, wünscht schlichte Lebenspartnerin, die ihn nach Urlaubsbeendigung bereits nach Übersee in eine schöne Zukunft begleitet. Näheres gegen Doppelporto durch: Internationales Eheanbahnungsinstitut „Alpenland" Josef Irlinger, Bad-Reichenhall, Berchtesgadener Straße 4½, Kennzahl: H - 7. Persönliche Vorstellung oder individuelle Verbindungsherstellung mögl.

Dipl.-Chemiker, Dr. rer. nat., 39/172; sehr gute Position (Großindustrie), strebsam, Frohnatur, musik-, kunst-, naturliebend, vielseitig interessiert, dunkelblond, gesunde, sehr jugendliche, sympathische Erscheinung, wünscht sich liebenswerte, wirklich hübsche, sportlich-aparte junge Lebensgefährtin mit Herzensbildung, Frohsinn und Charme. Über Zuschrift bitte mit Bild (ehrenwörtlich zurück) freut sich W 25 680.

Tausend kleine Englein singen: „Habt euch lieb . . ." Ja, wie gern möchte auch ich meine Liebe einem ehrlichen, lieben Menschen schenken. Habe so gar keine Möglichkeit, einen jungen Mann kennenzulernen. Wird dieser Weg uns zusammenführen? Habe zwar keine Reichtümer — nur Aussteuer —, aber ein liebes Herz, das gern für dich schlagen will. Bin 20/168, sehr häuslich, spiele Harmonika und kenne mich auch in der Küche gut aus. Noch ein kleines Geheimnis: ich heiße Christine. Bitte über FR - 108 Institut VIKTORIA Fr. O. Weber, Bremen 1, Postschließf. 1553.

Mein Herzenswunsch wäre ein warmherziger, feinsinniger Lebensgefährte bis 50 Jahre, welcher mir eine innige Geborgenheit in seiner Liebe schenkt. Bin 45/155, kath., grazil, gutaussehend, sensibel, kinderliebend, liebe Bücher, Theater, Berge und alles Schöne, habe Familiensinn und Gestaltungskraft für ein wohnliches Zuhause. Bildzuschriften erbeten (zurück) unter W 25 678.

Fortsetzung Seite 46

Geste und zwang sich, ihn anzuschauen.

„Das ist zu nett von dir. Aber du wirst uns bald als einen Mühlstein empfinden . . ."

Sie öffnete die Haube des Wagens und steckte den Kopf hinein. Dabei hörte sie, wie Jane für den folgenden Freitag einen Besuch des Ateliers vereinbarte und froh, aufgeregt lachend sagte: „Wer weiß, was bis dahin noch alles passiert! Wir stehen oder fallen mit dem Resultat meiner Besuchsrunde bei den Ärzten. Du mußt mir den Daumen drücken, David."

Kathie hatte die Absicht gehabt, Jane zu diesen Besuchen zu fahren; aber gerade in dieser Zeit war die Klapperkiste in Davids „Garage". Um nichts in der Welt wollte sie David betrügen, indem sie ihn wissen ließ, daß seine Begeisterung, den Wagen zu vervollkommnen, sie in größte Verlegenheit brachte.

An einem sonnigen Frühlingsmorgen, zu einer Zeit, da die morgendliche Sprechstunde und die Besuche der Ärzte bei ihren Patienten vorüber waren, machte sich Jane, bleich, aber gefaßt, auf den Weg; Kathie sagte boshaft zu ihr: „Jeder Zoll eine Oberschwester."

Jane fand, daß es wirklich ein günstiger Tag sei, als ihr auf der Allee eine grauhaarige, bärtige, große Gestalt, die den Eindruck machte, als spaziere eine Eiche aus einem Wald heraus, entgegenkam. Der Mann trug einen schäbigen dunklen Mantel und hatte ein altmodisches schwarzes Köfferchen in der Hand. Das mußte der „alte Dobbin" sein, von dem David mit solcher Zuneigung und solchem Respekt gesprochen hatte. Er stand zwar nicht auf ihrer Liste; aber das war eine Gelegenheit, die sie sich nicht entgehen lassen konnte. Sie blieb stehen und sprach ihn an:

„Herr Dr. Dobbin? Hätten Sie einen Moment Zeit für mich . . .?"

Er sah auf sie hinunter, dann warf er mit schallendem Gelächter seinen Graukopf zurück.

„Was ist mit den Ärzten hier eigentlich los?" klagte Kathie, als Jane ihr am Nachmittag beim Tee am Kamin Bericht erstattete. „Warum hat er so gelacht?"

„Herr Dr. Dobbin heißt in Wirklichkeit nämlich Horsmann. Aber ich glaube, er hat es mir nicht übelgenommen. Er hat sich sehr für unser Heim interessiert, und ich glaube, er wird uns Patienten schicken. Dr. Keene und Dr. Amberley waren auch sehr freundlich gewesen, besonders Dr. Amberley. Er ist der Modearzt, und er hat eine Assistentin; ich hatte ein langes Gespräch mit beiden. Sie halten Hillcroft für ein Geschenk des Himmels. Es könnte möglich sein, daß wir von ihnen die meisten Patienten kriegen."

Wenn auch widerstrebend, entgegnete Kathie: „Aber David hat uns doch gesagt, daß Dr. Woodford die größte Praxis hat?"

Jane stellte die Tasse mit einem Knall auf den Tisch.

„Soviel ich gehört habe, stimmt das, und von mir aus kann er sie behalten. Dr. Richard Woodford ist nicht unser Hoffnungsstern. Er hat mich so angefahren, daß ich mir richtig blöd vorkam . . ."

„Seine Spezialität!" knurrte Kathie. „Er halte nichts von Erholungsheimen. Und er machte mir Vorwürfe,

Quittung über Versicherungsbeitrag Nr. 1/57

Tarif K 13 DM 1.40 (14täglich)
Tarif K 13 DM 0.70 (wöchentlich)
Tarif K 15 DM 1.— (14täglich)
Tarif K 15 DM 0.50 (wöchentlich)

Diese Quittung hat nur Gültigkeit in Verbindung mit der auf den Namen des Versicherten ausgestellten Versicherungsurkunde. Die Versicherungsurkunde gibt Auskunft über den Umfang der Versicherung.

Bei Erhebung von Ansprüchen ist die letzte Quittung zusammen mit der Versicherungsurkunde einzusenden an:

Schweizerische Unfallvers.-Ges. in Winterthur
„Winterthur" Lebensvers.-Ges. in Winterthur
Direktion f. d. Bundesrepublik Deutschland
München 23 (Abholfach)

daß ich eine Stellung in einem Krankenhaus aufgegeben habe, um einen Haufen hypochondrischer Weiber zu verhätscheln, denen es wesentlich besser bekäme, ihre Hausarbeit zu tun und einen Haufen Kinder zur Welt zu bringen — dann hätten sie keine Zeit, krank zu sein und sich in einem Modesanatorium päppeln zu lassen."

„Das hat er gewagt, dir zu sagen?" Kathies wütender Blick erstaunte Jane.

„Er hat es gewagt. Und wenn er gegen uns ist, Kathie, kann er uns sehr schaden."

„Wir werden es Richard Woodford zeigen", stieß Kathie zähneknirschend hervor. „Er kann uns boykottieren, soviel er will. Wir sind ja Gott sei Dank nicht auf ihn angewiesen. Mach dir nur keine Sorgen, Jane, die Patienten werden bei uns Schlange stehen. Ha, und was wird das für ein Triumph sein, wenn Herr Dr. Woodford uns einen Patienten schicken will und wir ihm antworten können, daß Hillcroft zum Platzen voll ist!"

„Ich hoffe, daß es kein dringender Fall sein wird", erwiderte Jane wie immer mitleidig.

„Und was würde ich darum geben, dem meine Meinung sagen zu können", fauchte Kathie.

Die Gelegenheit kam eher, als sie erwartet hatte. Sie mußte am nächsten Morgen ihre Nähmaschine verlassen, um zum Fischhändler zu gehen, weil der Metzger Martha im Stich gelassen hatte. Da die Klapperkiste noch immer auf dem Operationstisch war, mußte sie ein uraltes Fahrrad benutzen, das sie im Gartenschuppen ausgegraben hatte. Sie radelte munter um eine Ecke und überfuhr beinahe Dr. Woodford, der gerade mit seinem Wagen am Trottoirrand haltgemacht hatte und an der Straßenseite ausstieg. Sie wich in einem scharfen Bogen aus, verlor dabei das Gleichgewicht und wurde nur dadurch gerettet, daß er geistesgegenwärtig in die Lenkstange faßte.

„Also diesmal ist es ein altes Stahlroß!" sagte Dr. Richard Woodford in seinem trockenen, ironischen Ton, der ihr all die Wochen über in den Ohren geklungen hatte. „Aber die gleiche Fahrtechnik, wie ich sehe."

Kathie stieg ab, bemüht, unter den ungünstigen Umständen eine kühle Würde zu wahren.

„Wir scheinen uns immer unter katastrophalen Umständen zu treffen", sagte er in einem Ton, der ihr peinlich witzig vorkam. „Das erinnert mich an die Geschichte von dem kleinen Mann, der seine schwarze Katze dressierte, ihm über den Weg zu laufen, damit sie ihm Glück bringe — und dann ist er eines Tages, als er zum Frühzug eilte, über sie gefallen."

Kathie nahm ihren ganzen Stolz zusammen. „Ihnen über den Weg zu laufen, ist gerade kein besonderes Glück für mich." Sie schaute ihn strafend an. „Auch nicht für meine Schwester Jane."

„Ihre Schwester Jane", erwiderte er bedächtig. „Bin ich bei Jane auch in Ungnade?"

„Sie mögen es komisch finden, Herr Dr. Woodford, ich nicht. Sie haben Jane gestern eine ekelhafte halbe Stunde bereitet. Daß Sie ihr Vorwürfe gemacht haben, weil sie ihre Krankenhausstellung aufgegeben hat, ist unerhört..." Sie verschluckte sich.

„Aber hören Sie...", begann der junge Arzt. Zu ihrer Freude schien er endlich einmal die Fassung verloren zu haben.

Doch sie war nicht in der Stimmung für ein „Hören Sie"; ihrer Empörung konnte nichts Einhalt gebieten, und sie sprach weiter:

„Und was Ihre verletzenden Bemerkungen über Erholungsheime im allgemeinen betrifft, so möchte ich Sie daran erinnern, daß Sie zu mir genau das Gegenteil gesagt haben, als wir... uns kennenlernten. Sie sagten damals, ein Erholungsheim in Hillcroft sei direkt eine Notwendigkeit für Rekonvaleszenten, und wir müßten, wenn wir nicht zu teuer wären, Erfolg haben. Und das werden wir, Herr Doktor, auch wenn Sie uns Knüppel in die Räder werfen."

Fortsetzung von Seite 45

Junges 18jähriges Mädel, charmant, mit vielen Idealen, Vollwaise, z. Z. in guter Stellung, sportlich, anpassungsfähig, häuslich, sehnt sich von Herzen nach einem Kameraden, der mit ihr gemeinsam ein gemütliches Heim und alles, was dazu gehört, ersparen möchte. Sie will gern berufstätig bleiben und meint, wenn beide verdienen, kommt man schneller ans Ziel. Alles Nähere über 183 406/JF gern durch Institut Erika, Stuttgart W, Rotebühlstraße 95.

Zwei nette Mädel, 21/22 Jahre, suchen zu ihrem Alter passende Herren zwecks Heirat (kath.). Zuschr. unter W 25 674.

Michigan, USA. Nach schwerer Enttäuschung erhoffe ich Verstehen und Liebe bei einer gefühlvollen deutschen Partnerin zu finden. Bin 38jähr., sportlich (Fischen, Jagen, Schwimmen), in guten Verhältnissen (eigenes Schuhgeschäft) und glaube sicher, einer lieben Frau ein schönes, lebenswertes Dasein bieten zu können. Bitte über FR - 107 Institut VIKTORIA Fr. O. Weber, Bremen 1, Postschließfach 1553.

Einen guten, liebenswerten Ehekameraden gesucht. Bin 37 Jahre, ev., Kriegerwitwe, 15jähr. Sohn. Besitze ein eigenes Heim. Der gewünschte Ehepartner kann älter sein. Nicht sein Äußeres, sondern allein seine charakterlichen und seelischen Qualitäten wären für mich entscheidend. Briefwechsel zum näheren Kennenlernen wäre mir sympathisch. Süddeutschland. Zuschriften unter W 25 675.

Bin Exportkaufmann in leitender Stellung, 35 Jahre, im Herzen sehr einsam, nicht unvermögend, habe viele Ideale, ein gutes Einkommen, eine schöne Wohnung in lieblicher Gegend, suche kein weiteres Vermögen, sondern eine Frau mit Herz und Seele, der ich Ruhe, Glück und Geborgenheit schenke. Näheres über Kenn-Nr. 25 573 F gegen Rückporto, Ehe-Kurier Alice Steinäcker, München-Solln, Herterichstraße 47.

Südbayern. Charmante, hübsche, blonde Dame, vermögend, 30/168, schlank, kath., Fremdsprachen-Korrespondentin, hausfraulich, kunst- und musikliebend, wünscht kath. Lebenspartner von gleichem Niveau. Bildzuschr. unt. W 25 673.

Gibt es ein liebes, sonniges Mädel zwischen 18 und 23 Jahren, das nicht auf Auto und Vermögen sieht, sondern eine harmonische, glückliche Ehe ersehnt mit einem 30jährigen Ingenieur mit solidem, gutem Verdienst, aufrichtigem Charakter und idealer Lebenseinstellung? Betr. hat ein herzliches, frohes Wesen, liebt Wandern, Reisen, gute Musik und Theater, und möchte sich mit einer lieben Kameradin gemeinsam ein nettes Heim gründen mit schönem Garten und vielen Blumen. Wer hätte daran Freude? Alles Nähere über 171 704/JF gern durch Institut Erika. Stuttgart W, Rotebühlstraße 95.

Welcher Herr in sicherer Position wünscht Sekretärin aus Oberschwaben, 33 J., 168 groß, schlank, schwarz, kath., gute hausfraul. Eigenschaften, aus gutem Hause, mit kompl. Aussteuer und späterem eigenem Heim fürs Leben? Zuschriften unter W 25 666.

Baltimore, USA. Ich bin Amerikaner mit dem Wunsch im Herzen, eine deutsche Frau als meine Gefährtin heimzuführen. Bin 33/180, musikalisch, natur-, tierliebend, besonders dem Motorsport zugetan. Das ist auch einer der Gründe, warum ich in Kürze nach Deutschland komme, denn ich will einen Mercedes 190 SL abholen. Ich wäre sehr glücklich, ließe sich dann ein persönliches Kennenlernen arrangieren. Mein größter Wunsch wäre ja, Sie, mein Fräulein, dann zu bitten, als meine Frau in die Staaten mitzukommen. Wird Gott Amor zwei Herzen zusammenführen über FR - 105 Institut VIKTORIA Fr. O. Weber, Bremen 1, Postschließfach 1553.

Raum 20 b, Sekretärin, 39/160, kath., sucht warmherzigen Ehegefährten in sich. Position. Bildzuschriften unter W 25 662.

Gebildete Dame, 20 Jahre, dunkelblond, blauäugig, schlank, hübsch, lebensfroh, aus gutem Hause, vermögend, wünscht Verbindung zwecks Heirat. Briefe unter F 888 Institut Unbehaun, Karlsruhe, Rheinstraße 42.

Wer möchte mir ein Kamerad fürs Leben sein? Bin 22 Jahre, mittelgroß, dunkel, Zeichnerin, vielseitig interessiert, tief empfindend. Bitte Bildzuschriften unter W 25 663.

Eine Ehe mit mir? Bin Ingenieur, 34/176, schlank und sportlich, mit gutem Einkommen, eigenem Heim und Wagen, ein netter Kerl, ledig und bereit, die „Eine" glücklich zu machen. Übrigens: Vermögen suche ich nicht, das Herz ist mir wichtig! Und Ihnen? Näheres unter P 40 an Institut Erich MÖLLER, Wiesbaden 3, Bismarckring 18.

Ein wirklicher Freund mit Herz und guter Position, 45—60 Jahre, von nett aussehender, zierlicher, dunkler Juristenwitwe gesucht. Zuschriften unter W 50 082.

Brasilien. Eleonore ist ein hübsches Mädel, in Deutschland geboren, 18 J. alt, herzlich, lieb und natürlich. Ihr ganzes Sehnen gilt einem jungen Mann aus der alten Heimat, der bereit wäre, bei Zuneigung in Übersee ein neues Heim zu finden. Bitte über FR - 104 Institut VIKTORIA Fr. O. Weber, Bremen 1, Postschließfach 1553.

27jähriges armes Mädel, 1,69 m, dunkel, sucht fröhlichen, charaktervollen Partner. Vermögen Nebensache. Zuschriften unter W 50 081.

Bin ein hübsches, natürliches 22jähriges Mädchen, Alleinerbin elterl. Hotel-Pension, mit netter, eigener Wohnung und sehne mich von ganzem Herzen nach einem treuen Lebensgefährten von 25 bis 35 Jahren, der mich liebt und glücklich macht. Nur Zuneigung und gleiche Interessen (Natur, Sport, Reisen, Musik) entscheiden. Näheres über Kenn-Nr. 28 331 F gegen Rückporto, Ehe-Kurier Alice Steinäcker, München-Solln, Herterichstraße 47.

Hilde, 20, 1,72 groß, blaue Augen, blondes Haar, ist das nicht wunderbar? Nur der Mann ist noch nicht da. Da sie englisch spricht, auch das Ausland nicht verwehrt. Zuschriften unter W 50 080.

Ingenieur, 30/172, sympathisch, ledig, tolerant, gute Herzensbildung, lebensnah, wünscht Freud und Leid mit einer lieben Ehegefährtin zu teilen. Schöne Stellung sowie nettes Eigenheim sind vorhanden. Aufrichtige Briefzuschriften unter F 746 an Institut Unbehaun, Karlsruhe, Rheinstraße 42.

Bin 43, sehr häuslich, aparte, schlanke, gepflegte Erscheinung. Möchte einem netten, charaktervollen Mann eine gute Lebensgefährtin (Mutti) sein. Bildzuschriften unter W 25 648.

Evang. Eheanbahnung „Treuland"
München 13 F, Abholfach 218.

Fabrikant, 33/178, sehr männl. Typ, gepflegtes Äußere, beste Umgangsformen, ritterlich und zuverlässig, von herzlicher Wesensart und Fürsorge, in guten wirtschaftl. Verhältnissen lebend, nicht unvermögend, sucht charmante, modisch betonte und geistig bewegliche junge Dame aus angesehenem Elternhaus als Ehepartnerin. Ausführliche Anfragen oder persönl. Rücksprache von Damen aus dem Raum NRW erbittet: Frau Anne Hornung, Bochum, Akademiestr. 31, Ruf 6 32 60.

Kathol. Eheanbahnung Neuland B
München — Pasing

Kalifornien, USA. Großbauunternehmer, jetzt Priv., 50/179, sehr gut u. viel jünger aussehend, Kavalier alter Schule, Witwer ohne Anhang, besitzt sieben große, schuldenfreie Appartementshäuser, deren Erträge ihm für den Rest des Lebens ein sorgenfreies, komfortables Dasein bieten, ist Schweizer Abstammung, spricht Deutsch, wünscht glückliche Zweitehe mit Dame bis 40 aus Europa. Persönliches Kennenlernen möglich. Näheres gegen Doppelporto durch Internationales Eheanbahnungsinstitut „Alpenland" Josef Irlinger, Bad Reichenhall. Kennwort: Mister Luond.

Schweiz. Mein Haus — mein Garten soll eine Stätte ungetrübten, häuslichen Glückes sein. Wo ist das einsame, warmschlagende Frauenherz, das sich nach Liebe und Harmonie zu zweien sehnt? Bin Ingenieur in gesicherter Stellung, 41 Jahre alt, gepflegte Erscheinung. Möchte meine Frau restlos glücklich machen, weil ich ein erfülltes Leben wünsche. Näheres gern durch den internationalen Briefbund „Kontakt" (F 3776), Postfach 30, Lugano-Paradiso/Schweiz.

Heiratsuchende! Bedingungen kostenfrei Eheanbahnung TRAURING, Frau Bente, Bonn, Reuterstraße 44/12.

Direktor, 40 Jahre, 1,86 gr., vermögend; **Reg.-Baurat,** 51 Jahre, 1,75 gr., 1200 DM Monatseinkommen, wünschen Heirat durch **FRAU DOROTHEA ROMBA,** Duisburg, Mercatorstr. 114, Ruf 2 03 40.



BEKANNTSCHAFTEN

Akademikerin, 26/175, kath., bietet einem reifen, einsamen Menschen echte Kameradschaft. Zuschr. unter W 25 612.

SOS! Wir sterben vor Langeweile! Wer errettet uns? Vier fesche Mädchen suchen nette Partner mit Humor (25 bis 35). Zuschriften unter W 25 661.

Baden. Herr, ledig, 180, Angestelltenpos., w. nette, charmante junge Dame unter 28 Jahren, kath., ledig, kennenzulernen. Bildzuschriften (zurück) unter W 25 664.

Stuttgart. Kaufmann, 28/188, Abitur, gute Erscheinung, sucht hübsche, heitere Freizeitpartnerin (18—22). Meine Interessen: Film, Schauspiel, Tanz, leichte Musik und Ferien an der See. VW vorhanden. Bildzuschriften unter W 25 667.

Akademiker aus altem Adel, 40 Jahre, wünscht entsprechende Damenbekanntschaft, evtl. Geschäftsbeteiligung. Zuschriften unter W 25 671.

Unverheiratete Hildegard, Mitte 40, wünscht charaktervollen, gebildeten, aufrichtigen Herrn kennenzulernen. Zuschriften unter W 50 090.

Karlsruhe — Stuttgart. Gutaussehender Akademiker, 30, eigener Wagen, sucht charmante, lebensfrohe Freundin. Bildzuschriften unter W 25 670.

Zwei Krankengymnastinnen, 34/170, 29/178, suchen Bekanntschaft gebildeter Herren Raum Stuttgart — Karlsruhe. Zuschriften unter W 25 665.

Fortsetzung Seite 54

„Das scheint schon geschehen zu sein."

In seiner erbitternden Art vom Thema abschweifend, deutete er auf ihr Vorderrad, an dem tatsächlich ein paar Speichen gebrochen waren.

Als sie klappernd nach Hause fuhr, dachte sie unbehaglich, daß es höchst unklug von ihr gewesen war, dem Arzt mit der größten Praxis ihre Meinung zu sagen, obwohl sie recht gehabt hatte. Dann überlegte sie sich, daß es keinen Zweck hätte, Jane etwas von diesem Zwischenfall zu erzählen, da es sie nur beunruhigen würde. So trug sie das Paket mit Schellfisch und Petersilie ins Haus und sagte nichts davon.

„Sie haben Petersilie gekauft!" rief Martha. „Ihre Tante Addie wäre entsetzt gewesen. Was ist aus unserem Kräuterbeet geworden, das möchte ich wissen."

„Alles ist erfroren. Petchett behauptet allerdings, der Teufel hätte die Petersilienwurzeln vernichtet; er hat so komische Ideen. Wir müssen halt wieder von vorn anfangen."

„Da wir gerade davon sprechen", warf Jane ein, „es wäre sehr wichtig, auch Heilkräuter zu pflanzen — Fenchel, Salbei und so weiter. Wir müssen hören, was David davon hält."

„Können wir nicht einmal Kräuter pflanzen, ohne daß er seinen Senf dazugibt?" rief Kathie.

Jane warf ihr einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Ich dachte nur ... da wir doch heute abend bei Verena im Atelier eingeladen sind ..."

„Heute abend!" Der Freitag war viel zu rasch gekommen. Kathie hatte noch soviel zu tun. Sie wollte auch ein paar billige Tablette, die sie aufgetrieben hatte, bemalen. Das würde selbst auf die schwierigsten Patienten appetitanregend wirken!

„Wir müssen wenigstens ein Zimmer fertig haben. Stell dir vor, es käme plötzlich ein dringender Fall!"

„Während die Arbeiter noch im Haus sind und wir noch keine Nachtschwester haben?" fragte Jane und warf ihrer jüngeren Schwester einen merkwürdigen Blick zu. „David wird dich nicht fressen. Und wie enttäuscht wäre Verena, wenn wir heute abend nicht kämen. Und auch ich — ich habe mich schon die ganze Woche darauf gefreut."

„Ich bin ein Biest", sagte Kathie zerknirscht und drückte ihre Wange an Janes Gesicht.

In Wahrheit hatte sie der Zusammenstoß mit Richard Woodford völlig entmutigt. Wenn er wirklich gegen sie war, wenn sich das herumspräche in so einem kleinen Nest, wo die Leute buchstäblich aufeinanderhockten ...

Sie war nicht in der Stimmung, auszugehen. Es war, als solle man in Anwesenheit eines Skeletts ein Fest feiern — und das Skelett war Richard Woodford. Es schien wohl merkwürdig, so über ihn zu denken. Dabei war er einmal in seiner seltsamen, brüsken Art gut zu ihr gewesen; aber das galt ihr nur als Beweis, wie unberechenbar Männer sein können.

4

Kaum waren sie am Abend über die Schwelle getreten, wußten beide, daß bei den Ellsworths etwas nicht stimmte.

Es war die Art, wie David sie verlegen begrüßte; es hing etwas in der Luft, das nach verbranntem Toast oder einem undichten Gasrohr roch.

Jane bemühte sich, es zu ignorieren, und sagte munter:

„Du kannst dir gar nicht denken, wie sehr wir uns auf heute abend gefreut haben. Ich habe übrigens meine Aufnahmen aus Afrika mitgebracht,

(Fortsetzung auf Seite 54)

Verkaufspreise „Ihrer Freundin" im Ausland

Belgien	Fr. 9,-	Norwegen	Kr. 1,40
Dänemark	Kr. 1,35	Österreich	S. 5.50
England	sh 1/6	Portugal	Esc. 6,50
Finnland	Fmk 60,-	Saarland	Fr. 70
Frankreich	Fr. 70,-	Schweden	Kr. 1,-
Holland	Hfl 0,70	Schweiz	Fr. 0,80
Italien	Lire 140,-	Spanien	Pts. 12
Luxemburg	Fr. 9,-	Türkei	Piastr. 85

Nochmal Neuheiten



Ein Wäschetrockner aus Duroplast, der noch eine Extra-Überraschung bietet: durch die kleinen, waagrechten Schlitze nämlich zieht man die Spitzen der Nylon-Strümpfe, so daß diese nicht heruntergleiten können. Der Wäschetrockner kostet etwa 3,75 DM und wird im Duroplast-Preßwerk Joh. Buchsteiner in Gingen-Fils hergestellt.

Fotos: Palmer (4), Nicolaus (1), Scharfenorth-Kleinhempel (1)



Der Wiegelöffel „Wiegefix" hilft Ihnen beim Auswiegen aller Nährmittel. Ein Blick auf die eingebaute Waage, und schon wissen Sie, ob sie richtig abgemessen. 3.90 DM. Herst.: E. Mathesius, Berlin.



Durch den am „Benner-Dosen- und Konservenöffner" angebrachten Magnet kann der Deckel nach Öffnen der Dose mühelos abgehoben werden. Preis: 3.50 DM. Hersteller: Firma E. G. Becker, Hilden/Rh.



Ein Nähnadelbehälter aus farbigem Plastik mit verstellbarem Deckel. Man stellt die Öffnung an die gewünschte Nadelstärke und entnimmt die Nadel. Preis: 0.90 DM. Herst.: S. Witte, Iserlohn.



Mühelos, sparsam und schonend wäscht der Wasch-Boy in 1 bis 2 Minuten Perlon- oder Nylonwäsche und -strümpfe. Schütteln genügt! Preis: 3.75 DM. Hersteller: Firma Pfeifer-Plastic, Heilbronn.



Sie werden ihn nicht mehr missen wollen, wenn Sie ihn einmal ausprobiert haben, den Bloco-Blitzspanner für Damenröcke. Er ist aus Kunststoff und kann für jede Bundweite passend gemacht werden. Preis: DM 1.50. Hersteller: Blohm & Co., Hamburg.

(Fortsetzung von Seite 2)

Man schreibt uns

Der nicht mehr ungewöhnliche Weg

Liebe Freundin, in Deinem letzten Heft hast Du einen Brief veröffentlicht, in dem sich eine Leserin über „Heiratsanzeigen" äußert. Gewiß, ich gebe zu, „ein Wagen und irdische Güter" sollten nicht in solchen Inseraten ausschlaggebend sein, denn schließlich sucht man ja einen Menschen, mit dem man ein Leben aufbauen möchte, und nicht einen „schicken Wagen". Daß solche Anzeigen stets Enttäuschungen bringen, dieser Meinung bin ich durchaus nicht. Ich kenne selbst ein Paar, das sich so kennengelernt hat und nun schon seit Jahren glücklich verheiratet ist. Bringen nicht auch persönliche Bekanntschaften oft Enttäuschungen? „Wenn Gott will, wird er mir einen Gefährten fürs Leben schon schicken", schreibt Fräulein Anna K. Ich selbst wohne auf dem Lande sehr abseits, habe also wenig Gelegenheit zum Ausgehen. Würden Sie es solchen Menschen verübeln, wenn sie es mit Heiratsanzeigen versuchen?

Deine Leserin H. M. in Rätham-Sean



Sehr geehrte Redaktion! Wir Soldaten der 1. Batterie des Fla.-Art.- Lehrbataillons Rendsburg hielten eine Weihnachtsfeier für 25 bedürftige Kinder der Stadt ab und bitten herzlich um Veröffentlichung einer Aufnahme!

i. A.: W. Thorbeck

Buch über den „Baumtest"

Das in unserer Ausgabe Nr. 22 behandelte Thema „Der Baumtest", für das sich mehrere Leserinnen interessieren, fand eine erschöpfende wissenschaftliche Behandlung in dem Buch „Der Baumtest", das im Verlag Hans Huber in Bern (Schweiz) erschienen ist.

Wer weiß Bescheid?

Liebe Freundin! In all den letzten Jahren bist Du mir eine liebe Begleiterin gewesen und hast mit Deinen anregenden Plaudereien mir manch schöne Stunde geschenkt. In Gedanken bin ich mit Dir über Länder und Kontinente gereist, denn Du weißt so schön zu berichten von den Schönheiten der weiten Welt. Nun, liebe Freundin, habe ich eine Bitte an Dich, besser gesagt, an Deine Leserinnen. In einigen Monaten werde ich eine Stelle als Erzieherin und Betreuerin von Kindern in Italien in einem guten Hause annehmen. Auf Reisen habe ich schon die Mentalität dieses Landes kennengelernt, ich schätze und liebe es sehr. Welche Leserinnen wissen nun etwas über die Aussichten und Möglichkeiten dieses Berufes in Italien und könnten mir raten? Liebe Freundin, Du hast schon oft Rat und Hilfe gewußt, so hoffe ich auch hierdurch Informationen zu erfahren. In treuer Anhänglichkeit Elli M. in L.

„Ein Zug fährt für Europa"

Liebe Freundin! Zu Deinem Bildbericht „Ein Zug fährt für Europa" darf ich Dich vielleicht auch heute noch darauf aufmerksam machen, daß es auch bei der Deutschen Bundesbahn schon seit geraumer Zeit neue D-Zug-Wagen gibt, die neben der Toilette noch einen geschmackvoll und zweckmäßig eingerichteten Waschraum haben, in welchem sogar der Anschluß für den elektrischen Trockenrasierer nicht fehlt.

Da ich diesen „Europa-Zug" noch nicht gesehen habe, kann ich mir nur vorstellen, daß der Wagen der DB gerade hier dieses Waschabteil enthält.

Liebe Freundin, in der Hoffnung, daß Du mir diese Kritik oder Belehrung nicht übel nimmst, schicke ich Dir viele Grüße! Franz Sch. in Frankfurt

Ich möchte nicht tauschen!

Liebe Freundin! Deine Nr. 24 hat mich diesmal sehr nachdenklich gestimmt. Es ist das erstemal, daß ich mich hinsetze, um Dir zu schreiben, obwohl ich Dich seit Jahren aufmerksam lese. Erschütternd sind die Berichte der Jugendlichen, die einsam sein müssen inmitten eines Elternhauses. Muß denn erst wieder ein Krieg über uns hereinbrechen, damit wir wissen, was ein Elternhaus ist? Wie können Eltern so gewissenlos sein?

Und hier bin ich geradezu böse auf Deine Frau Sybill. Warum gibt sie in langen, ausführlichen Zeilen Ratschläge gegen die Managerinnenkrankheit für Frauen, die ins Büro und in die Fabrik rennen, um mehr und mehr zu verdienen für ihre Vergnügungen und ihre komplett eingerichteten Wohnungen? Ich wohne in einer ausgesprochenen Industriestadt und sehe zur Genüge um 11 Uhr die Frauen aus den Fabriken heimhetzen, um ihr Schnellgericht auf den Tisch zu bringen, Betten und Zimmer zu richten, um nach dem Mittagessen wieder fortzuhetzen. Am Abend wiederholt sich dasselbe. Und da spricht Frau Sybill von einer halben Mußestunde, die sich so eine gehetzte Frau gönnen soll, um frisch gepflegt ihren Mann und die wartenden Kinder zu empfangen. Das schreibt sich sehr schön aufs Papier, aber kennt sie wirklich die Praxis? Warum gibt sie nicht den einzigen Rat, den man hier geben kann: Bleibt zu Hause und seid für eure Männer und Kinder da! Viel, viel Leid wäre aus der Welt geschafft. Aber da fehlen noch die letzten Raten zum Auto, zum Fernsehapparat, zur Italienreise!

Gewiß, ich beneide sie manchmal ihrer modernst eingerichteten Küchen wegen, denn ich habe sie noch nicht. Was ich dafür habe, sind drei Schulkinder, gesund an Leib und Seele, für die wir allezeit da sind.

Es gab auch schon Zeiten, wo mich meine Hausarbeit nicht befriedigen wollte. Immer den gleichen Dreh, tagaus, tagein. Aber statt der Flucht in den Beruf schaffe ich an mir selber, hol' aus meiner Hausarbeit heraus, was geht, damit sie mir Freude macht, lege bewußt die Mußestunden ein, die Frau Sybill vorschlägt, streife auch mal einen halben Nachmittag lang durch Feld und Wald.

Ein neues Kleid verdiene ich mir damit gewiß nicht, aber Du darfst mir glauben, daß mir da mehr Anregungen und gute Gedanken zufliegen als in den allermeisten Berufen. Und wenn Du mich fragst, wie alt ich bin, so kann ich Dir sagen, daß mir die großen Kinder einfach nicht geglaubt werden.

Würdest Du das gegen alle Schätze der Welt tauschen? Besonders wenn Du sie mit allen möglichen Leiden bezahlen müßtest?

Herzlichst Deine Marieliese M. in Sch.

Errare humanum est

Liebe Freundin, in Deiner letzten Novemberausgabe schreibt unter dem Artikel „Man schreibt uns" Herr Heribert K., daß es im lateinischen die Form „virum" nicht gibt. Als eifriger Lateinschüler im dritten Jahr muß ich nun sagen, daß es sie doch gibt. Und zwar als Genitiv Pluralis von „vis" die Kraft. Ich bin zwar etwas erstaunt, daß einem Juristen so etwas passieren kann, aber das soll vorkommen. Errare humanum est. Viele Grüße sendet Dir

Quartaner Wolf-Malte F. in Wuppertal



Lockenkopf-Eltern gesucht!

Liebe Freundin! Überall liest man Dich doch! Kannst Du mir nicht bei der Suche nach den Eltern dieses süßen Lockenkopfes behilflich sein? Ich habe ihn neulich im Zoo geknipst und möchte mit ihnen in Verbindung treten; denn ich habe — als begeisterte Fotoamateurin — den Kopf des Kleinen vergrößert, und er sieht goldig aus! Mit herzlichem Gruß

Isolde V. in Stuttgart



Schafft Heime für die Jugend!

Liebe Freundin! Mit großem Interesse habe ich das Halbstarken-Thema in Deiner Zeitschrift gelesen und möchte Dir meinen Standpunkt dazu erklären: Ich bin der Meinung, uns könnte geholfen werden, wenn man in jeder größeren Stadt Heime errichtete. Häuser der Jugend und für alle jene, die sich ein junges Herz bewahrt haben. Räume für Musik, für Spiele, für Basteln oder Sport. Räume, in denen wir alle zusammenkommen könnten zum Diskutieren, zum Lernen und zum gemütlichen Beisammensein, ohne konfessionelle, regionale oder soziale Unterschiede! Und was uns am meisten fehlt: Menschen oder Dinge, an denen wir uns aufrichten können, die wir als wirkliche Vorbilder und Ideale anschauen können! Herzliche Grüße!
Rose-Marie H. in Landsberg

Liebe Freundin! Viele Leute, um nicht zu sagen die meisten, wissen nicht, daß das Wort „Halbstarke" eigentlich eine Beleidigung ist. Es gibt bei den Ganzstarken bestimmt ebenso und nicht weniger unrühmliche Ausnahmen als bei uns. Aber wir können uns nicht gegen den Titel, den geschäftstüchtige Reporter uns angehängt haben, wehren. Man wird einfach so bezeichnet.

Uns zu helfen, es besser zu machen, reicht das Interesse der Erwachsenen anscheinend nicht aus. Warum läßt man uns nicht gemeinsam mit anderen Jugendlichen einem harmlosen Vergnügen nachgehen? Wenn man uns abends nicht auf der Straße sehen will — warum baut man keine Heime und Tischtennishallen? Und was haben die Erwachsenen nur gegen Jazz und Boogie? Der Charleston, der zu ihrer Jugend modern war, war bestimmt nicht besser! Gebt uns Gelegenheit, mit Erwachsenen offen über dieses Thema zu diskutieren, und Ihr werdet sehen, daß wir gar nicht so sind, wie immer behauptet wird.
Sieglinde K. in G.

Liebe Freundin! Ich bin begeistert von der Idee, einen Club für uns zu gründen. Ich glaube, es gibt viele junge Mädchen, die gleich mir allein sind und niemand haben, mit dem sie sich unterhalten können. Daß sich die Zeitungen und überhaupt alle Erwachsenen in den letzten Monaten so viel mit den Halbstarken beschäftigen, finde ich falsch. Erst dadurch ist das Ganze zu einem Problem geworden. Eigentlich komme ich mir ein bißchen blöd vor, daß ich als 16jähriges Mädel darüber schreibe, was doch schon so viele wichtige Persönlichkeiten getan haben. Aber es hat sich nicht viel dadurch geändert. Warum werden keine Vereine gegründet oder Häuser zur Verfügung gestellt, wo wir uns treffen können und Gleichgesinnte finden?
Viele Grüße! Ilse M. in Hannover

Liebe Freundin! Was nützt es, wenn überall Hochhäuser und Kasernen emporwachsen? Wer denkt an die Jugendlichen? Warum tut man nichts für sie, baut für sie Gemeinschaftshäuser, Bibliotheken, Sportplätze usw.? Aber damit ist ja kein Geld zu verdienen!
Hannelore Th. in Northeim

Nicht mal halbvoll!

Diese sogenannten Halbstarken hat es im Grunde doch zu allen Zeiten gegeben. Unsere Großeltern waren welche, unsere Eltern und unsere Kinder werden es wieder sein, nur mit dem Unterschied, daß ihre überschäumende Kraft, ihr Lebensmut nicht von gewissenlosen Managern mißbraucht, sondern in richtige Bahnen gelenkt werden. Diese richtigen Bahnen sollen weder Kommiß noch Erziehungsanstalt sein! Die Losung sollte heißen: Schulen und Turnhallen statt Kasernen und Militär! Soviel Grund haben wir nun auch wieder nicht, die Erwachsenen für voll zu nehmen, wenn man beispielsweise an die Reden und Taten der Männer denkt, die an führender Stelle im politischen Leben stehen. Und ich denke daran, daß im Jahrbuch für öffentliche Meinung von Peter Neumann folgende Zahlen stehen: 57% der Befragten halten den Nationalsozialismus für eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde! 48% hielten Hitler für den größten Staatsmann, wenn es keinen Krieg gegeben hätte!! Nun sagen Sie selber — kann man als Jugendlicher die Erwachsenen i m m e r für voll nehmen? Wir sagen nein! Viele nicht einmal für halbvoll! Das ist die Meinung eines „Halbstarken" zu einem Problem, das gar nicht existiert! Peter G. in W.

Die Wucht in Tüten

Liebe Freundin! Das mit Deinem Teenager-Club ist die Wucht in Tüten! Endlich mal jemand, der sich unsrer annimmt. Die Erwachsenen sind ja sooo klug! Möchte nicht wissen, was die früher für „Dinger" gedreht haben!

Nun komme ich gleich mit einer Bitte: Weißt Du eine französische Brieffreundin für mich? Es muß unbedingt eine Französin sein, gerade jetzt, wo doch alle Welt die Franzosen an den nächsten Ast hängen möchte, und 16 Jahre muß sie auch alt sein. Deutsch muß sie sprechen, aber mit Fehlern, sonst ist sie ja nicht echt.

Nun möchte ich noch wissen, wie man schnell lange Haare kriegt. Ich bürste sie schon immer, bis sie glänzen. Deine Leserin Heidi Müller, Mainz, Rhabanusstr. 10

Liebe Heidi! Grundsätzlich veröffentlichen wir keine Briefpartner-Wünsche in unserem redaktionellen Teil, sondern leiten nur Zuschriften weiter, durch die Ihr ja auch untereinander in Verbindung treten könnt. Aber in deinem Fall machen wir eine Ausnahme, denn schreibfreudige Französinnen sind uns leider zurzeit nicht bekannt. Vielleicht klappt's auf diese Weise. — Was das Haar betrifft, so wächst es ganz wie es will. Aber Bürsten ist auf jeden Fall gut. Im übrigen: schönen Dank für deinen lustigen Brief! Der war die Wucht in Dosen! Herzliche Grüße! Deine Freundin.

Sind wir materialistisch?

Liebe Freundin! Neulich veranstaltete einer unserer Lehrer bei seinen Obersekundanern eine geheime Umfrage nach ihrem größten Wunsch. Dabei kam folgendes Ergebnis zustande: Von den 33 Schülern dieser Klasse äußerten nur zwei den Wunsch nach Geld; die Wünsche aller anderen drehten sich um ihre Ausbildung, um Reisen, Bücher usw. Einer wünschte sich einen wirklichen Freund. Da diese Klasse wohl nicht so verschieden sein wird von den anderen, kann es doch nicht ganz so wild sein mit unserem Materialismus, von dem heutzutage allgemein gesprochen wird.

Unsere Probleme sind hauptsächlich diese: daß wir manchmal hilflos sind und nicht wissen, was wir tun sollen, und daß wir dann jemand brauchen, der uns rät — und dabei haben wir ebensooft das Mißtrauen und die Vorurteile der Erwachsenen zu überwinden. Aber diese Erwachsenen, die uns so mißtrauisch begegnen, sollten eher versuchen, uns das vorzuleben, was uns Ziel sein soll.

Wir brauchen viel weniger Autorität mit erhobenem Zeigefinger, wir brauchen auch keine jugendbewegten Leute, die „der Jugend noch immer nahe sind", und die sich mit manchmal kindlichen Späßchen auf unsere Stufe stellen wollen — wir brauchen auch kein Mitleid in dem Sinne: „Ach, ihr armen verirrten Jungen, wir wollen doch versuchen, Euch auf den rechten Weg zu führen" —, nein, wir brauchen wirkliche Freunde. Freunde, die uns leiten können, ohne gleich penetrant erziehlich zu werden, die Verständnis für uns haben (auch für unsere Dummheiten), die da sind, wenn wir sie brauchen; die uns einen Maßstab für unsere Handlungen geben können und die uns doch immer die Freiheit zu einer Art Selbstverwaltung unseres Lebens lassen.

Diese Freunde könnten und sollten gerade unsere Eltern uns sein, und ich finde es besonders schön, wenn die Eltern noch jung sind. Sie haben dann zwar schon die Ruhe und Sicherheit gewonnen, aber doch noch genug Schwung, um mit uns gemeinsam unseren Interessen nachzugehen.
Deine Barbara E. in Stuttgart

Rock 'n' Roll

Liebe Freundin! Ich habe mich über Deinen Artikel sehr gefreut, denn ich bin dem Rock 'n' Roll verfallen, obwohl ich auch andere Musik sehr gern mag. Da gerade die westdeutsche Jugend sich bei der Aufführung des Films „Außer Rand und Band" im allgemeinen sehr gut benommen hat, sollte man Fälle wie den Dortmunder, bei dem ja ein jugendlicher Verbrecher der Anführer war, nicht unnötig aufbauschen. Meine Eltern kennen einen älteren Herrn, der bisher nur mit einem mitleidigen Lächeln auf die Jugendlichen blickte, die stundenlang die Platten von Bill Haley hören können. Kürzlich geriet er mit seinen Kindern in den Film. Seitdem ist er wie verwandelt, und ich habe selten jemand den Rock 'n' Roll so preisen hören wie ihn. Man braucht sich dabei ja nicht gerade gegenseitig über die Schulter zu legen, für ein Mädchen gehört sich so was einfach nicht.

Es grüßt Dich
Deine Veronika S. in Hagen

Liebe Freundin! Vom Rock 'n' Roll bin ich hell begeistert! Die Krawalle, die er gelegentlich auslöst, finde ich auch wirklich nicht schön. Aber die „Halbstarken" wollen dadurch bestimmt nur die Erwachsenen auf sich aufmerksam machen und damit sagen: „Wir sind auch noch da!" Wenn die Erwachsenen sich mehr für uns interessieren würden, Clubs gründen, selber mitmachen, auch sich mal einen Jazz mit anhören und nicht alles von vornherein als unmoralisch und wahnsinnig bezeichnen, sähe bestimmt schon alles besser aus. Wenn ich z. B. zu Hause eine Jazzsendung hören will, kann ich das nur tun, wenn Vater nicht da ist. Er stellt das Radio sonst sofort ab, und ich kann noch so sehr betteln und flehen.

Mit vielen herzlichen „Halbstarken"-Grüßen Deine Hannelore K. in N.

KLEINER KURS IN BLUMENPFLEGE

Kamellie - Camellia

Obwohl die Kamellie außer von Blattläusen so gut wie von keinen tierischen oder pflanzlichen Schädlingen heimgesucht wird, macht sie als Blütenpflanze im Wohnraum mitunter doch Schwierigkeiten. Sie wirft nämlich gelegentlich die Knospen ab — und manchmal auch die Blüten. Schuld an dieser unschönen Angewohnheit sind die meistens zu hohen Zimmertemperaturen und die Trokkenheit der Luft in ihrer Umgebung. Die Kamellie will kühl stehen, und das findet sie am Fenster, wenn darunter keine Zentralheizung angebracht ist. Da ihr Wachstum nur langsam vonstatten geht, braucht dem Gießen keine übermäßige Beachtung geschenkt zu werden. Steht Regenwasser für sie nicht in ausreichender Menge zur Verfügung, so muß das Leitungswasser mit einer kleinen Menge Superphosphatdünger angereichert werden. Die Pflanze kommt, wenn sie ausgeblüht hat, an einen halbschattigen Platz auf den Balkon oder wird mit dem Topf in die Erde gesenkt.



Farnpflanzen

Farne sind äußerst dekorative Pflanzen, und Arten und Sorten gibt es viele davon. Sie und ihre Eigenarten aufzuzählen, würde ein ganzes Heft füllen. Da es bisher nur sehr schwer gelungen ist, die Farne als Zimmerpflanzen heimisch zu machen, haben es die Gärtner auch bis jetzt unterlassen, ein großes Sortiment zu kultivieren und anzubieten. In diesem Falle mit Recht, denn was nützt es der Blumenfreundin, wenn sie sich diese immergrünen Pflanzen mit den lieblichen, ruhigen und manchmal bizarren Wedeln in das Zimmer holt und die Farne nur dort so lange am Leben bleiben, wie sie Reservestoffe in ihrem Topfballen aufgespeichert haben oder die Widerstandskraft ausreicht, der ungewohnten Wohnzimmeratmosphäre zu trotzen. Heute, wo bei den meisten Neubauten abgeschlossene Blumenfenster eingebaut werden und dadurch die Möglichkeit geschaffen wird, die Umgebung mit Luftfeuchtigkeit zu versorgen, sind auch die Lebensbedingungen für feuchtigkeit- und schattenverlangende Farne gegeben, so daß deren Haltung und Verbreitung nichts mehr im Wege steht. Es gibt auch Ausnahmen — aber von denen soll jetzt nicht die Rede sein.



Feuchtigkeit und Schatten werden bei den Farnen groß geschrieben. Und Feuchtigkeit zu bieten — Bodenfeuchtigkeit und Luftfeuchtigkeit —, sollte nicht allzu schwerfallen. Nur Mut beim Gießen — kann man da nur sagen, auch wenn die Erde sauer wird und der Farn sich manchmal wie eine Sumpfpflanze vorkommt. Das ist nicht weiter schlimm — im Gegenteil, es ist sogar erforderlich, denn schließlich sind ja die Farne von Haus aus fast Sumpfpflanzen, die sich in saurer Erde geradezu wohlfühlen.

Für einen Blumenfensterinhaber, der seine Pflanzen mit den Töpfen in ein mit nassem Torfmull gefülltes Beet einfüttern kann, macht die Haltung der Farne gar keine Schwierigkeiten. Sie gedeihen üppig, und wer gelegentlich näher hinsieht, wird feststellen, daß sich manche Arten sogar vermehren, ohne daß eine Vermehrung beabsichtigt war.



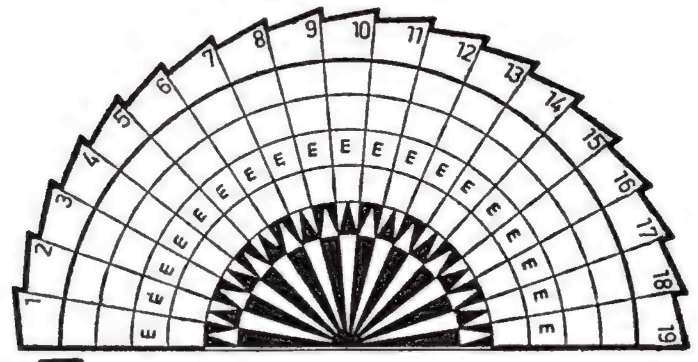
Farne brauchen zu ihrem Gedeihen eine lockere, torfige Erde, die absolut sauer reagiert, und wer mit einer solchen Erdmischung auch ohne abgeschlossenes Blumenfenster — aber dafür in Töpfen ohne Wasserabzug — kultiviert, gelegentlich das Blattwerk mit Wasser übersprüht, wird auch in den Wohnräumen seine Freude an diesen lebendigen, gemütlichen Pflanzen haben, zumal in den meisten Fällen für die Plätze im Rauminnern nur wenig Pflanzen zur Verfügung stehen.

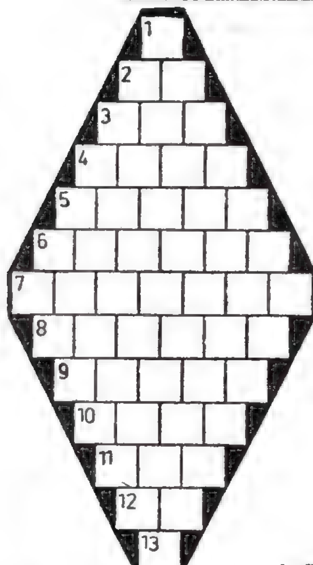
Wie oft werden die verschiedensten Farne mit anderen Pflanzen zusammen in Schalen gepflanzt und aus irgendeinem Anlaß verschenkt. Es hat sich herumgesprochen, daß Pflanzengeschenkschalen auseinandergepflanzt werden müssen, um die Pflanzen zu retten. Kein Mensch denkt dabei an die meistens im Mittelpunkt des Arrangements stehenden Farne. Sie werden erbarmungslos in einen Blumentopf gepflanzt — womöglich noch mit einfacher Blumenerde — und sind zuallererst dahingegangen. Verstehen Sie nun, warum das geschah? Es braucht nicht zu sein, wenn den Farnen ihre Heimat im Wohnraum geboten wird: wenig Licht, saure Erde und viel Feuchtigkeit.

Fotos: Otto Kunkel (3), Ann (1)

Rate, rate, was ist das...?

Gerichtsperson im Fächer





In das Diagramm sind 19 fünfbuchstabige Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen. Der vierte Buchstabe ist mit E jedesmal bereits eingezeichnet. Bei richtiger Lösung geben die Buchstaben in den Zahlenfeldern Antwort.

1. Verdienstauszeichnung, 2. erdichtete, belehrende Erzählung, 3. schlechter Schnaps, 4. von Wasser umgebenes Land, 5. Nadelbaum, 6. Donauzufluß in Bayern, 7. Schiffshaken, 8. Aasfleisch, 9. flugfähiges Tier, 10. tier. Milchdrüse, 11. Fischeier, 12. Indianerstammeszeichen, 13. Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 14. asiatischer Volksangehöriger, 15. Fechtwaffe, 16. aus Ton, tönern, 17. Eßgerät, 18. Nachkomme, 19. russische Münze.

Doppel-Pyramide

Jedes Wort besteht aus den Buchstaben des vorangegangenen Wortes und aus einem neuen Buchstaben. Nach Zeile 7 wird wieder jedesmal ein Buchstabe weggelassen.

1. Vokal, 2. französischer Artikel, 3. Kolloid, 4. Saugwurm, 5. Berliner Stadtbezirk. 6. Schmelzgefäß, 7. Begriff im Flugzeugwesen, 8. Begriff in der Bruchrechnung, 9. Auslese, 10. Halbfreier, 11. erster Generalsekretär der UN, 12. Tierprodukt, 13. Vokal.

Auflösung der Rätsel von Nr. 26

Wie lautet der Spruch? 1. Asbest, 2. Sessel, 3. Buerge, 4. Grotte, 5. Batate, 6. Moslem, 7. Basken, 8. Kralle, 9. Revers = **Besser tot als Sklave.**

Ausguck in der Rosette: 1. Mater — Mamba, 2. Araba — Arena, 3. Sahne — Satte, 4. Torte — Totem, 5. Kaper — Kanal, 6. Orken — Order, 7. Regel — Regal, 8. Biber — Bibel = **Mastkorb.**

Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Erich-Pabel-Verlags, Rastatt, aus der vierzehntäglich erscheinenden Rätselzeitschrift „Rätsel-Almanach".

KREUZWORTRÄTSEL

„VIELE NEUJAHRSWÜNSCHE"

Waagrecht: 1. zusammen mit Nr. 3 waagr.: Mitternacht, 5. Gesichtsteil, 9. Gebirgsschlucht, 11. Umstandswort, 12. irdischer Name der Leukothea, 13. Kröte, 14. chem. Zeichen für Radium, 15. Verdienst, 16. Abkürzung für Santa, 17. Stadt in England, 19. ital.: drei, 21. sanitäre Einrichtung, 23. Schiffsteil, 25. Kopfbedeckung, 26. Vorausschauender, 30. Wasserstandsmesser, 32. Ansiedlung, 34. Wüste in Mittelarabien, 36. Statthalter der Niederlande, 38. „die Ferse des . . .", 40. weibl. Vorname (Abkürzung), 41. Elend, 43. Schmelzschicht, 45. Nebenfluß der Etsch, 46. bei Malayen vorkommende physische Störung, 48. Sammlung von Kunst- und Naturgegenständen, 50. Geliebte Ludwigs des XV., 51. schieres Fleisch ohne Fett, 52. Walzerkomponist, 53. Hauptstadt in Portugiesisch-Westafrika.

Senkrecht: 1. Rundbau, 2. Zahlwort, 3. kleines Gewicht, 4. Besitz, 6. Fabeltier, 7. Sturm, 8. deutsche Provinz an der Ostsee, 10. griech.; gegen, wider, 11. Bekräftigung, 12. eben, gerade, 14. chem. Zeichen für Rhodium, 17. das gesetzliche Maß geben, 18. seemännisch: Tau, 20. wildes Pferd der amerikanischen Prärie, 22. Schmerzlaut, 24. geometrischer Körper, 27. Neugestaltung, Verbesserung, 28. Glut, 29. Sprachforscher (gest. 1863), 31. Mondgöttin, 33. weiches Haar, 35. Hochgebiet im ehem. Deutsch-Südwestafrika, 37. engl. Adelstitel, 38. griech. Volksversammlung, 39. weibl. Vorname (Abkürzung), 42. orientalischer männlicher Vorname, 44. griech. Name der Latona, 46. Klostervorsteher, 47. Negervolk in Ober-Guinea, 49. nordischer Frauenname.

Auflösung zum Kreuzworträtsel: Der erste Schnee

Waagrecht: 1. Anorak, 6. Toska, 10. Si, 11. edel, 13. Sporn, 15. liberal, 17. Aloe, 18. Neid, 20. Ast, 22. Neer, 24. Hadrian, 27. Eis, 30. Mal, 31. Nuer, 33. Loch, 34. Aga, 37. Sen, 39. Brei, 41. Kant, 43. Eva, 45. Rüböl, 47. Neue Welt, 50. Raa, 52. Elle, 53. ASr, 56. Abri, 58. chi, 60. Ran, 62. Ebenholz, 65. Spee, 67. Edea, 69. Eike, 70. Nasal, 71. Donner.

Senkrecht: 1. As, 2. Nil, 3. Rebus, 4. Ade, 5. Kern, 7. Spa, 8. Kola, 9. Arosa, 12. Ländler, 14. Netto, 16. Lier, 19. dein, 21. ihm, 23. Raubbau, 25. Aas, 26. Nero, 27. Elk, 28. Joan, 29. Schnee, 32. Reep, 35. Gewerbe, 36. Ave, 38. nur, 40 Ilona, 42. Tula, 44. Ala, 46. ear, 48. Elbe, 49. Tschako, 51. Harsch, 54. rho, 55. Japan, 57. jede, 59. Iim, 61. Nera, 63. Neid, 64. Zehe, 66. Ems.

Noch einm

In der „Freundin"-Ausgabe Nr. 24 äußerten sich Vertreter aus Verbraucher- und Einzelhandelskreisen zur Frage des frühen Samstag-Ladenschlusses. Inzwischen ist gesetzlich geregelt worden, daß ab 29. Dezember 1956 samstags die Läden ab 16 Uhr und mit Wirkung vom 1. Januar 1958 ab 14 Uhr zu schließen sind. Unsere Veröffentlichung hatte eine außerordentliche Resonanz. Zahlreiche Zuschriften liefen ein, die zum Teil schon die jüngste gesetzliche Regelung berücksichtigen. Allgemein mißgönnt man darin keineswegs den Verkäuferinnen und Verkäufern den freien Samstag-Nachmittag. Man sieht auch vielfach ein, daß ein freier Mittwoch-Nachmittag oder ein Montag-Vormittag kein gleichwertiger Ersatz ist, da der Herzens-

Vor Einführung der 40-Stunden-Woche „freier Nachmittag" für Männer

Vielleicht hört man auch mal die Meinung eines Familienvaters, der drei kleine Buben sein eigen nennt. Ab 1958 also machen die Geschäfte jeden Samstag um 14 Uhr zu. Ich komme hingegen um 13 Uhr aus meinem Büro. Soll ich dann etwa in der einen Stunde mit meiner Frau (und mit hungrigem Magen) Anschaffungen für den Haushalt machen können? Was wird nun aus dem Familieneinkauf, wo wir vielleicht mal einen Teppich anschaffen wollen oder einen Kühlschrank? Von nun an muß die Frau also allein solche wichtigen Abschlüsse (einschließlich Ratenzahlungsverträge) vereinbaren. Das geht doch wirklich nicht. Erst wenn die 40-Stunden-Woche eingeführt ist, haben die Arbeiter und Angestellten am Samstagvormittag die Möglichkeit zum Familieneinkauf. Als Übergangslösung halte ich einen freien Nachmittag unter der Woche auch für Männer für unbedingt notwendig, damit sie — wenn's auch nur alle 14 Tage ist — mit ihren Frauen gemeinsam etwas anschaffen können. „Anschaffen" — darauf liegt die Betonung.

Martin K., Hamburg

Eine Bäuerin berührt das nicht

Für mich gibt es keine große Aufregung um den Ladenschluß am Samstagnachmittag. Natürlich verstehe ich als Bauersfrau, daß diese Frage die Verkäuferinnen und die Kunden in der Stadt beschäftigt, doch uns hier auf dem Land (ich wohne in einem Dorf bei Braunschweig) macht das neue Gesetz nicht viel aus. Für meinen Mann und für mich ist es immer einmal möglich, für einen halben Tag nach Braunschweig zu fahren, um dort zusammen die wichtigsten Anschaffungen zu machen. Der selbständige Landwirt ist eben an keine feste Dienstzeit gebunden.

Frau Berta W.

Das rollierende Ideal-System

Ich stehe seit Jahrzehnten im Berufsleben und muß bekennen, daß mir kein Gesetz und keine Bestimmung derart branchenfremd vorgekommen ist wie das neue Ladenschlußgesetz.

Es ist doch eine Tatsache, daß es Aufgabe des Verkaufsgewerbes ist, so viel Verkaufsmöglichkeiten als zu schaffen wie möglich, und es ist weiter eine Tatsache, daß der Samstagnachmittag die stärkste Verkaufszeit überhaupt darstellt, ganz gleich in welcher Branche, ganz gleich in welchem Land. Es geht dabei sogar weniger um die Einkaufsgelegenheit von Lebensmitteln als wie um den Einkauf bzw. die Anschaffung von größeren Gegenständen, die jeden Haushalt betreffen. Solche Einkäufe werden gemeinsam mit dem Ehepartner erledigt, und zeitlich sind diese in der Hauptsache für den Samstagnachmittag bedingt. Man muß bedenken, daß die Anschaffungen, die den einzelnen Haushalt betreffen, für diesen eine Bedeutung haben, wie wenn ein Industrie- oder Geschäftsbetrieb eine größere Expansion betreibt.

Es ist mir unverständlich, wie der Gesetzgeber einfach über die begründeten Einsprüche der Verbraucherverbände hinwegsehen konnte. Noch unverständlicher ist mir die Einstellung des Deutschen Einzelhandelsverbandes. Es gibt wohl kaum einen ähnlichen Tatbestand, wo sich jemand selbst solchen Schaden zugefügt hat, wie es der Deutsche Einzelhandel mit der Unterstützung dieses unglückseligen Gesetzes getan hat.

Ich selbst habe seit genau zwei Jahren in meinem Detailgeschäft das rollierende System eingeführt, was, wie ich vorwegnehme, sich bestens bewährt hat, d. h. alle vierzehn Tage hat die Hälfte der Verkaufskräfte von Samstag 13.30 Uhr bis Montag 13.30 Uhr frei. Meine Mitarbeiter finden diese Regelung ideal und sind mit der heutigen gesetzlichen Regelung bis auf eine Ausnahme mehr als unzufrieden, denn es kommt doch nun die Tatsache dazu, daß die Verkaufskräfte an ihrem freien Tag selbst vor geschlossenen Geschäften stehen und ihre notwendigen Besorgungen gar nicht mehr erledigen können, und dies sind nach den Angaben des Einzelhandelsverbandes immerhin 1,5 Millionen Verbraucher. Das rollierende System hat den einzigen Nachteil, daß, wenn Samstagnachmittag im Betrieb mit der Hälfte der Mitarbeiter gearbeitet werden muß, der eine oder andere Kunde auf entsprechende Bedienung warten muß, aber dies nimmt wohl jeder gern in Kauf.

Die Ausführungen seitens der Gewerkschaft sind unzutreffend, denn alle größeren und mittleren Geschäfte werden und können ja auch gar nicht ihre Mitarbeiter länger als 48 Stunden beschäftigen. Was der DGB anführt, kann nur für kleinere Lebensmittelgeschäfte oder ähnliche Betriebe Geltung haben, und da ist es dann Sache der Gewerbepolizei, Ordnung zu halten.

Fa. J. H., Garmisch-Partenkirchen

Am Wochenende will man gemeinsam etwas unternehmen

Mit großer Aufmerksamkeit habe ich all die gegensätzlichen Meinungen zum Thema „Samstag-Ladenschluß um 14 Uhr" gelesen. Aber vielleicht darf auch ich als unverheiratete Verkäuferin (bin 20 Jahre alt) etwas dazu sagen. Vielfach wurde uns als Ersatz für den freien Samstagnachmittag der Montagvormittag oder der Mittwochnachmittag angeboten. Nein, damit wäre ich gar nicht einverstanden, weil ich dann am Samstagnachmittag mit meinem Verlobten nichts Gemeinsames unternehmen kann. Er ist in einer Fabrik tätig, hat also seinen freien Samstagnachmittag, an dem wir jetzt endlich nach Verabschiedung des neuen Ladenschlußgesetzes etwas unternehmen können. Das war vorher nicht zu machen, denn wenn ich mitt-

al: Ladenschlußdebatte

partner an diesen Tagen ja meist nicht Zeit hat und geteilte Freude eben doch doppelte Freude ist. Demgegenüber wird allgemein in Käuferkreisen dagegen protestiert, daß die Einführung des 14-Uhr-Ladenschlusses am Samstag den Familieneinkauf, der bei größeren Anschaffungen üblich ist, unmöglich mache, da die Männer an anderen Nachmittagen keine Zeit haben. Dieser Übelstand träte nicht ein, meinen einige, wenn sich bis zur Einführung des 14-Uhr-Ladenschlusses die 40-Stunden-Woche mit freiem Samstag für Arbeiter und Angestellte der anderen Branchen durchgesetzt habe. In dem Falle könnten nämlich Familieneinkäufe am Samstagvormittag vorgenommen werden. Sofern es aber bei der bisherigen Regelung ohne die 40-Stunden-Woche für die anderen Branchen bleibt, müßte — so wird vorgeschlagen — den berufstätigen Männern zum mindesten alle 14 Tage ein freier Nachmittag an einem anderen Tag zum Familieneinkauf zugestanden werden, ähnlich wie es heute schon einen freien Haushaltnachmittag für die Frauen in vielen Betrieben gibt. Jedenfalls ist das neue Ladenschlußgesetz in der bisherigen Form absolut korrekturbedürftig. Das scheint man jetzt auch im Bundeskabinett erkannt zu haben. Das Arbeitsministerium wurde bereits beauftragt, eine entsprechende Novelle zum Ladenschlußgesetz auszuarbeiten. Dabei mögen unsere Leserstimmen, von denen wir hier nur einen kleinen Teil wiedergeben, nicht übersehen werden. Die Redaktion

wochs frei hatte, stand er an seiner Werkbank. Ähnlich geht es einer Arbeitskollegin, die in einem Sportverein ist. Ihre Kameradinnen trainieren am Samstagnachmittag, während Wettkämpfe ja meistens am Sonntag ausgetragen werden. Die Kollegin konnte also bisher nie so richtig mitmachen — denn sonntags war sie ja nicht genügend trainiert. Deshalb haben wir beide uns sehr über das neue Gesetz gefreut. Inge L., Hannover

Mit halber Besetzung arbeiten

Auf Grund eigener Erfahrungen glaube ich in positivem Sinne zum freien Samstagnachmittag Stellung nehmen zu dürfen. Vorweg möchte ich nehmen, daß es meiner Ansicht nach überhaupt nicht möglich ist, eine Lösung zu finden, die den Interessen und Bedürfnissen aller beteiligten Kreise Rechnung trägt. Meine Laufbahn habe ich als Lehrmädchen in einem Modewarengeschäft begonnen, so um die Jahrhundertwende herum. Damals hat sich noch niemand um die sozialen Belange von Arbeitern und Angestellten gekümmert. Von Montag bis Samstag war von morgens 8 Uhr bis abends 7 Uhr der Laden geöffnet und an allen Sonntagen von vormittags 10 Uhr bis mittags 2 Uhr. Das Personal hatte eine Stunde Mittagszeit, und glücklich diejenige, die am Sonntag die Zeit von mittags 1 Uhr ab erwischte, denn damit war dann auch „Feierabend".

Natürlich war am Sonntag von mittags 12 Uhr ab der Betrieb nicht mehr groß, so daß abwechselnd ein Drittel oder die Hälfte des Verkaufspersonals um 12 Uhr Schluß machen durfte. Hatte die eine oder andere der Verkäuferinnen einmal etwas Besonderes vor, so stand es ihr frei, mit einer freundlichen Kollegin zu tauschen.

Und so glaube ich, daß sich auf einer ähnlichen Basis eine Lösung finden lassen müßte, die den Bedürfnissen und Wünschen aller Beteiligten Rechnung trägt. A l l e Ladengeschäfte könnten auch am Samstag bis 16, 18 oder 19 Uhr offenhalten, jedoch soll nur das halbe Personal jeweils Dienst tun. Die vom Dienst befreite andere Hälfte des Personals hat dann a l l e Möglichkeiten für ihre Einkäufe und kann Wochenendausflüge machen.

Minnalotte H., Hornschuchhöhe/Obfr.

Für den Montagvormittag

Wir sind schon immer für eine Laden ö f f n u n g am Samstagnachmittag eingetreten, um den zahlreichen Verbrauchern die Möglichkeit zu geben, ihre Familieneinkäufe am Samstagnachmittag zu tätigen. Dabei verkennen wir als Filialbetrieb keineswegs die Notwendigkeit, dem Verkaufspersonal ein verlängertes Wochenende zu gewähren. In der Form, wie dies jetzt nach dem neuen Ladenschlußgesetz geschieht, halten wir die Lösung aber für unglücklich. — Bereits vor zwei Jahren haben wir mit zahlreichen anderen Koblenzer Einzelhandelsgeschäften den freien Montagvormittag mit bestem Erfolg durchgeführt. Die Gewerkschaften haben diese Maßnahme als sogenannten „blauen Montag" stark kritisiert und angegriffen. Nach einiger Zeit mußten wir den freien Montagvormittag jedoch wieder aufgeben, weil unsere maßgebende Konkurrenz nicht ebenso einsichtig war, sich dieser Maßnahme anzuschließen. Auch jetzt nach Verabschiedung des Ladenschlußgesetzes befürworten wir weiterhin die Ladenschließung am Montagvormittag. Unvorstellbar ist uns die in Ihrer Zeitschrift abgedruckte Stellungnahme der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels. Auch wir verkennen keineswegs das Nachwuchsproblem, sind aber andererseits der Auffassung, daß die Stimmen von etwa 8 M i l l i o n e n Hausfrauen und Berufstätigen schwerer wiegen müssen als die Stimmen von vielleicht 400 000 V e r k ä u f e r i n n e n und Einzelhändlern.

Unsere Lösung: Freier Montagvormittag, damit Gewährleistung des gemeinschaftlichen Familieneinkaufs am Samstagnachmittag für den Verbraucher, Gewährleistung des verlängerten Wochenendes für den Einzelhändler und für das Verkaufspersonal.

Jac. Brien Söhne Nachf., Koblenz

Gegen die Bequemlichkeit

„Einem jeden Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann!" Vor allem in bezug auf Ladenschluß.

Leider gibt es Kunden (Gott sei Dank nicht viele!), die auch samstags um 19 Uhr noch nicht wissen, was sie wollen, und bestimmt um 20 Uhr noch einkaufen würden, wenn die Möglichkeit vorhanden wäre. Man nimmt hierbei keinerlei Rücksicht auf die Verkäuferin. Wozu auch, dafür ist sie ja da! Aber meistens sind es immer dieselben und Leute, die schon den ganzen Tag Zeit haben. Erst abends, eine halbe Stunde vor Ladenschluß, kommen sie auf den Gedanken, einkaufen zu gehen. In keiner Berufssparte wird so wenig Rücksicht auf die Angestellten genommen wie gerade im Einzelhandel. Warum sollen wir nicht wie so viele Arbeitnehmer den freien Samstagnachmittag genießen? Die meisten Arbeitnehmer haben samstags um 12 Uhr Feierabend; es bleiben also noch zwei Stunden zum Einkaufen. Viele haben wochentags um 17.30 Uhr, Behörden sogar um 17 Uhr Feierabend, demnach sind noch ein bis zwei Stunden Zeit zum Geldausgeben.

Was die Hausfrauen betrifft, die davor zurückschrecken, ihre Lebensmittel schon am Freitag zu kaufen, nur weil der nötige Kühlschrank fehlt, mag man bedenken, daß an Weihnachten, Ostern oder Pfingsten auch vorgekauft werden muß, ob das Barometer den Gefrierpunkt anzeigt oder 20 Grad Wärme.

Wären also noch die Einwände der berufstätigen Junggesellen zu beachten. Ich glaube, es gibt wenig Herren, die abends bis 18.30 Uhr arbeiten, also bestimmt auch wochentags Zeit finden würden, ihre Einkäufe zu tätigen. Eine Verkäuferin, die alleinstehend oder verheiratet ist, muß dieses doch auch unter der Woche besorgen.

Meiner Ansicht nach dient der Protest gegen den freien Samstagnachmittag nur der Bequemlichkeit. Ich frage mich lediglich: wozu ein Jahr Überbrückungszeit? Warum soll das Gesetz nicht am 1. Januar 1957 in Kraft treten? Alle, die dagegen sind, sollten mal für vier Wochen hinter den Ladentisch, und sie würden bestimmt für den freien Samstagnachmittag eintreten! Annemarie H., Edenkoben

Ja, wenn die Industrie...

Der Ladenschluß am Samstagnachmittag ist für den Käufer zweifellos ungünstig. Die meisten und wichtigsten Einkäufe werden unstreitbar zu diesem Zeitpunkt gemacht. Der berufstätige Mensch — der heute in der Mehrzahl ist — besitzt keine anderen Möglichkeiten. Die arbeitende Frau zum Beispiel kann am Werktagabend höchstens ihre Lebensmittel kaufen, für sonstige Anschaffungen fehlt ihr die Zeit. Ich habe persönlich schon erlebt, daß Berufstätige, die fünf Minuten nach dem üblichen Ladenschluß noch vor einer Geschäftstür standen, nicht mehr bedient wurden. Nimmt man diesen Menschen nun die Möglichkeit, am Samstagnachmittag einzukaufen, so sind sie praktisch gezwungen, sich künftig bei größeren Anschaffungen „Urlaub" zu nehmen; von den Berufstätigen auf dem Land, die am freien Samstagnachmittag noch rasch zum Einkauf in die Städte fahren, ganz zu schweigen. Selbstverständlich möchte man auch den zahlreichen Angestellten der Geschäfte Rechnung tragen; ihre verdiente Freizeit darf nicht kürzer bemessen sein als die anderer Arbeitskräfte. Es gibt aber einen Ausweg. Im Rahmen der 45-Stunden-Woche müßte die Industrie den Samstag arbeitsfrei halten. Hätten die in den Fabriken beschäftigten Menschen am Samstag frei, so könnten sie mit etwas planmäßiger Einteilung ihre Käufe bis 14 Uhr erledigt haben, und für die Geschäfte wäre der ersehnte freie Nachmittag kein Problem.

Elisabeth G., Eisenberg/Pfalz

Für den Mittwochnachmittag

Meine Kolleginnen sowie ich sind ganz energisch gegen den Samstagnachmittag-Ladenschluß oder das verlängerte Wochenende bis Montag 12 Uhr.

1. Vom geschäftlichen Standpunkt aus ist es undurchführbar, da wir im Textilgeschäft und besonders an der Schweizer Grenze Sommer wie Winter am Samstag fast doppelten Umsatz haben, was nie durch den Samstagvormittag allein auszugleichen ist, da die Büros und Behörden erst nachmittags frei haben.
2. Wäre es auch für uns Verkäuferinnen unmöglich (led. oder verh.), unsere Einkäufe am Vormittag zu tätigen. Auch können wir am Nachmittag unsere Kinder, Männer oder wer es sonst erledigte, nicht mehr einkaufen schicken, und es gäbe jedesmal ein sehr unzufriedenes Wochenende, da alle Läden am Morgen schon mit Kunden überfüllt wären und uns eben keine Möglichkeit mehr bliebe. Und diese unsere Unzufriedenheit würde sich auf Kunde und Geschäft schlecht auswirken.

Man kann doch nicht mit einer Hand etwas geben wollen, was man mit der anderen wieder doppelt wegnimmt. Die Herren, die dieses Gesetz „ordnungshalber" durchsetzten, sitzen zu Mittag am gedeckten Tisch und haben einen Stab Angestellte, die für alles sorgen, sonst wäre dieses Problem längst gelöst. Es sollte beim freien Mittwochnachmittag bleiben, der bisher unser aller Lichtblick war, weil es eben ein richtig freier Nachmittag ist und jeder etwas damit anfangen kann, der mehr Freude und Erholung bringt als vier Stunden am Montagvormittag. Mit diesem kann man nicht viel anfangen. Der Mittwochnachmittag bietet bestimmt mehr in seiner Ausdehnbarkeit, ob man Sport treiben will, Hausputz oder große Wäsche, oder einen mehr oder weniger ausgedehnten Ausflug ins Grüne unternimmt, als die vier Stunden am Montagvormittag, da ich um zwölf Uhr schon wieder fit und abmarschbereit sein muß; dies ist doch klar. — Wenn man nun schon helfen will, dann bitte in unserem Interesse, und dabei nicht von einem sturen Ordnungssinn ausgehen!

Abgesehen vom Nicht-mehr-einkaufen-Können am Samstagnachmittag beim 14-Uhr-Ladenschluß, ist dieser Nachmittag, bis man heimkommt und weiterwurstelt, bestimmt keine Erholung mehr, wie es bisher am Mittwoch war.

Würde man am Samstag um 16.30 Uhr schließen, wäre jedem gedient, alle hätten eingekauft, jeder käme zu seinem Vergnügen abends, und unser unentbehrlicher Mittwochnachmittag wäre auch noch da, und alle wären zufrieden. Frau H. B., Konstanz

Samstag ist erholsamer...

Ich bin selbst Verkäuferin und weiß, was es heißt, jeden Tag fast 9½ bis 10 Stunden hinter der Theke zu stehen. Es ist traurig, daß für uns so lange keine Regelung getroffen wurde. Wir arbeiten in der Woche ungefähr 58 bis 64 Stunden und andere dagegen 40 oder 45 Stunden, und die wollen dann noch sagen, was wir schon täten! Aber, liebe Freundin, es kann sich keiner ein Urteil erlauben, der nicht selbst mal hinter der Theke gestanden hat. Was ist denn schon mit den zwei Stunden später am Montagmorgen? Es wäre auch vielen Verkäuferinnen gedient, wenn der Mittwochnachmittag frei wäre, doch der Samstag ist natürlich viel erholsamer.

Christel B., Velbert

Modetips „Ihrer Freundin"

Auf einen Blick – 9 Ärmel mit Chic

Simone

Heute hat unsere Zeichnerin Simone sich einmal die Ärmel vorgenommen und zeigt neun modische und auf jeden Fall tragbare Lösungen, von denen Sie bestimmt die eine oder andere an Kleid, Kostüm oder Mantel verwerten können.



Natürliche Anmut und Frische strahlen aus dem Wesen der begabten Künstlerin Nele Renée, deren bezaubernde Entwürfe für Schmuckstücke im In- und Ausland Bewunderung finden.

◀ Zwei sehr hübsche Armbänder aus der unerschöpflichen Werkstatt Nele Renées. Links ein geschliffenes Armband aus Korallen und Golddoublé. Rechts: Silberarmband mit beweglichen Kugeln.

Nele zaubert mit Metall und Perlen

Bei einem Besuch in Nele Renées Atelier schmückt sich Marina Orschel, Miss Germany 1956, mit einem kostbaren aus Perlen gearbeiteten Halsschmuck.



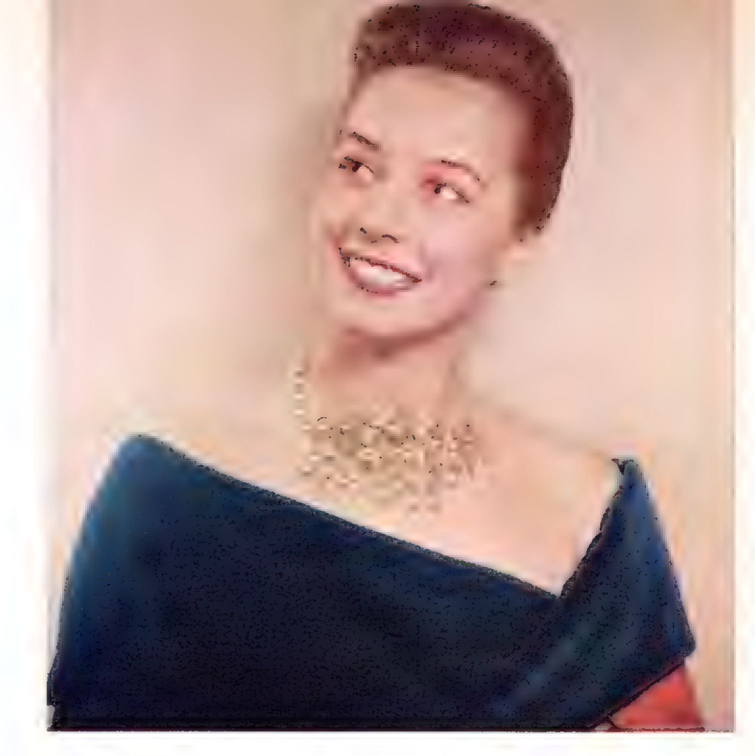
Diese reizvolle Schöpfung — ein Halsband aus weißen Glasperlen — heißt „Tweed" und wurde von der Künstlerin eigens für junge Mädchen geschaffen.





Jedes Schmuckstück bekommt einen zutreffenden Namen. Der Halsschmuck aus Gold und Glasperlen heißt „Nocturne".

FOTOS UND FARBDIAS: ORGEL-KÖHNE



Nele Renée will keine großen Kunstwerke schaffen. Ihr Schmuck soll ein zarter verspielter Zierat für alle Frauen sein, und man sieht ihm an, mit welcher Freude er gearbeitet ist. Zu einem großen Abendkleid entwarf sie das Geschmeide aus Gold und Perlen.

Zur dekolletierten Abendbluse aus nachtschwarzem Samt wählte Marina Orschel den Schmuck „Gletscher", der aus einem feinen Goldgitter, grünen Glas- und echten Perlen gearbeitet wurde. Dazu trägt sie die passenden langen Ohrgehänge mit großen grünen Glasperlen.

Frisch, lebhaft und von gewinnender Natürlichkeit tritt uns Nele Renée entgegen, als wir sie in ihrer Berliner Wohnung aufsuchen. Alles an ihr ist Jugend, so wie man eben mit 23 Jahren zu sein pflegt; aber was erstaunt und was man sehr bald herausspürt: sie ist eine geschlossene, in sich ruhende Persönlichkeit, die einen sofort zu fesseln vermag. Während wir gemütlich in ihrem kleinen Ausstellungsraum sitzen, dessen Wände über und über mit bunten Entwürfen für Tapeten und Vorhänge in einer von ihr selbst entwickelten Klebetechnik bedeckt sind, erzählt sie bereitwillig aus ihrem Leben und hält dabei einen Halsschmuck in der Hand, über den ihre Finger oft wie liebkosend hinstreichen. „Schon sehr früh regte sich in mir der Wunsch, die Goldschmiedekunst zu erlernen. Im Rheinland ging ich bei einem Meister in die Lehre und vertiefte mein Fachwissen auf der Werkkunstschule in Krefeld." Dann schien der Zwanzigjährigen, die durch ihre reiselustige französische Mutter Frankreich, Holland und Italien gut kannte, doch England das richtige Land zu sein, in dem sie ihre Ideen verwirklichen konnte. Und in London fand sie tatsächlich in einem aufgeschlossenen Künstlerkreis verständnisvolle Förderung. In diesen drei Jahren traten zum erstenmal Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens an sie heran, die ihr Aufträge zur Anfertigung kostbarer Schmuckstücke gaben. 1955 kam Nele nach Deutschland zurück und wählte Berlin, ihre Heimatstadt, zu ihrem Standort und hier hat sie auch das geistige Klima zum Gedeihen ihrer weiteren Arbeiten gefunden. — Man glaubt einen Märchenschatz zu erblicken, wenn man ihre Arbeiten betrachtet, die so zart sind, daß man sie nicht zu berühren wagt, und unter der ungeheuren Vielzahl ist kein Ringlein oder Kettlein, das einem anderen auch nur ähnlich ist. Und auf die Frage, wen dieses Geschmeide schmücken soll, antwortet sie mit einem zauberhaften Lächeln: „Mein Schmuck gehört allen Frauen."

Fortsetzung von Seite 47

(Fortsetzung von Seite 47)

Junges Glück in alten Mauern

um sie deiner Mutter zu zeigen. Vor allem auf eine Aufnahme bin ich sehr stolz: eine Löwenfamilie, die ich vom Auto aus aufnahm."

David entgegnete leise: „Leider ist Mutter nicht in der Lage, Besuch zu empfangen, sie hat Migräne. Es ist entsetzlich, wie sie leidet. Und sie ist dabei so tapfer... Könntest du die Fotografien dalassen, damit sie sie morgen anschauen kann?"

„Gern", sagte Jane schnell. Dann fügte sie, ihn prüfend betrachtend, hinzu: „Vielleicht ist es unter den Umständen besser, wenn wir ein andermal kommen."

Migräne! dachte Kathie empört. In Wirklichkeit kann sie es nicht ertragen, wenn die beiden einmal ein Vergnügen haben. Sie gönnt Verena keinen Sonnenstrahl, und der Gedanke einer kleinen Gesellschaft im Atelier ist ihr ein Greuel! Und die Mutter hatte natürlich gewonnen! Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als davonzuschleichen.

Jane machte auch schon kehrt. Dann schaute Kathie nach oben und sah Verena, die in einem beschmierten Malerkittel über das Geländer lehnte... Sie blickte düster drein.

Kathie sagte trotzig: „Es ist mir ganz gleich, ich will Verenas Bild sehen, auch wenn wir nur zwei Minuten bleiben!"

Sie hatte das Richtige gesagt, das wußte sie sofort, als sie sah, wie sich Verenas betrübtes junges Gesicht veränderte. So stiegen sie hinauf in Verenas kleine Welt unter den Sternen. Kathie schrie vor Freude, als sie sah, daß Verena wie mit einem Zauberstab in diesem Estrich gewirkt hatte; drei Wände waren hellblau gestrichen, die vierte dunkelrot. Die zwei Giebelfenster standen, wie meist, weit offen und bildeten einen Rahmen für den Nachthimmel.

„Ach, es ist herrlich, daß ihr gekommen seid. Herrlich!" Verenas Stimme zitterte vor Erregung. Sie bot den beiden Platz auf einer wackligen Couch, auf der eine indische Decke und eine Menge Kissen lagen, und rollte einen niedrigen Tisch heran, auf dem Sandwiches bereitgestellt waren, jedes ein Kunstwerk für sich. Kaffee kochte auf einem Gasring in der Ecke, und obwohl die Tassen und die Untertassen nicht zueinander paßten, würde er wunderbar schmecken. Und David bot aus einer Karaffe Fruchtsaft an. Kathie kostete ihn und sagte: „Ist da ein Schuß Wermut drin?"

„Und auch ein Schuß Rum — meine Erfindung", antwortete David.

„Und er hat es schon einige Male ausprobiert", rief Verena vergnügt.

David sagte leise zu Kathie, die neben ihm saß: „Das war wieder echt Kathie, daß du darauf bestanden hast. Ich bin dir Verenas wegen sehr dankbar..."

Als sie ihr Glas hob, berührte seine Hand die ihre, und es war, als treffe sie beide ein elektrischer Schlag. Kathie sprang auf und rief:

„Ich wollte mich nicht darum bringen lassen, das Bild zu sehen."

Verena setzte nervös das Glas auf den Tisch, das sie gerade gefüllt hatte, und drehte eine Lampe an.

„Eigentlich solltet ihr es erst bei Tageslicht sehen. Ich habe hier zu wenig Platz, um es richtig zu hängen..."

Errötend wartete sie — ängstlich, dachte Kathie, und etwas trotzig. Und sie war so gespannt und so ehrlich und so eifrig, daß leichte Lobesworte einem auf den Lippen erstarben.

Was sollten sie sagen?

Sie sahen eine große Leinwand, auf die dick Ölfarben aufgetragen waren. Keine Spur von Zeichentechnik, keine Perspektive! Das Bauernhaus stand flach auf einem senkrechten Hügelhang mit einer kümmerlichen Hecke und verzerrten Bäumen davor. Es kam Kathie wie der Versuch eines Kindes vor, ein Haus und einen Hügel zu malen. Alles, was sie selbst an diesem Hügel liebte, war verloren, die verwitterte Würde des über zweihundert Jahre alten Bauernhofes, die Anmut der Ahornbäume hinter dem Haus, die grünen Wiesen und die grauen Felder des Hügels...

Während sie es betrachtete, erkannte sie, daß dieses Bild nicht das zeigte, was Verena sah, sondern das, was in ihrem Kopf vorging: kindliches, eifriges Tasten, um sich auszudrücken.

„Sagt mir die Wahrheit", bat Verena, die gespannt und starr dastand, „ich kann sie ertragen."

Kathie war es sehr peinlich, und Jane starrte das Gemälde ehrlich bestürzt an.

„Es hat etwas", murmelte sie schließlich.

„Die Farben sind gut", sagte David, „es ist ausdrucksvoll und ehrlich, aber von Zeichenkunst keine Spur."

Verena erwiderte leidenschaftlich: „Ich kann dir nicht in den Kopf hämmern, daß die Zeichenkunst gar keine Rolle spielt. Die Komposition ist wichtig, die Verbindung von Form und Ebene und Farben... wie bei Cézanne."

Ihre Stimme zitterte vor Erregung.

Jane stand auf, trat zu ihr und küßte sie.

„Es ist wunderbar, daß du dieses Atelier hast, wo du tun kannst, was dir paßt... und für uns ist es wunderbar, daß wir als erste dein Bild sehen dürfen. Wir wünschen dir viel Erfolg, Verena... David, schenk mir bitte ein!"

Sie stießen an; der Kaffeetopf, der auf dem Gasherd stand, kochte plötzlich über, und die Stimmung wurde sehr fröhlich.

Kathie hatte „zwei Minuten" gesagt; sie blieben fast zwei Stunden. Als sie in die prächtige laue Frühlingsnacht hinaustraten, drückte David einen Augenblick Kathies Hand.

„Ich danke dir", sagte er atemlos. „Wenn du wüßtest, was dieser Abend für Verena bedeutet..."

Hinter ihnen im Haus läutete heftig die Glocke der Kranken.

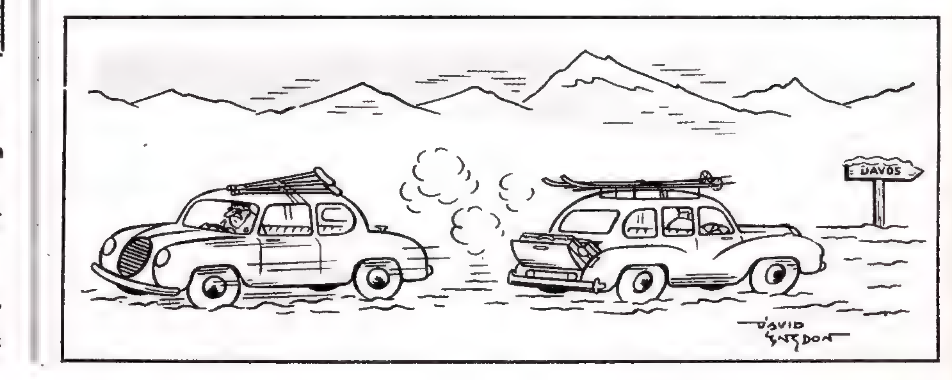
Kathie und Jane schlenderten Arm in Arm nach Hause.

„Das arme Mädchen", sagte Jane traurig, „sie sucht verzweifelt nach einem Ausweg."

„Sie flüchtet sich in die Malerei", stimmte Kathie zu. „Nach dem, was wir vorhin zu sehen bekommen haben, wird zwar nie etwas daraus werden, das ist ganz klar. Es war mir entsetzlich. Wie sie dastand, voll Hoffnung, uns trotzig auffordernd, ihr auch das Schlimmste zu sagen, und so schwer gekränkt war, als David es tat."

„Ich werde ihr helfen", sagte Jane entschieden. „Meinst du nicht, wenn wir ihr durch David vorschlügen, eine Kunstschule zu besuchen..."

„Das würde sie voll Verachtung ablehnen — auch wenn sie nicht ans Haus gefesselt wäre. Ihre Mutter hat Schranken errichtet: Schranken in





„Verzeihung, die Herrschaften, aber die Saison ist inzwischen beendet . . .!"

ihrem Hirn." Sie stockte. „Mit David ist es ja das gleiche."

Jane drückte ihr leicht den Arm.

„Dann müssen wir uns Mrs. Ellsworth vornehmen", sagte sie.

Kathie schwieg.

Als sie ins Haus traten, hörten sie, wie das Telefon eingehängt wurde, und Martha kam ihnen hochrot und aufgeregt entgegengeeilt.

„Gerade hat Dr. Woodford angerufen und gesagt, er brauche morgen früh ein Zimmer für eine Patientin, eine Mrs. Huntley — eine ältere Dame, die allein lebt und sich den Knöchel verrenkt hat. Sie humpelt herum und macht es dadurch schlimmer, und ihre verheiratete Tochter, die zu ihrer Pflege hätte kommen sollen, kann nicht, da ihre sämtlichen Kinder Masern haben. Die Frau braucht Bettruhe und Pflege."

Kathie ließ sich in einen Sessel fallen.

„Dr. Woodford! Ich kann es nicht fassen!"

„Das . . . das ist doch wunderbar!" stammelte Jane.

„Wir können erst in einigen Wochen Patienten aufnehmen", erklärte Kathie.

„Sie müssen sie aber nehmen", widersprach Martha. „Als erstes fährt er morgen in aller Frühe mit ihr ins Krankenhaus und läßt eine Röntgenaufnahme machen, um sich zu vergewissern, daß es eine Verrenkung und nicht ein Bruch ist, hat er gesagt. Und um zehn Uhr sind sie hier."

„Das sieht ihm ähnlich!" knurrte Kathie. „Er wählt den unpassendsten Moment . . ."

Jane jubelte: „Der Gedanke, daß er für uns ist, nach all den schrecklichen Dingen, die er über Erholungsheime gesagt hat! So ein grober, schauerlicher alter Kerl . . . Er hat mich zu Tode erschreckt, aber jetzt möchte ich ihn am liebsten umarmen."

Martha hüstelte.

„Es war der j u n g e Dr. Woodford, der angerufen hat . . . Onkel und Neffe haben die Praxis zusammen."

So hastig sich Kathie gesetzt hatte, so schnell sprang sie nun auf.

„Onkel und Neffe . . . und beide heißen Richard Woodford!" Sie schluckte und dachte entsetzt an das, was sie dem jungen Dr. Woodford gesagt hatte. Sie war puterrot. „Jane, du mußt ihn anrufen und ihm sagen, daß wir sie nicht aufnehmen können . . . Es kommt nicht in Frage; es ist ausgeschlossen!"

Jane lächelte. Wie durch einen Zauber schien sich der Mantel der Autorität um ihre Schultern zu legen, und Kathie kam sich wie ein Schulmädchen vor, das auf einer Unart ertappt wurde.

„Es ist ein wahres Glück, daß du die Vorhänge für das kleine Zimmer fertig hast", sagte Jane. „Das Bett machen wir sofort. Bring bitte die Bettwäsche und Wärmflaschen; ich werde eine Stütze für den verstauchten Knöchel auftreiben. Nimm die Handtücher mit dem hellgrünen Saum, meinst du nicht auch?"

Und schon stürmte sie die Treppe hinauf.

Einen Augenblick blieb Kathie stehen und dachte über Dr. Woodford nach — den jungen Dr. Woodford.

„Das sieht ihm ähnlich", wiederholte

(Fortsetzung auf Seite 58)

Ruth Leuwerik im Farbfilm „Königin Luise“

„Eine Frau für Herz und



Oft kommt König Friedrich Wilhelm von Preußen in das Arbeitszimmer der Königin, das so heimelig ist mit seinem Empiretischchen und dem Empireofen. Über alle Fragen, die ihn bedrängen, spricht er sich mit ihr aus. Soll er sich nun mit Napoleon verbünden oder mit Rußland? Ruth Leuwerik und Dieter Borsche spielen das preußische Herrscherpaar.

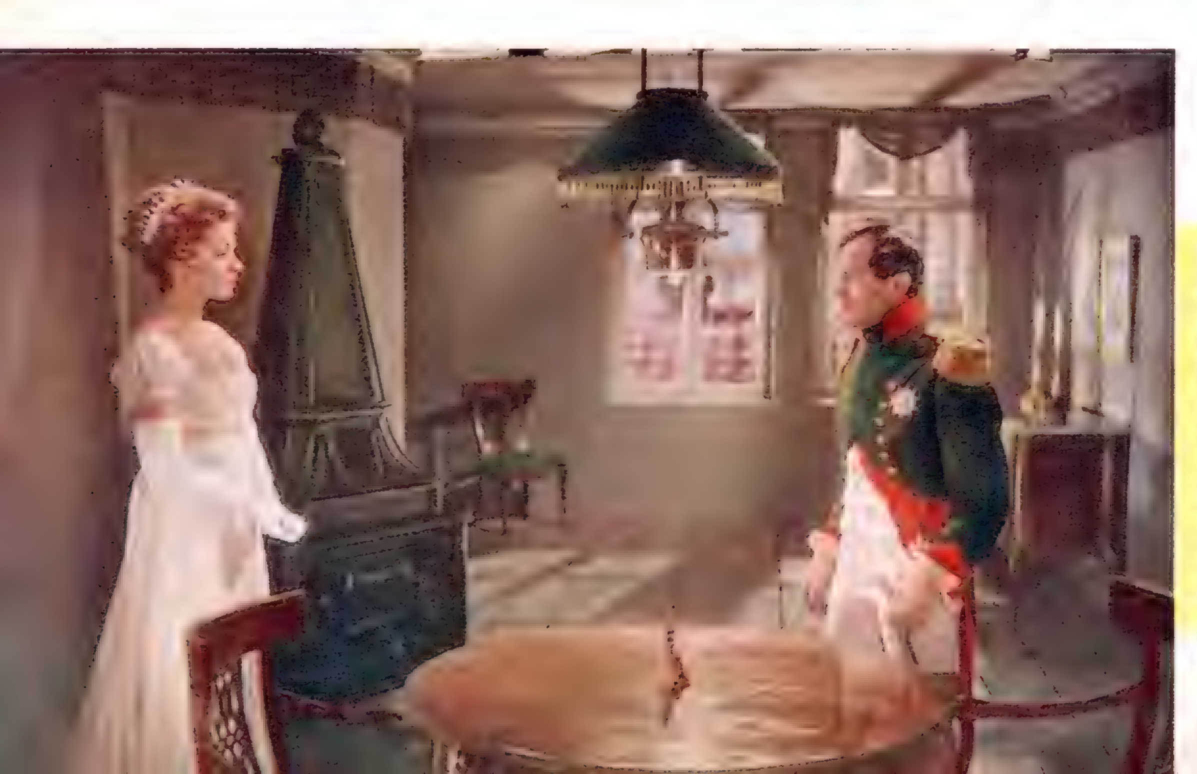
Königin Luise war die lebensfrohe, liebenswerte Gemahlin König Friedrich Wilhelms von Preußen, die Prinzessin aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz, die sich bis auf den heutigen Tag im Norddeutschen einer ebenso großen Verehrung erfreut wie im Süddeutschen der Bayernkönig Ludwig II. „Jungfer Husch“ nannten sie die Vertrauten am preußischen Hofe, „Jungfer Husch“, die allzeit zur Heiterkeit aufgelegt war, „Jungfer Husch“, die alle in ihr Herz geschlossen hatten, die der König von Preußen liebte, über alles liebte, denn sie war seine Vertraute, zu der er immer kommen konnte, die stets ein Ohr für ihn und seine politischen Sorgen zwischen den Bündnisforderungen Napoleons und Zar Alexanders von Rußland hatte. Dem stillen, zurückhaltenden Monarchen war Luise eine Stütze, die ihrem Gatten und ihrem kleinen Land auch dann nicht die Hilfe versagte, als das mit Rußland alliierte Preußen den napoleonischen Heeren bei Jena und



Festliche Ballstimmung auf Schloß Charlottenburg. Aber sind sie alle so sorglos, wie es hier im Schein der strahlenden Lüster aussieht? Großfürst Konstantin (Alexander Golling) küßt Königin Luise die Hand, lauernd daneben wartet Talleyrand (Charles Regnier), Napoleons Beauftragter, auf ein Wort aus ihrem Mund. Mit wem wird Preußen paktieren?

Farbdias: Divina-Film/GLORIA/Filipp





Große Überwindung hat es die Königin gekostet, mit dem Sieger Napoleon, der Preußen so bittere Friedensbedingungen gestellt hat, zusammenzutreffen. Und doch entschloß sie sich, ihrem Gatten und ihrem Land zuliebe, mit Bonaparte (René Deltgen) zu sprechen. Der Kaiser ist fasziniert von seiner so schönen klugen Feindin.

Auge“

Auerstedt erlag, Alexander sich inzwischen mit Napoleon verbündet hatte und sie die niederschmetternden Friedensbedingungen Bonapartes erfuhr. Luise sagte einer Zusammenkunft mit dem allmächtigen Napoleon in Memel zu, trat ihm als die gedemütigte Königin eines geschlagenen Landes gegenüber, um durch ihren persönlichen Einfluß die Folgen der Katastrophe zu mindern. Napoleon war fasziniert von dieser Frau, die er, als er sie noch nicht kannte, belächelt hatte. Er war ihr und ihren Argumenten zugetan, aber da tritt Friedrich Wilhelm dazwischen. Ein ungeschicktes Wort. Er verdirbt alles. In seinem Tagebuch schreibt Napoleon später über die 1810 verstorbene Luise: „Eine schöne Frau gefällt den Augen, eine gute Frau dem Herzen; die eine ist ein Kleinod, die andere ein Schatz! Luise war beides.“ — Es ist nicht das erste Mal, daß die Persönlichkeit der Königin Luise vor die Kamera zitiert wurde; schon 1931 spielte sie Henny Porten unter der Regie von Carl Froelich mit Gustaf Gründgens als Partner. Mady Christians verkörperte ebenfalls einmal im Film diese preußische Monarchin, die nun ein neuer deutscher Farbfilm für sich entdeckt hat. Unter der Regie von Wolfgang Liebeneiner ging eine neue „Königin Luise“ ins Atelier, ein Film, der nicht diese Frau in der Geschichte herausstellen will, sondern die Geschichte der jungen Frau, die in den sorglosen Tagen auf Gut Paretz beginnt, nach Berlin in die glanzvolle Zeit auf Schloß Charlottenburg übergeht, um nach den verhängnisvollen Stunden von Memel am 19. Juli 1810 in Strelitz, der Heimat Königin Luises, zu enden.

R. E.



Rußlands mächtiger Zar Alexander trinkt mit Luise eine Tasse Tee. Im Hintergrund zupfen die Balalaikaspieler des Herrschers aller Reußen die Saiten. Alexander (Bernhard Wicki) sucht in Luise die Verbündete, um sich mit Preußen gegen Frankreich zu vereinen. Später fragt der König Luise, und sie sagt: „Triff dich mit Alexander!“



Glückliche Tage auf Gut Paretz: Luise und Friedrich Wilhelm lauschen dem Geburtstagsständchen, das der Königin von ihren dörfischen Untertanen dargeboten wird. Luise, im weißen Empirekleid mit Schärpe, und neben dem Königspaar Luises Vater, der Herzog von Mecklenburg (F. Domin).

Ein Sinnbild von Preußens Glanz und Herrlichkeit: am Arm ihres Gemahls, König Friedrich Wilhelms von Preußen, steht Königin Luise im Krönungskleid aus karmesinrotem Samt, mit Hermelin besetzt, auf der Estrade im Thronsaal. Unser Bild zeigt eine der glanzvollsten Szenen aus dem neuen deutschen Farbfilm „Königin Luise“ mit Ruth Leuwerik in der Titelrolle.

(Fortsetzung von Seite 55)

Junges Glück in alten Mauern

sie entrüstet und folgte Jane die Treppe hinauf zum Wäscheschrank.

Um viertel vor zehn Uhr am nächsten Morgen überzeugten sie sich nochmals, daß Mrs. Huntleys Zimmer in tadelloser Ordnung war.

„Hast du die Bettflasche frisch gefüllt?“ fragte Jane, während sie ihre Manschetten zurechtrückte und ihre schön gestärkte Schürze glättete.

Kathie zog an der Vorhangschnur, da die neuen Vorhänge noch nicht ganz zu ihrer Zufriedenheit hingen.

„Ja. Was hältst du von ein paar Blumen auf dem Nachttisch? Ich hole aus meinem Zimmer die Vase mit den Tulpen.“

Jane legte ihr die Hand auf den Arm und sagte:

„Das ist ein großer Moment! Ach, Kathie, ich bin ja so glücklich, daß uns Woodford trotz allem seine Patienten schickt.“

„Warte nur“, entgegnete Kathie, „bis du Dr. Woodford richtig kennenlernst.“

„Wie gut kennst du ihn denn?“ erlaubte sich Jane zu fragen. „Du hast ihn ein-, zweimal erwähnt, so nebenbei, als wir über die hiesigen Ärzte sprachen; aber ich hatte keine Ahnung, daß du ihn seit diesem unglücklichen Unfall wiedergetroffen hast.“

„Das hätte mir schon genügt“, entgegnete Kathie, die noch unter dieser demütigenden Erinnerung litt. „Aber danach bin ich noch einmal auf meinem Rad mit ihm zusammengestoßen — ich wünschte nur, unser Erfolg hinge nicht davon ab, daß wir Patienten von ihm nehmen müssen“, fügte sie leidenschaftlich hinzu.

„Da ist er schon!“ rief Jane, die einen Wagen kommen hörte.

Kathie stieß einen Schreckensschrei aus und eilte davon, um ihre Vase mit Tulpen zu holen.

Sie stellte sie auf den Nachttisch. Es war ihre Idee gewesen, die Nacht- und Toilettentische mit einer Glasplatte zu bedecken und von Tante Addie angefertigte Spitzendecken darunterzulegen. Es sah hübsch aus und war leicht sauberzuhalten! Sie freute sich jetzt wieder über diese Kleinigkeit. Ihr wachsamer Blick entdeckte keinen Fehler in dem Zimmer, selbst der kritische Dr. Woodford könnte nichts auszusetzen haben!

Im Parterre ertönte das Hin und Her der Ankommenden. Sie eilte auf den Flur, um die Hintertreppe hinunterzugehen; aber es war zu spät; sie waren schon auf der Treppe.

Sie hörte eine sanfte, schwache Stimme sagen: „Ich hätte diesen kurzen Weg ganz gut gehen können.“

Eine männliche Stimme, die Kathie in törichte Panik versetzte, erwiderte barsch:

„Wenn Sie noch einmal auf diesen Fuß treten, gebe ich die Behandlung auf. Schwester Jane und ich können Sie sehr gut hinauftragen.“

Gleich danach waren sie im Zimmer. Mrs. Huntley, verhutzelt und schwach, deren Haar wie weiße gesponnene Seide aussah, rief:

„Wie hübsch! In diesem Zimmer krank zu sein, ist ein Vergnügen!“

„Es soll ein Vergnügen sein, gesund zu werden“, verbesserte Jane sie lächelnd.

Kathie wollte sich drücken — Doktor Woodford hatte sie nur mit einem kühlen Nicken begrüßt, und sie war froh, daß er seine ganze Aufmerksamkeit der Patientin widmen mußte. Gerade hatte sie die Tür erreicht, als das Unglück geschah. Jane hatte mit dem Arzt Mrs. Huntley auf das Bett gelegt; er trat zurück, und der Nachttisch mit der Glasplatte, den Tulpen in der Vase und allem, was noch darauf stand, fiel um.

Kathie erinnerte sich noch lange an Janes fabelhafte Ruhe.

„Wir werden die Kissen wechseln“, war alles, was sie sagte.

„Ein idiotischer Platz für eine Blumenvase“, knurrte Woodford und trocknete seine Hosen mit dem Taschentuch.

Rot vor Ärger sprang Kathie hinzu und reichte ihm eines der schönen neuen Handtücher mit dem hellgrünen Saum und trocknete mit einem anderen die Lache auf dem Boden.



„Ja, so ist es richtig! Es macht dich bedeutend älter, und was ausschlaggebend ist, deinen Vater auch!“

Jane sagte forsch: „Ich glaube, Sie und meine Schwester kennen sich schon, Herr Doktor.“

„Jawohl“, bestätigte der Arzt, schwer atmend. „Ich hätte wissen können, daß auch das dritte Treffen fatal sein würde.“

Kathie konnte keine entsprechende Antwort finden. Es herrschte ein heilloses Durcheinander von nassen Kissen, Glasscherben und geknickten Tulpen. Sie hatte sich mit einer Scherbe die Hand zerschnitten und hätte vor Wut heulen können bei dem Gedanken, wie ungünstig das alles auf Dr. Woodford wirken mußte — ausgerechnet beim ersten Patienten.

»Lektion Nummer eins«, sagte sie sich, als sie aus dem Wäscheschrank frische Kissenüberzüge holte. »Keine Blumen neben dem Bett, namentlich nicht, wenn ein tolpatschiger, brutaler Mann in der Nähe ist!... Jane hat völlig recht; wir brauchen diese Krankentische, deren Platte man über das Bett drehen kann. Eine weitere Ausgabe...«

Mit einem Taschentuch um den zerschnittenen Finger half sie Jane, die Kissen neu zu beziehen. Das irische Dienstmädchen war mit Putzlappen gekommen, um den Teppich aufzuwischen und den Nachttisch wieder aufzustellen; aber Dr. Woodford war gegangen, und sie hatte das Gefühl, daß es lange dauern würde, ehe er ihnen wieder einen Patienten anvertrauen würde.

Als alles wieder in Ordnung war, nahm sie die nassen Bezüge und die Tulpen und wandte sich zum Gehen. Jane hatte gewandt Mrs. Huntleys Koffer ausgepackt und half ihr beim Ausziehen. Die alte Dame lächelte über Kathies unglückliches Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

ASTROLOGISCHER WEGWEISER

für die Zeit vom 1. Januar bis 14. Januar 1957



WIDDER: geboren vom 21. 3. bis 20. 4.

Stellen Sie sich klug auf jede Situation ein, es bestehen noch genügend Möglichkeiten, Ihr Glück zu machen. Eine verfahrene Angelegenheit löst sich durch eine überraschend eintretende Wendung, darum nicht den Kopf verlieren, wenn es zuerst auch kritisch aussieht. Der Konfliktstoff, der in der Liebe die Harmonie gefährden könnte, darf Sie nicht zu streitbaren Auseinandersetzungen verleiten. Machen Sie Konzessionen und bringen Sie dem Partner Verständnis entgegen.

STIER: geboren vom 21. 4. bis 20. 5.

Es darf Sie nicht entmutigen, wenn die ersten Wochen des neuen Jahres in ihren Erfolgsmöglichkeiten Ihren Erwartungen nicht entsprechen. Achten Sie auf Gegner, die versuchen werden, Ihre Pläne zu durchkreuzen. Nachricht von guten Freunden veranlaßt Sie eventuell zu einer Reise, die zu Ihrer Zufriedenheit verläuft. Belasten Sie sich jetzt nicht mit Herzensaffären. Ihr Liebesglück ist begrenzt, und Sie müßten Enttäuschungen hinnehmen.

ZWILLINGE: geboren vom 21. 5. bis 21. 6.

Bleiben Sie in der Initiative, denn bei konsequenter Verfolgung Ihrer Absichten gibt es kaum Versager. Haben Sie Ihre Pläne schon fertig? Dann mit frischem Mut an die Ausführung, auch Umstellungen, Geldgeschäfte und Besprechungen sind aussichtsreich. In Dingen der Liebe müssen Sie Farbe bekennen, denn Unklarheit gefährdet das Verhältnis. Überstürzen Sie aber keinen eventuellen Abbruch der Beziehungen, manches sieht morgen anders als heute aus.

KREBS: geboren vom 22. 6. bis 22. 7.

Der Start in das neue Jahr verläuft nicht so glatt, wie es wünschenswert ist. Es zeigen sich Zwischenfälle und Störungen in Beruf und Geschäft, die auf das rein persönliche Gebiet übergreifen. Warum sich streiten, wenn es bei der Bereinigung von Meinungsverschiedenheiten auch den Weg der gütlichen Verständigung gibt? Bewahren Sie in der Liebe ruhig Blut, wenn das Schicksal Ihre Wünsche durchkreuzt. Wer weiß, wozu es gut ist. Steuern Sie selbstbewußt neuen Ufern zu, Sie können es sich leisten.

LÖWE: geboren vom 23. 7. bis 23. 8.

Ihnen kann man gratulieren, denn das neue Jahr beginnt gleich verheißungsvoll und verspricht Ihnen viel Glück in Ihren verschiedenartigen Unternehmungen. Sie können die Konsolidierung unerquicklicher Dinge vornehmen, alles hat die Tendenz, sich erfreulich für Sie zu wenden. Es gibt auch beglückende Herzenserlebnisse, die möglicherweise etwas abenteuerlichen Charakter haben. So etwas reizt eben die „Löwen", die deshalb mit besonderem Maß zu messen sind.

JUNGFRAU: geboren vom 24. 8. bis 23. 9.

Nicht jede Ihrer Entscheidungen ist zu Ihrem Vorteil. Vielleicht sind Sie enttäuscht, daß das, was Sie beruflich vorhaben, nicht so widerstandslos verläuft, wie Sie es sich gedacht haben. In der Liebe sollte neben dem Gefühl auch der Verstand zu Wort kommen, sonst geraten Sie in eine Zwickmühle. Nüchterne Entscheidungen sind für beide Teile besser als ein Hangen und Bangen zwischen Ungewißheit und Resignation.

WAAGE: geboren vom 24. 9. bis 23. 10.

Das Jahr beginnt vielversprechend, und es liegt an Ihnen, ob es das, was es Ihnen jetzt in reichem Maße bietet, hält und damit zum Jahr des Aufstiegs und der Erfolge wird. Vergessen Sie nicht das Wichtigste: stets das Gleichgewicht und die Ruhe zu bewahren. Sie sind im häuslichen Bereich oft nervös und gereizt. Auch im Liebeskreis erreichen Sie mit Güte und Nachgiebigkeit mehr als mit temperamentvollen Ausbrüchen. Da Ihre Gegenseite empfindsam ist, könnten gewisse Konsequenzen aus Ihrem Verhalten gezogen werden.

SKORPION: geboren vom 24. 10. bis 22. 11.

Sie stehen jetzt in einer Zeit der Verwicklungen und der Gegensätzlichkeiten. Schenken Sie dem Beruf das Hauptaugenmerk, denn nur durch intensive Arbeit werden Sie von unüberlegten Handlungen abgehalten. Ein Streitfall mit dem Herzenspartner darf sich nicht ausweiten, denn dann wäre eine Entfremdung nicht aufzuhalten. Seien Sie großzügig, sprechen Sie das erste Wort zur Versöhnung.

SCHÜTZE: geboren vom 23. 11. bis 21. 12.

Geschäftliche Unternehmungen dürften größtenteils glücken. Bleiben Sie weiterhin rege und unternehmungsfreudig und geben Sie Ihre Position nicht auf. Für Herzensangelegenheiten ist die Zeit günstig. Es können Beziehungen angeknüpft werden, die den Keim späteren Glücks in sich tragen. Verhalten Sie sich nicht ablehnend, falls Sie zu einem Rendezvous eingeladen werden.

STEINBOCK: geboren vom 22. 12. bis 20. 1.

Wenn sich anfangs einige negative Wirkungen bemerkbar machen, so darf Sie das nicht beeinträchtigen, im Ablauf des Jahres wird noch mancher frische Luftzug zum Gelingen Ihrer Pläne beitragen. Vorläufig sollten Sie geldlich vorsichtig disponieren und einer Verlockung zu riskanten Unternehmungen nicht nachgeben. Anzeichen für Liebesglück sind vorhanden. Vielleicht lernen Sie jetzt den Menschen kennen, der für Sie der Richtige als Partner auf Lebenszeit ist.

WASSERMANN: geboren vom 21. 1. bis 19. 2.

Eine erfolgreiche Zeitspanne für Sie, es gibt auf der ganzen Linie kaum Schwierigkeiten. Achten Sie jedoch darauf, ob die Menschen, mit denen Sie zu tun haben, es aufrichtig mit Ihnen meinen. Schieben Sie Entschlüsse über sich und Ihren Herzenspartner nicht auf die lange Bank, es ist an der Zeit, die gemeinsame Zukunft festzulegen. Ihre Liebe ist in Gefahr, wenn Sie zu lange zögern.

FISCHE: geboren vom 20. 2. bis 20. 3.

Spannungen beruflicher oder privater Art können Ihnen Verdruß bringen, doch sollten Sie sich davon nicht pessimistisch stimmen lassen, denn es gibt auch glückliche Tage, an denen ein günstiger Wind Ihnen positive Möglichkeiten zutreibt. Auch in Liebe und Freundschaft ist nicht jede Stunde gleich erfolgreich. Ihr Glück ist schwankend, Sie sollten anderen Menschen keinen Einblick in Ihre private Sphäre geben, da Sie vor Klatsch nicht sicher sind.

Verlag und Redaktion: Condor-Verlag GmbH., Karlsruhe

Postanschrift: Karlsruhe/Baden, Stephanienstraße 16—20, Telefon 277 27, 277 28, 277 29, 277 20. Die Zeitschrift „Ihre Freundin" erscheint vierzehntäglich dienstags. Postversandort Karlsruhe/Baden. — Bezugspreis durch die Post monatlich 1.40 DM zuzüglich 6 Dpf Zustellgeld. Durch Boten Einzelpreis 70 Dpf zuzüglich Zustellgeld. — Das Führen unserer Zeitschrift in Lesezirkeln ist nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Verlages zulässig. — Chefredakteur: Dr. Günther Schwark. Stellvertreterin: Inge Dreecken. Redakteure: Rolf Engel, Fritz Neuert. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: H. G. Kramer, Wien I, Freyung 6. — Erscheinungsdatum Nr. 1 am 1. Januar 1957. — Unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto werden nicht zurückgesandt. — Bankverbindung: Badische Kommunale Landesbank Karlsruhe. Postscheckkonto: Neue Verlagsgesellschaft Karlsruhe, für Anzeigen Nr. 765 14, für Vertrieb Nr. 289 61. Für Anzeigen verantwortlich: Hans Much. Anzeigen-Preisliste Nr. 8 vom 1. April 1954. Burda-Druck, Offenburg/Baden.



UNSER RÜCKTITEL: Aufs Glatteis will sich Ingeborg Schöner in einer kurzen Drehpause mit ihren Schlittschuhen wagen. Ingeborg, eine Philologiestudentin, gehört zu unserem begabtesten Filmnachwuchs. In dem Bavaria-Farbfilm „Herrscher ohne Krone" spielt sie neben O. W. Fischer, Odile Versois und Horst Buchholz. Jetzt hat auch Vittorio de Sica Ingeborg für seinen neuesten Film verpflichtet.

Farbdia: Bavaria-Film/Schorcht/Huster

